1795

1419

H. bell.
o 4.

J. H.

~~VI. 103~~.

54

Geschichte des Hussitenkrieges.

Für Liebhaber der Geschichte merkwürdiger Revolutionen.

Johannes Huss.

Zittau und Leipzig,
bey Johann David Schöps, 1795.

Vorrede.

Daß diese Geschichte des Hussitenkrieges mit Hinsicht auf die Begebenheiten unserer Zeit geschrieben sey, wird keinem ihrer Leser entgehen. Ihr Zweck ist nicht, die Geschichte mit unbekannten Begebenheiten zu bereichern, denn dazu fehlten dem Verfasser noch unbenutzte Quellen. Dem Weltbürger zu zeigen: daß die ersten Siege der Gewissensfreyheit nicht weniger blutig waren, als die der politischen: war die Absicht seiner Arbeit. Sollte sie dem Menschenfreunde die Hoffnung einflößen: daß das zu Erringung der politischen Freyheit der Völker vergossene Blut eben so wenig vergeblich geflossen seyn dürfte, als das unserer Vorfahren für die Freyheit der Gewissen, so hätte der Verfasser seinen Zweck ganz erreicht. Ist es uns erlaubt, von ähnlichen Begebenheiten auf ähnliche Erfolge zu schließen, so kann sich der Kampf für die Freyheit wohl schwerlich eher endigen, bis die Menschheit das Kleinod errungen hat, nach welchem sie mit so allge-

mein angestrengten Kräften zu streben scheint, und wenn er auch periodenweise eingeschlafen zu seyn scheinen sollte.

Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Verfasser seine Schrift anzusehen bittet, und in dieser Rücksicht dürfte man es ihm wohl verzeyhen, daß er die Anführung der Beweisstellen für die aufgestellten Thatsachen weggelassen hat. Sein Werk war nicht für den gelehrten Geschichtsforscher, sondern für den Dilettanten bestimmt, und diesem sind die Beweisstellen eher lästig, als angenehm. Auch scheint es dem Verfasser, daß die Kritik nur in dem Falle Beweise mit Recht fordere, wenn der Autor neue, noch nicht allgemein bekannte, Thatsachen, erzählt. Dies ist denn auch in gegenwärtiger Schrift geschehen. Uebrigens sind Aeneas Sylvius, Theobalds Hussitenkrieg, Laurentii Bysinii origo et diarium belli Hussitici, Eberhard Windecke im Leben Kaiser Sigismunds beym Menken, und an einigen Orten Kranzens Wandalia, die Quellen, aus welchen der Verfasser vorzüglich geschöpft hat.

Geschrieben im März 1795.

Hussitenkrieg.

Erstes Buch.

Wenn es wahr ist, was Voltaire irgendwo sagt: daß die Muse der Geschichte, nur mit einem Dolche bewaffnet, wie die Melpomene, gefalle: so wird dem Hussitenkriege, diesem großen historischen Trauerspiele, der Beyfall des Publikums nicht entgehen.

Weder die frühere, noch die spätere Geschichte kennt einen Krieg, den dreyßigjährigen etwa ausgenommen, der zugleich in Ansehung der Verbitterung beyder streitenden Partheyen, und der gegen einander verübten Grausamkeiten dem Hussitenkriege gleich käme, aber auch keinen, der ihn an so herrlichen Folgen für die Menschheit übertroffen hätte. Beynahe ein halbes Jahrhundert kämpften Rom und Carthago um die Herrschaft der Welt, allein die Menschheit gewann nichts dabey! langwierig und blutig waren die Kriege zwischen der weissen und rothen Rose, die drey Jahrzehend hindurch

das fruchtbare Brittannien verwüsteten, aber ihr Gegenstand war blos eine Krone. Mit nicht weniger blutigen, und die Menschheit entehrenden Scenen waren die Kriege der Hugonotten und der französischen Ligue angefüllt, allein Gewissensfreyheit der erstern war blos die Decke, worunter das Haus Bourbon spielte, um das Haus Lothringen zu demüthigen.

Nur ein Slavisches, von den Deutschen ehemals unterjochtes, und von diesen mit der tiefsten Verachtung gebrandmarktes Volk zerbricht zuerst die Fesseln, die die Römische Curie der ganzen christlichen Welt angelegt, und die die auf ihre Freyheit stolzen Deutschen vielleicht noch lange getragen hätten! In einem Winkel Deutschlands, wo man sie gar nicht gesucht hätte, fängt die Vernunft mit einemmale an, ihre Rechte mit solchem Nachdrucke zu vertheidigen, daß Rom selbst davor erschrickt, und ganz Deutschland zu ihrer Unterjochung aufbietet. Aber vergeblich sind seine alten Kunstgriffe, das aufgehende Licht der Vernunft zu unterdrücken! Es hat es nicht mehr mit den Bewohnern der Thäler von Piemont zu thun. Seine Zeit ist gekommen, die Grundfeste seiner Macht wird erschüttert, und die Böhmischen Ketzer legen den Grund zur Gewissensfreyheit der Deutschen, die durch den dreyssigjährigen Krieg ihre Vollendung erreicht.

Doch ehe wir die Thaten der Böhmischen Helden selbst erzählen, müssen wir vorhero einen

Blick

Blick auf die damalige Lage Böhmens und den Zustand der katholischen Kirche thun.

Böhmen hatte bis 1306. Fürsten Slavischen Ursprungs zu Beherrschern gehabt. In diesem Jahre aber starb dieser Fürstenstamm in der männlichen Linie aus, und nun war Böhmen das Ziel der Wünsche der deutschen Kaiser! Schon Kaiser Albrecht I., ein würdiger Sohn Rudolphs von Habspurg, suchte den Glanz seiner Familie durch die Erwerbung Böhmens zu vermehren. Aber das Glück war ihm nicht so günstig wie seinem Vater. Sein Sohn Rudolph, den er, um die Gunst der Böhmen zu gewinnen, mit der Wittwe ihres letzten Königs vermählt hatte, starb und mit ihm Oesterreichs Hoffnung, Böhmen zu erwerben. Glücklicher war Heinrich VII. Dieser Fürst, den blos seine unbedeutenden Besitzungen zur Würde eines Kaisers erhoben hatten, denn damals wolte man lieber das deutsche Reich durch ohnmächtige Kaiser plündern lassen, als sich der Gefahr aussetzen, von einem Mächtigern unterdrückt zu werden, hatte kaum den Thron bestiegen, als er auch schon sein Absehen auf Böhmen richtete. Gleich nach Wenzels des V. Tode hatten die meisten Großen dieses Reichs den Herzog Heinrich von Kärnthen, der eine Schwester des letzten Königs zur Gemahlin hatte, zu ihrem Oberhaupte erwählt, allein Heinrich mußte Kaiser Albrechts Macht weichen. Nachdem hierauf Albrechts Plan durch die Vorsehung zerstört wor-

den, war Heinrich zwar wieder zum Besitz von Böhmen gekommen. Da er aber die Belehnung vom deutschen Reiche noch nicht hatte erhalten können, so war dies ein gar trefflicher Vorwand für einen habsüchtigen Kaiser, ihn des Rechtes, Böhmen zu beherrschen, für verlustig zu erklären, und Heinrich mußte nun zum zweytenmale Böhmen verlassen, welches nunmehro auch bey dem Hause Luxemburg blieb. Es ist eine richtige Bemerkung, daß alle Nationen leichter durch Fürsten aus ihrem eignen Mittel, als durch Fremde regieret werden, und nur Jahrhunderte söhnen öfters die Völker mit den Abkömmlingen des fremden Erwerbers aus. Zwar hatte ein Theil der Böhmischen Stände Johann Heinrichs Prinzen als König anerkannt, und dieser, um die Liebe der Nation zu gewinnen, sich mit der jüngsten Prinzessin Wenzels des V. vermählt. Allein dies Alles vermochte es nicht, den der Nation aufgedrunge..... Fürsten ihr werther zu machen.

Schon etwas mehr söhnte sich die Böhmische Nation mit Heinrichs Enkel, Kaiser Carl IV., aus. Die deutsche Kaiserkrone, die Carl nicht nur selbst trug, sondern auch seinem Sohne Wenzel noch vor seinem Ende aufsetzte, die Erwerbung der Mark Brandenburg, die Verbindung Schlesiens und der Lausitz mit Böhmen, die Verwandlung des Bisthums Prag in ein Erzbisthum, die Errichtung einer Akademie daselbst schmeichel-

ten dem Stolze der Böhmischen Grossen, und erwarben ihm, wenn auch nicht ihre Liebe, doch wenigstens ihre Hochachtung. Aber Wenzels Benehmen verwischte die guten Eindrücke, die Carls Regierung in den Herzen der Böhmen gemacht hatte. Wenzel hatte, bey einem ziemlichen Grade von Verstand, ein offnes heitres Herz, welches die wichtigsten Eräugnisse mit jovialischer Laune betrachtete. Seinetwegen konnten die Sachen im Staate und in der Kirche stehen, wie sie wolten, wenn nur dadurch seine königliche Bequemlichkeit nicht unmittelbar gestöret wurde. Dabey war er im höchsten Grade jähzornig und ein erklärter Feind der Pfaffen. Ersteres zog ihm den Haß der Böhmischen Grossen, welche öfters, wenn sie ihn auf die Fehler seiner Regierung aufmerksam machten, die größten Mißhandlungen aus Uebereilung von ihm zu erdulden hatten, und letztres die Verfolgung eines Schwarms von Religiosen und seines eignen Bruders, des nachmaligen Kaisers Sigismund, zu. Dieser Fürst stand in Ansehung seines Verstandes weit unter Wenzeln, und war nicht blos Freund, sondern Zögling der Pfaffen bis an sein Ende. Die damals in der päpstlichen Hierarchie entstandene Trennung zu heben, und Ketzerjagden zu halten, waren die Thaten, wodurch Sigismund sein Andenken in den Jahrbüchern der Geschichte zu verewigen dachte. Wenzels Haß gegen die Pfaffen war daher die größte Ursache seiner unglücklichen Regierung. Denn um sich

zu rächen, würkten die letztern auf Sigismunden, und Sigismund auf die ohnehin schon mißvergnügten Stände, und Wenzel suchte sich wieder dadurch zu rächen, daß er sich am Ende der Regierung fast gar nicht mehr unterzog; und den Mönchen entweder die größten Kränkungen selbst anthat, oder die ihnen von andern angethanen ungerochen ließ. Dadurch geschahe es denn, daß damals ein Jeder in Böhmen machen konnte, was er selbst wollte. War diese Lage Böhmens einer Revolution günstig, so war es die Lage der päpstlichen Hierarchie nicht weniger.

Schon seit dem neunten Jahrhunderte hatten die Römischen Bischöffe Versuche gemacht, die ganze christliche Welt ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Da des neuen Roms weltliche Macht hierzu zu unbedeutend war, so schlug man einen neuen Weg ein. Die schlauen Päpste suchten zuförderst den Geist des Menschen unter die Knechtschaft des Glaubens zu bringen, und waren überzeugt, daß dadurch ihre Herrschaft fester gegründet werden würde, als durch das Schwerdt des Eroberers. Aber um dies zu bewürken, mußte der Geist des Menschen vorher verfinstert, ihm alle Kraft genommen werden, sich über das hinaus zu schwingen, was ihm von Rom aus, durch den Mund der Satelliten des geistlichen Despotismus, als unmittelbar von Gott herrührende Wahrheit vorgetragen wurde. Roms Macht war das Werk der Finsterniß, die vom

11ten Jahrhundert an ganz Europa bedeckte. Könige und Knechte seufzten gleich stark unter dem Joche der Römischen Dienstbarkeit. Aber Niemand wagte es mehr, sich dem immermehr überhand nehmenden Stolze und den Anmaassungen der Geistlichen zu widersetzen. Denn suchte ja hin und wieder ein Fürst der Römischen Hierarchie zu trotzen, oder ein heller Kopf einen Lichtstrahl über die verfinsterte Welt zu verbreiten, so drückte jenen ein päpstliches Interdikt nieder, und ein Scheiterhaufen vernichtete die Existenz des Letztern. So widersetzte sich schon im zwölften Jahrhundert Pierre Vaux, in den Römischen Ketzergeschichten unter dem Namen Petrus Waldus bekannt, der päpstlichen Macht, aber seine Anhänger wurden ein Opfer des blinden Aberglaubens, und durch Feuer und Schwerdt vernichtet. Und so schien es, als wenn die Welt ewig in den Ketten der Römischen Hierarchie schmachten und der menschliche Geist nie wieder frey werden sollte, als in der zweyten Hälfte des vierzehenden Jahrhunderts zwey ganz unvermuthete Eräugnisse der päpstlichen Macht wo nicht den Untergang droheten, doch aber einen beträchtlichen Stoß beybrachten. Nach dem Tode Papst Gregors des eilften fuhr der Geist der Zwietracht in das Kardinals-Kollegium, und der eine Theil wählte 1378. Urban den sechsten, der andre Clemens den siebenden. Dies wäre nun zwar nichts ausserordentliches gewesen, denn zwey Statthalter Christi auf Erden zu gleicher Zeit hatten die

christliche Kirche schon mehrmalen gehabt. Allein das Uebelste war: Jeder hatte seine Anhänger unter der Clerisey, jede Parthey verlästerte die andere, und jede warf der andern öffentlich Sünden und Verbrechen vor, worüber die ganze christliche Welt schauderte. Mit einem Worte: die christliche Kirche deckte sich jetzo ihre Blöße selbst auf. Dieses Skandal schien nicht blos den klugen Köpfen der Römischen Geistlichkeit für das Gebäude der Hierarchie gefährlich, sondern es war es wirklich. Auch thaten sie alles mögliche, den gänzlichen Untergang desselben zu verhüten, und boten deshalb alle Mächte der Erde auf, und diese, so groß war ihre Verblendung! strengaten auch wirklich alle ihre Kräfte an: eine gänzliche Trennung in der Kirche zu verhindern. Allein obschon in der Folge die Ruhe in der Kirche wieder hergestellt wurde, so verloren sich doch die Eindrücke nicht, die diese Katastrophe nicht blos auf den Geist der Layen, sondern selbst auf den bessern Theil der Geistlichkeit gehabt hatte. Und so suchte die Vorsehung die Völker nach und nach auf die große Revolution, in der Freyheit zu denken, vorzubereiten, die im nächsten Jahrhundert begann, und in den darauf folgenden ihre Vollendung erreichte.

Während dem sich auf solche Weise zwey untrügliche Päpste um die Untrüglichkeit stritten, und die christlichen Fürsten das wankende Gebäude der Kirche zu stützen suchten, untergrub Johann

Wiclef

Wiclef ihre Grundfeste öffentlich. Dieser Mann lebte von 1360. bis 1387. als öffentlicher Lehrer zu Oxford, und lehrte nicht nur: daß die Untrüglichkeit des Papsts ein Gedicht der Pfaffen, sondern auch verschiedne Hauptsätze der katholischen Religion in der heiligen Schrift nicht gegründet wären. Da Paris und Oxford damals die beyden ansehnlichsten Akademien in Europa waren, und von allen Nationen besucht wurden, so konnte es nicht fehlen, daß das Gift, so Wiclef nicht nur in seinem Lehrvortrage, sondern auch in seinen Schriften verbreitete, die meisten Nationen ansteckte. Unterdessen schlich dieses Uebel bishero nur noch im Stillen. Allein schleichende Uebel sind dem Staate so wie dem menschlichen Körper gleich gefährlich. Die Zerstörung beyder nähert sich zwar nur mit langsamen Schritten, aber sie ist desto gewisser. Wiclef trug seine Lehren nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich vor, allein auf beyde Arten pflanzten sich dieselben doch nur unter dem edlern Theile der Nation fort. Nur die sich den Wissenschaften widmeten, waren gleichsam die Eingeweyheten dieser Lehre, und der größere Theil der Völker blieb, weil die Verbreiterin der Aufklärung, die Buchdruckerkunst, noch nicht erfunden war, verfinstert. Allein die Flamme glimmte so lange unter den erstern fort, bis sie in irgend einem Kopfe der Eingeweyheten mehr brennbaren Stoff fand, als in den übrigen, und die Explosion war alsdann nicht zu vermeiden.

Diese Periode näherte sich jetzo mit starken Schritten.

Kaiser Karl der vierte hatte im Jahr 1348. die hohe Schule zu Prag gestiftet. Die Einrichtung derselben überhaupt, denn sie war nach der damals berühmten Pariser hohen Schule eingerichtet, vorzüglich aber die den Deutschen auf derselben zugestandenen Rechte und Freyheiten brachten sie bald in Flor, und sie übertraf zu Anfange des funfzehenden Jahrhunderts an Anzahl der daselbst Studirenden die angesehensten Akademien in Europa. Auf dieser lebte zur damaligen Zeit ein junger Magister, mit Namen Johann Huß, ein Mann, dessen Kenntnisse, Beredtsamkeit und vorzüglich unbefangener Charakter ihm nicht nur die Gewogenheit seiner Zuhörer, sondern auch die Stelle eines Beichtvaters der Königin verschafft hatten. Diesem zeigte ein Böhmischer Student, Hieronymus Faulfisch genannt, der sich eine Zeitlang in England aufgehalten hatte, von ungefähr ein Buch, so er aus England mitgebracht hatte, worinnen Wiclefs Lehrsätze enthalten waren.

Wenn man bey allen großen Revolutionen auf ihren Ursprung zurückgehet, so findet man: daß sie sich insgesammt scheinbar von ungefähr machen. Weder Luther, noch Necker hatten, als Erstrer seine Theses anschlug, und Letztrer die Notablen in Frankreich berief, die Absicht: die Hierarchie in einem Theile von Europa, und

die Monarchie in Frankreich zu stürzen. Aber die Nachwelt übersieht den von der Vorsehung entworfnen Plan, und die weislich vertheilten Rollen. So auch bey der Revolution des funfzehenden Jahrhunderts. Ein übrigens ganz unbedeutender Mensch streut hier den Saamen zur künftigen Revolution aus, ohne daß er es selbst weiß, und ohne sich zu bekümmern, auf was für einen Boden derselbe gefallen ist. Aber wir, die wir das Vergangene im Zusammenhange übersehen können, wir durchschauen den ganzen Plan der Vorsehung. Wenn der Saame der Aufklärung nicht in seinem Keimen von der päpstlichen Hierarchie wieder erstickt werden sollte, wie es schon verschiedenemal der Fall gewesen war, so mußte er gerade in einem Kopfe ausgestreuet werden, der nicht nur hell genug dachte, die Wahrheit zu verstehen, sondern auch Enthusiasmus genug besaß, sie standhaft zu bekennen. Es war ferner nöthig, daß dieser Kopf, den die Vorsehung zu Erreichung ihres Endzwecks gebrauchen wollte, einigen Schutz bey der weltlichen Macht hatte, denn ausserdem lief die zarte Pflanze Gefahr, von dem Pöbel der päpstlichen Clerisey zertreten zu werden. Dies insgesammt vereinigte sich in der Person Johann Husses.

Huß war nicht nur ein helldenkender Kopf, sondern auch aufrichtig genug, das, was er als Wahrheit erfunden hatte, frey als solche zu lehren. Allein dies würde noch nicht hinlänglich gewe-

gewesen seyn, wenn er nicht auf den Beyfall und Schutz des Hofes hätte rechnen können. Man setze den schwachen und bigotten Sigismund auf den Böhmischen Thron, und zehen Husse werden es nicht vermögen, vielleicht nicht einmal wagen, das päpstliche Ansehen zu stürzen! So gut nun aber auch die Vorsehung ihre Zeit gewählt hatte, so schien doch anfänglich der Erfolg ihrer Absicht nicht zu entsprechen. Es sey nun, daß Huß sich damals wirklich noch nicht von der Wahrheit der Wiclefschen Grundsätze überzeugen konnte, oder daß es bloße Verstellung von ihm war, und er nur auf einen gelegenen Zeitpunkt wartete, sich öffentlich für dieselben zu erklären; genug! er verwieß dem, welcher ihm das Buch zeigte, worinnen solche enthalten waren, die sich genommene Freyheit heftig, und rieth ihm, selbiges entweder zu verbrennen, oder in die Muldau zu werfen, damit der Religion kein Nachtheil daraus erwachsen möge. Allein einige Zeit darauf lehrte Huß Wiclefs Grundsätze nicht nur öffentlich, sondern vertheidigte selbige auch standhaft bis an sein Ende.

Wenn man bedenkt, daß die Geistlichkeit damals seit Jahrhunderten im Besitz war, sowohl über die Gewissen, als über die Beutel der Layen zu disponiren, daß kein Verbrechen zu groß war, das sie nicht, um ihre Habsucht und Wollüste zu befriedigen, unter der Aegide des päpstlichen

Ansehens ungestraft begehen konnten, so wird man sich leicht vorstellen können, welche Würkung es auf sie machen mußte, wenn ein junger Magister sich unterfieng, ihren Abgott zu Rom zu stürzen, und dadurch ihre ganze Existenz zu vernichten.

Der erste Schritt, den sie wider Hussen und seine Lehre thaten, war, daß sie in einem zu Prag zusammenberufenen Consistorio 43 Artickel, die Wiclef gelehret hatte, als ketzerisch 1403. verdammten, die der Rektor der Universität bey Strafe des Feuers öffentlich zu lehren verbot, und da dies nichts helfen wollte, ihre Klagen über Hussen vor König Wenzeln brachten. Wenzel, dem es die größte Freude machte, wenn die Geistlichkeit gekränkt wurde, der aber doch auch Bedenken trug, sich öffentlich für Hussen zu erklären, wußte nicht, was er antworten sollte. Allein ein Bonmot zog ihn, wie so manchen König, der nicht weiß, was er auf die Klagen seiner Unterthanen antworten soll, aus der Verlegenheit. Laßt ihr Hussen nur gehen, versetzte er, diese Gans *) wird mir noch goldne Eyer legen.

Nach einer solchen Abfertigung blieb ihnen nichts übrig, als sich durch Schmähungen an Hussen zu rächen, und durch Verketzerung den Ein-

*) Anspielung auf das Böhmische Wort Huß, eine Gans.

Eindruck zu schwächen, den Hussens Lehre auf die Laien haben könnte, in welchem letztern Punkte es die deutschen Professoren auf der Universität Prag allen übrigen zuvor thaten.

Ob nun gleich Huß, unter dem Schutze des Hofes, alle diese Armseligkeiten, wodurch ihn der Römische Clerus zu kränken suchte, mit Verachtung übersehen konnte, so sahe er doch ein, daß dies einer schnellen Verbreitung der Wahrheit nachtheilig sey, und durch Ueberzeugung, daß das, was er lehre, Wahrheit sey, gedrungen, konnte er unmöglich seinen Eifer, solche so schnell als möglich zu verbreiten, zurückhalten. Ihm war nicht blos darum zu thun, daß man ihm nicht wehren konnte, die Wahrheit öffentlich zu bekennen, sondern daß auch andere davon überzeugt werden möchten.

Seine Lehren zu verbreiten, gab es nur zwey Wege, seine Kanzel, und seine akademischen Vorträge. Den erstern konnte ihm zwar die Römische Geistlichkeit nicht versperren, aber er war der beschränkteste, denn durch diesen würkte er blos auf den kleinen Zirkel seiner Zuhörer. Weit geschwinder war die Wahrheit auf dem andern in Umlauf zu bringen. Jünglinge, die sich aus allen Provinzen Deutschlandes zu Prag versammelt hatten, konnten, von der Wahrheit der Hussitischen Lehrsätze überzeugt, selbige nach ihrer Rückkehr in ihrem Vaterlande verbreiten. Allein hier hinderten ihn die deutschen Rektores,

die

die seit Gründung der Universität ununterbrochen das akademische Ruder in Händen gehabt hatten, indem sie ihn in ihren Disputationen nicht nur auf alle Weise verächtlich zu machen suchten, sondern auch die, welche über seine Lehrsätze gehalten werden sollten, gänzlich untersagten. Wäre es Hussen, oder einem seiner Anhänger nur einmal gelungen, das Amt des akademischen Oberhauptes zu verwalten, so würden sie gewiß zur Verbreitung seiner Lehrsätze günstige Vorkehrungen getroffen haben. Hieran war aber bey der Verfassung der Akademie, vermöge welcher bey Besetzung einer akademischen Würde den Deutschen drey, den Böhmen aber nur eine Stimme gebührte, nicht zu gedenken. Dieses und ein gewisses demüthigendes Betragen, so die Deutschen von jeher gegen die Böhmen beobachtet hatten, brachten den sonst so anspruchlosen und gutmüthigen Huß zu dem Entschluß: Es koste was es wolle, eine Veränderung in der Verfassung der Akademie zu bewürken. Diesen Plan durchzusetzen, konnte Hussen, wenn er ein Hofmann gewesen wäre, wenig kosten, da er der Gunst des Hofes versichert war. Allein sein gerader Sinn verabscheuete alle Hofkabale und die Schleichwege der königlichen Kämmerlinge. Und daher kam es, daß er dabey so unvorsichtig zu Werke gieng, daß diese Begebenheit in der Folge nicht wenig Einfluß auf sein unglückliches Schicksal hatte. Statt sich gleich anfänglich an den König zu wenden, stritt er sich

erst

erst lange mit den Deutschen herum, um ihnen zu beweisen, daß Kaiser Carl IV. den Böhmen nur darum eine und den Deutschen drey Stimmen bey Besetzung der ersten akademischen Aemter gegeben hätte, weil die Anzahl der damals zu Prag studirenden Böhmen sehr geringe, die der Deutschen aber sehr beträchtlich gewesen wäre. Da aber dies jezo der Fall nicht mehr sey, so wäre es billig, daß man die Sache umkehre, und den Böhmen drey, den Deutschen aber nur eine Stimme gäbe. Hatten ihn die deutschen Professoren vorhero wegen seiner Religionsneuerungen gehaßt, so verfolgten sie ihn jezo als ihren Todtfeind, der ihnen ihre wohlerworbnen Rechte zu schmälern suche. Diese Wuth entzündete endlich auch den Gemeingeist der Deutschen und Böhmischen Studenten. Stolz auf ihre Anzahl verbanden sich die ersten: so wie ihrer Nation die durch einen langen Besitz geheiligten Vorzüge entzogen werden sollen, Prag sogleich zu verlassen, und die lezten durch die zeitherige verächtliche Behandlung der Deutschen aufs Aeuserste gebracht, nicht eher zu ruhen, als bis ihnen der den Einheimischen vor den Fremdlingen überall gebührende Vorzug zu Theil worden sey. Beschimpfungen folgten auf Beschimpfungen, und Balgereyen auf Balgereyen. König Wenzel, vor den beyde streitende Partheyen endlich ihre Klagen brachten, glaubte, diesen Händeln am geschwindesten dadurch ein Ende zu machen, daß er den Gegenstand

stand des Streites keinem von ihnen, sondern einem Dritten zutheilte, und ließ zu dem Ende das Rektorat durch seinen Küchenmeister sequestriren.

Nie ist wohl eine Handlung eines Königes in gehäßigerem Lichte vorgestellt worden, als diese. Auch ist es nicht zu leugnen, daß sie, ohne allen Zusammenhang, mit den damaligen Begebenheiten erzählt, kein günstiges Urtheil für die Einsichten Wenzels, und seine Hochachtung für die Wissenschaften erzeugen kann. Wenn man aber bedenkt, daß die Pragischen Professoren durch ihr damaliges Benehmen gegen einander sich weit unter die Würde erniedrigten, die ihnen als Gelehrten gebührte; so war es wohl eine sehr treffende Satyre, daß ihnen Wenzel ein Oberhaupt gab, das ihrer ganz würdig war.

Unterdessen fuhren beyde Theile fort, den König mit ihren Klagen zu bestürmen, und auf eine ihnen günstige Entscheidung zu dringen, die aber immer nicht erfolgte, und vielleicht noch lange ausgeblieben seyn würde, wenn nicht Hussen von ungefähr der Stiftungsbrief der Universität in die Hände gefallen wäre, worinnen es hieß, daß die Prager Akademie nach dem Fuß der Pariser eingerichtet worden wäre. Da nun zu Paris die Innländer drey Stimmen und die Ausländer nur eine bey Besetzung der akademischen Aemter hatten, so determinirte dies

der König, auch den Böhmen zu Prag drey Stimmen und den Deutschen nur eine zu zuer-
1409. kennen. Am 13ten October 1409 wurde dieses Urtheil publiciret, und die deutschen Studenten zogen sogleich zu Tausenden davon. Mit ihnen flohen die Töchter des Friedens, die Künste und Wissenschaften, das unglückliche Böhmen, das nun bald der Schauplatz eines verwüstenden Religionskrieges werden sollte. Aber dir, glückliches Sachsen, dir gieng an diesem Tage dein Heil auf. Bestimmt die Mutter der deutschen Musen zu werden, nahmst du, reizendes Leipzig, die herumirrenden Zöglinge der Wissenschaften in deinen Schoos auf, und unter dem Schutze des streitbaren Friedrichs und seiner erlauchten Nachkommen kam die daselbst errichtete Akademie zu einem Flor, um den sie ihre ältern deutschen Schwestern schon längst beneideten. Ihr dankt Germanien seine Sprache und seine Bildung, und kein Theil der Wissenschaften läßt sich denken, in welchem sie nicht vorzügliche Männer gezogen hätte.

Huß hatte nun zwar über seine Feinde gesieget, aber sie nicht vernichtet. Weit gefehlt, daß er durch ihre Entfernung aus Prag vor ihren Verfolgungen gesichert, und die Ruhe in Prag hergestellt worden wäre. Vielmehr suchten die Deutschen nunmehro Hussens Ketzerey und das ihnen von ihm zugefügte Unrecht vor den päpstlichen Stuhl zu bringen, und die Bür-

ger in Prag waren äusserst mißvergnügt, daß ihnen durch die Entfernung der deutschen Studenten ihre Nahrung geschmälert worden war. Ein Autodafe, das der Erzbischoff von Prag Sbinko von Hasenberg hierauf mit Hussens und Wiclefs Schriften in dem Hofe seines erzbischöflichen Pallasts vornehmen ließ, und die Strafpredigt, die Huß den nächsten Sonntag darauf wider den Erzbischoff hielt, waren eben keine Beweise, daß sich beyde Partheyen nunmehro ruhig verhalten würden. Auch war dies nicht wohl möglich. Huß hatte einmal den ersten Schritt gethan, und sowohl durch seinen glühenden Enthusiasmus für die Verbreitung der Wahrheit fortgerissen, als durch den Beyfall des Hofes und vieler Großen des Reichs aufgemuntert, verschwanden alle Gefahren, die ihm bey kälterm Blute schlechterdings vor Augen schweben mußten. Von Seiten der Clerisey war vollends gar auf keine Nachgiebigkeit zu rechnen. Zwar hatte Hussens Lehre auf ihre Gerechtsame noch keinen nachtheiligen Einfluß gehabt, noch hatte sie wenig Eindruck auf den gemeinen Haufen gemacht. Allein desto mehr Anhänger hatte Huß bey Hofe und unter dem Adel. War man ganz sicher, daß die Gährung nicht endlich auch in die Köpfe des gemeinen Mannes kommen könnte, zumal da Huß nebst seinen Anhängern seit einiger Zeit angefangen hatte: es zu tadeln, daß man den Laien den Gebrauch des Kelches beym Nachtmahl entzie-

he?*) Die Idee eines verstümmelten Sacraments, und zwar nach dem Begriffe des gemeinen Mannes, des Wesentlichsten der ganzen christlichen Religion, konnte in den schwärmerischen Köpfen der Böhmen viel Unheil anrichten. Ueberdies war man überzeugt, daß man von Seiten der Clerisey eine böse Sache zu vertheidigen hatte, die vor dem Richterstuhl der Vernunft schlechterdings nicht Stich halten konnte. Was hatte man also angelegentlicheres zu thun, als zu verhindern: daß der Gedanke bey dem gemeinen Mann niemals entstehen könne, daß das nicht alles Wahrheit sey, was man ihm als solche zeither vorgetragen hatte? Wie war dies aber möglich, wenn Huß fortfuhr, das Ansehn des Papsts und der Geistlichkeit verdächtig zu machen? Bisher hatten sie Alles gethan, um diesen Ketzer zum Schweigen zu bringen. Allein sein Ansehen war dadurch nur desto mehr gestiegen. Sogar vor den Thron hatten sie ihre Klagen wider Hussen gebracht, aber sie waren nicht erhöret worden. Jetzo blieb ihnen nun nichts übrig, als sich zu seiner Unterdrückung des Ansehens ihres Oberhauptes zu bedienen.

Viele

*) Einige Geschichtschreiber leugnen dieses, und behaupten: Jacobellus von der Mies habe während Hussens Gefangenschaft zu Kostnitz diese Lehre zuerst verbreitet. Beyde haben Recht. Wider die Entziehung des Kelchs hat Huß in seinen frühern Schriften schon geeifert. Aber die wirkliche Einführung desselben beym Genuß des Abendmals der Laien gehört Jacobello von der Mies.

Viele meiner Leser werden es nicht haben begreifen können, warum man nicht schon längst diesen Schritt gethan? Man wird sich aber noch erinnern, daß nach dem Tode Papsts Gregors des eilften eine Spaltung unter den Cardinälen entstanden war, und daß die Französischen Cardinäle Clemens den siebenden, die Italienischen aber Urban den sechsten wählten. Diese dem Papstthum so nachtheilige Trennung hatte sich mit Urbans und Clemens Tode nicht geendiget. An jenes Stelle wurde Bonifacius der neunte und an dieses Benedikt der dreyzehnte, und als der letzte 1404. starb, statt seiner, Innocentius der siebente, und nach diesem Gregor der zwölfte erwählt. Alle versprachen bey ihrer Wahl die Trennung zu heben, aber keiner meynte solches ernstlich. Jeder hatte sowohl unter den weltlichen als geistlichen Fürsten seinen Anhang, und je nachdem es eines jeden Interesse erforderte, verließ er bald diese, bald jene Parthey. Da nun dadurch der Kirche unendlicher Nachtheil erwuchs, so beschlossen endlich einige für die Erhaltung der Hierarchie besorgte Cardinäle ein allgemeines Concilium nach Pisa auszuschreiben, welches auch den 25ten März 1409. seinen Anfang nahm. Allein, ob man gleich beyde Päpste, sowohl Benedikt den dreyzehenden als Gregor den zwölften, auf diesem Concilio absetzte, und statt deren Alexander den fünften erwählte, so fehlte doch viel, daß die ersten beyden, dem Ausspruche des Con-

cilii gehorsam, ihre Stellen niedergelegt hätten. Und so hatte die christliche Kirche dazumal drey Päpste! Hierüber wurden sehr viel Bischöffe und gemeine Geistliche oft irre, und wußten nicht, an welchen sie glauben sollten.

König Wenzel hatte es anfänglich mit Bonifacius dem neunten gehalten, allein da derselbe, seinem Versprechen gemäß, die päpstliche Trennung nicht hob, so befahl ihm Wenzel als Oberhaupt des deutschen Reichs: die päpstliche Würde niederzulegen. Dies empfand Bonifacius übel, und um sich dafür zu rächen, unterstützte er diejenigen deutschen Fürsten, welche 1400. Kaiser Wenzeln absetzten und statt seiner Ruprechten von der Pfalz zum Kaiser wählten. Wenzel hielt es nun mit gar keiner Parthey, ja die Cardinäle, welche mit Gregoren dem zwölften nicht zufrieden waren, schrieben sogar an Wenzeln, und befahlen ihm, diesem Papste keinen Gehorsam zu leisten, wobey sie sich zugleich merken ließen, daß, wenn er dies befolgte, er Hoffnung habe, wieder zur kaiserlichen Würde zu gelangen. Wenzel, dem der Verlust der Kaiserkrone doch nicht ganz gleichgültig war, erkannte daher gar keinen Papst an.

Da nun dies gerade zu der Zeit geschah, als die durch Hussen angefangene Revolution Aufsehen zu machen anfieng, so konnte man sich von Rom aus, bey einer so großen Zerrüttung des päpstlichen Ansehens, nicht viel Hülfe versprе-

sprechen, wenn man auch Hussens Ketzerey daselbst früher bekannt gemacht hätte. Jetzo hatten sich aber die Dinge einigermaaßen geändert. Der durch das Concilium zu Pisa auf den päpstlichen Stuhl gesetzte Alexander der fünfte, und sein Nachfolger Johann der drey und zwanzigste wurden von dem größten Theile der deutschen Fürsten und auch von König Wenzeln, welcher das Concilium zu Pisa durch seine Gesandten ebenfalls beschickt hatte, anerkannt. Und so ließ sich von dessen Ausspruche gegen Hussen eher etwas erwarten. Hussens Ketzerey war nicht sobald in Rom bekannt worden, als man eine Commißion zu deren Untersuchung niedersetzte. Der Kardinal Colonna, welcher dabey präsidirte, ließ hierauf Hussen nach Rom citiren. Ob gleich Huß, wie er auch in der Folge bewies, sich nicht scheuete, seine Lehren selbst vor dem Richter der Welt zu vertheidigen, so hielt er es doch nicht für gut, vor diesem Tribunal persönlich zu erscheinen. In der Hauptstadt seiner Feinde, und von ihnen überall umringt, schien es ihm unmöglich zu seyn, daß seine Lehren gehörig geprüft werden würden. Er war also fest entschlossen, blos Bevollmächtigte an seiner Stelle dahin zu senden. Die Königin Sophia that noch mehr für ihren Beichtvater, und bat den König dringend: seinetwegen einen Gesandten nach Rom zu schicken. Und da sich endlich auch viel Angesehene von Adel, die ganze Universität und die Stadt Prag für ihn bey dem

König verwendeten, so gab dieser ihren Bitten
1411. nach und schickte am 14ten Januar 1411. eine Gesandtschaft nach Rom. Hier suchte man nun Hussens Sache so gut als möglich zu beschönigen. Allein der Cardinal, zu gut unterrichtet, wie weit Hussens Verwegenheit gegangen war, wollte davon nichts hören. Ihm war blos um Hussens Person, nicht aber um die Untersuchung seiner Rechtgläubigkeit zu thun. Daher that er ihn als einen halsstarrigen Ketzer in Bann, und schickte Wenzels und Hussens Bevollmächtigte ungehört wieder nach Hause. Allein diese begnügten sich damit nicht, appellirten an den Papst, und brachten es in der That dahin, daß die Untersuchung der Hussitischen Ketzerey einer zweyten Commission übertragen wurde.

Jetzo trat die Crisis der Hussitischen Revolution ein. Hussens, Böhmens, ja ganz Europa's Schicksal beruhte nur noch auf einem Schritte. Kroch Huß schüchtern in seine Celle zurück, so floß das Blut von Tausenden nicht, und Böhmen ward nicht zur Einöde, aber die Erleuchtung der Völker erfolgte auch alsdann vielleicht Jahrhunderte später. Thut er einen Schritt weiter, so ist sein und Europa's Schicksal entschieden, und Ströme von Blut bedecken Germaniens fruchtbare Gefilde. Aber die Vorsehung kannte das Werkzeug, dessen sie sich zu Ausführung ihrer Plane bedienen wollte! Entschlossen eher zu sterben, als zu wanken, man über-

überzeuge ihn denn, daß er irre, verachtete Huß alle Gefahren, die ihm drohten, und die folgende Begebenheit entschied sein Schicksal.

Unter den Fürsten, welche Papst Johann den drey und zwanzigsten nicht anerkannten, war auch Ladislav, König von Neapel. Um sich dafür zu rächen, unterstützte der Papst Ladislavs Gegner, Ludwigen von Anjou, Titular-König von Neapel. Da aber Ludwig gegen Ladislav unglücklich war, so richtete letzterer nunmehro seine Waffen gegen den Papst selbst. Zu ohnmächtig, seinem Feinde zu widerstehen, sah Johann kein andres Mittel, als die gesammte Christenheit zum Schutz der Kirche aufzubieten, und zu dem Ende wurde auch in Böhmen das Kreutz geprediget. Eine schönere Gelegenheit, sich dem päpstlichen Ansehen zu widersetzen, konnte sich vor Hussen wohl nicht finden. Ob er und sein Vaterland dadurch Gefahr liefen, unglücklich zu werden, dies war seine kleinste Besorgniß. Kaum war die päpstliche Bulle bekannt gemacht worden, als Huß nicht nur öffentlich dawider predigte, sondern auch den 7ten Junii 1412. eine 1412.
Thesis anschlug, worinnen er das Benehmen des Papsts gegen den König von Neapel tadelte, und alle Professores der Universität zu ihrer Widerlegung aufforderte. Ganz Prag kam hierüber in Bewegung, und der Pöbel, dessen Beyfall Huß noch nie so stark gehabt hatte, als jetzo, da er ihre Beutel gegen den Papst in

Schutz nahm, konnte den Tag der Disputation für Ungeduld nicht erwarten. Dieser kam endlich und ganze Schaaren von Pöbel drängten sich unter den Studenten mit in den Hörsaal. Schrecken zeigte sich auf den Gesichtern der Professoren, und der Rektor, ein ehrwürdiger Greis, suchte sie dadurch zu entfernen, daß er ihnen zu erkennen gab: sie würden von dem, was jetzo verhandelt werden würde, wenig verstehen. Allein vergeblich! das Getöse wurde dadurch nur stärker, bis ihnen Huß durch einen Wink Stillschweigen gebot. Das Volk hielt sich nun ruhig, bis ein gewisser D. Lebo auftrat, und Hussen heftige Vorwürfe machte, daß er, als ein junger Magister, sich unterstände, sich ganz allein dem päpstlichen Ansehen zu widersetzen, dessen Werk er doch, so wie jeder Priester, sey. Er wäre undankbarer und verfluchter als Cham, der seines Vaters Schaam entblösset habe! Dies empörte das Volk so, daß es schon im Begriff war, sich an dem Redner zu vergreifen, wenn Huß nicht sein Schutzengel geworden wäre. Die ganze Disputation endigte sich hierauf mit einer Rede, die Hieronymus von Prag zu Hussens Vertheidigung hielt, und die mit den Worten schloß: Wer es mit uns hält, der folge uns nach! Wir wollen es dem Rath unter die Augen sagen: daß die päpstliche Bulle, und der darinnen ertheilte Ablaß ungerecht ist! Lauter Beyfall des Volks ertönte nun, und es würde wahrscheinlich zum fürchterlichsten Aufstand gekommen

kommen seyn, wenn der Rektor es Hussen und Hieronymus nicht verboten hätte: aufs Rathhaus zu gehen. Unterdessen begleitete Hussen eine fürchterliche Menge Volks nach Hause, welches ihm unaufhörlich zurief: er sollte beständig seyn.

Umsonst baten der Rektor und andere Professores Hussen mit thränenden Augen, sich und die Stadt nicht unglücklich zu machen; Huß blieb unerschütterlich, sein Geist glich einer elastischen Kraft, die, je mehr sie gedrückt wird, desto mehr Widerstand thut. Er habe einmal sein Wort gegeben, sagte er, zu beweisen, daß dieser Ablaß ungerecht sey, und er sey entschlossen, solches auszuführen.

Indessen hatte sich ein Theil des Volks verschworen: Allen Pfaffen, die über den Ablaß predigen würden, öffentlich zu widersprechen. Diesem Vorsatz zu Folge wurden viele Prediger während des Gottesdiensts laut insultirt, und mehrere Ungezogenheiten vom Pöbel begangen. Allein der Altstädter Rath ließ einige davon greifen, und ihnen den Proceß machen. So wie Huß dies erfuhr, gieng er mit einer großen Anzahl Studenten, wozu sich bald einige Tausende vom Volke gesellten, aufs Rathhaus und bat, daß man die Verbrecher, die sich blos dem päpstlichen Ablaß widersetzt hätten, begnadigen möchte. Allein der Altstädter Rath sagte Hussen bittre Wahrheiten; versprach aber doch, aus

Furcht

Furcht vor dem Volke, sie zu begnadigen; ließ sie aber sämmtlich, nachdem sich das Volk wieder verlaufen hatte, in der Stille hinrichten. Als dies das Volk vernahm, entstand ein völliger Aufruhr. Es wickelte die Körper der Hingerichteten in köstliche Gewänder, nannte sie Märtyrer der Wahrheit, und begrub sie mit großem Trauern in der Kirche Bethlehem, wo Huß den folgenden Sonntag ihrer mit vielem Lobe gedachte.

Der Grund zu den Hussitischen Unruhen war nun gelegt. Auch wurde es bis zum völligen Ausbruch des Kriegs in Prag nicht wieder ruhig. Huß fuhr fort, seine Lehrsätze weiter auszubreiten, und nicht nur das Volk, sondern auch der größte Theil der Vornehmsten des Reichs, gab ihm Beyfall. Die Clerisey wagte es kaum mehr, Hussen zu widersprechen, aus Furcht vom Pöbel gemißhandelt zu werden, und es würde selbst dem König nunmehro schwer geworden seyn, wenn er auch den Willen gehabt hätte, sich der Revolution zu widersetzen. Und so schien es, als wenn das Band, das die Böhmische Kirche mit der Römischen zusammen hielt, bereits schon zerrissen wäre. Ob sich nun aber schon die Böhmen um den Papst nicht sonderlich mehr bekümmerten, so war man doch von Seiten des Papsts in desto größern Sorgen wegen der Böhmen. Auch sah der klügere Theil der Böhmischen Großen ein, daß, da sich die Päp-

sie seit der Gründung der Hierarchie nichts von ihrem Ansehn hatten ungerochen entziehen lassen, sich ein fürchterliches Ungewitter über Böhmen zusammen ziehen würde. Um solches nun entweder abzuwenden, oder doch einstweilen zu verzögern, schickte man Gesandte über Gesandte nach Rom. Allein hier war alles verloren. Seine Heiligkeit wollte von keiner Entschuldigung Hussens mehr hören, sondern belegte am 6ten Junii 1413. Prag, so lange sich Huß 1413. daselbst aufhalten würde, mit dem Interdict. Alle Kirchen in Prag wurden geschlossen, keine Glocke rufte die Prager Christen mehr zu religiösen Versammlungen, neugebohrne Kinder konnten nicht dem Schoos der Kirche einverleibt werden, und Sterbende, der Beichte und Absolution beraubt, fluchten Hussen und seiner Lehre. Nur die Geistlichen auf dem Wischerad, dem alten königlichen Schlosse zu Prag, waren dem päpstlichen Befehle ungehorsam. Dies brachte die guten Katholicken zur Verzweiflung und alle Folgen derselben waren ietzo in Prag sichtbar. Um Prags Unglück durch seine Gegenwart nicht aufs höchste zu treiben, entschloß sich Huß, dasselbe zu verlassen. Nikolaus von Hussinetz, der Besitzer von Hussens Geburtsort, der schon längst ein eifriger Anhänger von ihm gewesen war, nahm den Verbannten bey sich auf. Bevor aber Huß Prag verließ, verfertigte er noch eine Art von Schutzschrift, worinnen er alle Schuld auf seine Feinde schob,

die

die es in Rom dahin gebracht hätten, daß man seine Bevollmächtigten gar nicht gehört und seine Lehre untersucht hätte. Denn wäre dies geschehen, so würde man gefunden haben, daß solche in Gottes Wort gegründet, und er kein Ketzer sey. Da ihm nun aber durch seine Feinde alle Mittel zu seiner Rechtfertigung benommen worden wären, so sähe er sich genöthiget, seine Sache Gott heimzustellen, an welchen er andurch vor dem Ausspruche des Papsts appellire.

So gegründet nun dies alles für jeden unpartheyischen Wahrheitsforscher war, so sehr widersprach es den Grundsätzen der päpstlichen Hierarchie, mit welchen Huß zu wenig bekannt war. Nach Hussens Begriffen war nur der ein Ketzer, welcher Dogmen glaubt, deren Wahrheit sich aus der heiligen Schrift nicht beweisen läßt. Da nun aber der Beweis von dem, was er lehrte, ohne grosse Mühe aus der Bibel geführt werden konnte, so war er freylich nach seiner Ueberzeugung kein Ketzer. Allein einen ganz verschiedenen Begriff von einem Ketzer hatte der Papst und seine Klerisey. Bey diesen war schon der Gedanke, ob das, was die Kirche lehre, auch wahr seyn möchte? ketzerisch. Hussen schien es unmöglich zu seyn, daß man zu Rom die Wahrheit seiner Grundsätze nicht einsehen müßte, wenn man sie nur unpartheyisch prüfen würde. Aber es fiel ihm nicht ein, daß man zu Rom vielleicht die Wahrheit nicht

einsehen wollte. Daher bey ihm das unbegrenzte Vertrauen auf die überzeugende Kraft der Wahrheit, deren unglückliches Opfer er endlich wurde; daher die Freudigkeit, mit welcher er in der Folge zum Koncilio nach Kostnitz eilte; daher die Hoffnung, daß alles gut mit ihm gehen würde, wenn man ihn nur hörte, die ihn fast bis an sein unglückliches Ende nicht verließ. Aber diesmal ließ die Wahrheit ihren Verehrer fallen!

Huß ließ seinen Aufenthalt in der Provinz nicht ungenutzt. Ueberall, wo er hinkam, suchte er seine Lehre zu verbreiten, und bey den Meisten fand sie Eingang. Hussens Anhang wurde also alle Tage größer. Auch war es in Prag nach Hussens Entfernung nicht ruhiger geworden. Die Hussitischen Unruhen fiengen also nun an, weitaussehend zu werden, und die katholische Klerisey sahe ein, daß sie ohne Unterstützung des weltlichen Arms unmöglich zu dämpfen wären, zumal da unter Hussens Anhängern selbst sehr viele aus ihrem Mittel waren, welche die päpstlichen Befehle nicht respektirten, und, trotz aller Verbote, doch den Gottesdienst nicht eingestellt haben würden, wodurch das kräftigste, aber auch letzte Mittel der heiligen Kirche, schwache Seelen durch Sperrung alles Gottesdienstes zur Verzweiflung und durch diese wieder auf den rechten Weg zu bringen, unwirksam ward. Dies alles war nun freylich eine Folge der noch immer fortdauernden Spaltung in der Römischen

Hierar-

Hierarchie, und der dadurch vollends zu Grunde gerichteten Kirchenzucht. Die Seele des päpstlichen Kirchensystems ist unbedingter Gehorsam, und eine mehr als militairische Subordination muß das Ganze zusammen halten, das unwiederbringlich verloren ist, wenn nur ein Glied in der großen Kette von Christi Statthalter an bis auf den niedrigsten Klerus zerreißt, um so vielmehr wenn der Punkt fehlt, woran die Kette fest gehalten wird. Drey Oberhäupter in der katholischen Kirche oder gar keins, war für sie gleich gefährlich, denn das Interesse derselben mußte ein einziges seyn. Europa's katholische Fürsten hatten dies auch schon längst eingesehen, und waren, dies verderbliche Schisma zu heben, verschiedentlich bemüht gewesen. Allein die meisten Hindernisse hatten ihnen die Päpste selbst in den Weg gelegt. Keiner von ihnen wollte zuerst die Statthalterschaft Christi resigniren, und da die katholischen Fürsten sich immer nicht vereinigen konnten, welchen unter jenen man als den eigentlichen Stellvertreter Christi auf Erden ansehen sollte, so waren alle Bemühungen zeithero vergeblich gewesen. Was seinen Vorfahren mit Güte nicht gelungen war, suchte Kaiser Sigismund jetzo mit Strenge durchzusetzen. Sigismund war ein gelehrter Herr, das heißt bey den damaligen Geschichtschreibern: er hatte in seiner Jugend Lateinisch gelernet, und war ein Freund der Pfaffen. Die Unordnungen in der Kirche, noch mehr aber die Hussitischen

schen Unruhen hatten sein ächt katholisches Herz schon längst zerfleischt, allein sein Ansehen als blosser König von Ungarn war nicht hinlänglich, die erstern zu verbessern; und den letztern zu steuern, hinderten ihm seine Kriege in Ungarn. Seine Erhebung auf den Kaiserthron aber (d. 20. Sept. 1410.) und der Tod seines Gegners Jodocus von Mähren, (d. 8. Jan. 1411.) setzten ihn nunmehro in Stand, die Wünsche seines Herzens zu befriedigen. Sein Plan war: auf einem allgemeinen Konzilio alle drey Päpste, ohne sich um ihre freywillige Resignation lange zu bemühen, abzusetzen, und der Erfolg zeigte, daß er gut war. Da er aber bey seiner Wahl zum deutschen Kaiser der Parthey Johannis des 23sten hatte versprechen müssen, nur ihn als rechtmässigen Papst anzuerkennen, und sich von keinem andern krönen zu lassen, so machte er zuförderst, diesem Versprechen gemäß, einen Zug nach Italien. Ob ihm nun aber schon seine Absicht, sich zu Rom krönen zu lassen, fehl schlug, indem der feindliche Ladislav von Neapel in Besitz von Rom war, so gelang ihm doch sein Entwurf zu Hebung des päpstlichen Schisma's, in einer Unterredung mit dem Papst Johann zu Lodi, desto besser. Johann schien wenigstens sehr geneigt zu seyn, die Spaltung zu heben, auch hatte er nichts dawider, daß deshalb ein allgemeines Konzilium ausgeschrieben würde, nur war ihm der Ort, wo solches gehalten werden sollte, anstößig. Seine Meynung war: daß sich ein Italienischer oder

wenigstens Rom näher gelegner Ort, als Kostnitz, besser dazu schicken würde. Da aber Sigismund in diesem Punkte unbeweglich blieb, so ließ er sichs am Ende auch gefallen. Eine Schwierigkeit war nun zwar gehoben, aber eine weit größere blieb noch zu heben übrig. Es war voraus zu sehen, daß, wenn eine katholische Macht in Europa das zu haltende Konzilium nicht beschickte, oder sich für einen der zeitherigen Päpste erklären würde, alle angewandte Mühe, die Trennung zu heben, vergeblich seyn würde. Jedoch Sigismunds rastlose Bemühung war auch hierinnen glücklich. Und so wurde das berühmte Kostnitzer Konzilium auf den 5. Novbr. 1414. ausgeschrieben, und auch Huß citiret, auf demselben zu erscheinen, um wegen seiner Lehren Red und Antwort zu geben.

Obschon Huß gar wohl einsahe, daß seine Feinde auch zu Kostnitz alles versuchen würden, ihn zu verderben, so beschloß er doch mit einer Unerschrockenheit, die dem Muthe der ersten Bekenner des Christenthums gleich kam, sich daselbst einzufinden. Jetzo hatten die Katholicken Hussen auf dem rechten Wege. Ueberzeugt, daß Huß, so bald er Böhmen verließ, verloren war, glaubten sie, seine Lehre werde in Böhmen von selbst wieder einschlafen. Weit gefehlt also, daß sie sich in Böhmen nun ferner mit diesem Ketzer eingelassen hätten, wo wegen seines Anhanges nichts Vortheilhaftes für sie zu hoffen war, gaben

ben ihm vielmehr der Erzbischoff zu Prag, und der Bischoff zu Nazareth, auf sein Verlangen, ein Attestat: daß sie an Hussen niemals einige Kezerey gefunden hätten. Dies machte nicht nur Hussen desto mehr Muth, sondern bewog auch die Böhmischen Stände, welche damals auf einem Landtage zu Prag versammlet waren, sich Hussens anzunehmen, und bey dem Kaiser für ihn um ein sicheres Geleite nachzusuchen. Und so trat Huß seine Reise, auf König Wenzels Befehl, von Johann Chlum und Wenzel von der Duben und mehrerer Böhmischen Herren begleitet, nach Kostnitz an.

Hussens Sache war nun nicht blos mehr die seinige, sondern die Sache der ganzen Böhmischen Nation geworden. Der Hof, der größte Theil des Adels, und der übrigen Stände waren Hussens Anhänger. Wenn man sich an Hussen vergriff, so vergriff man sich an der ganzen Nation, und sich dieselbe zum Feinde zu machen, glaubten seine Begleiter, würde doch der Papst nicht leicht wagen, da sie sonst ihm sehr ergeben gewesen war. Ueberdies kannten sie Hussens Beredtsamkeit, und glaubten, wenn man ihn sich nur ungehindert vertheidigen ließ, so würde die ganze Welt von der Wahrheit seiner Behauptungen eben so gut überzeugt werden, wie s i e es geworden waren. Und da sie nun vollends bey ihrem Aufenthalte in Nürnberg das kaiserliche freye Geleite erhielten, so verschwanden alle Be-

sorgnisse, und ihre Reise nach Kostnitz schien ihnen der Weg zum Siege der Wahrheit über die Verleumdung zu seyn. Ueberall, wo sie hinkamen, machten sie bekannt: daß Johann Huß durchzöge, welcher, um Red und Antwort von seinen Lehren zu geben, nach Kostnitz zum Konzilio reise, und überall strömten ganze Schaaren Menschen herbey, einige, um den verrufnen Ketzer, andre, um den großen Mann zu sehen, der es gewagt hatte, sich dem päpstlichen Ansehn öffentlich zu widersetzen.

Bey ihrer Ankunft zu Kostnitz fanden die Böhmen Papst Johann XXIII., so wie das Kardinalskollegium bereits gegenwärtig. Den Tag nach ihrer Ankunft verfügte sich Johann von Chlum nebst einigen andern Böhmischen Herren zum Papst, meldeten ihm: daß Johann Huß mit ihnen angekommen sey, und baten um Schutz und Sicherheit für denselben. Seine Heiligkeit waren äusserst gnädig, und versicherte: Johann Huß sollte hier sicher seyn, und wenn er, wie man sich sehr energisch, um der gethanen Versicherung einen Anstrich von Wahrheit zu geben, ausdrückte, seiner Heiligkeit leiblichen Bruder ermordet hätte.

1414. Am 16. Nov. 1414. eröffnete der Papst Johann XXIII. das Konzilium mit einer geistlichen Rede über die Worte: Habet die Wahrheit und Gerechtigkeit lieb, und schaffet Friede in euern Thoren. — Die

feinste

feinste Persiflage des Konzilii — auf sich selbst — und das erste Geschäfte desselben war — Hussens Ketzerey.

Man hatte sich lange im Kardinalskollegio gestritten, was man mit Hussen anfangen sollte? bis man endlich darinnen übereingekommen war, daß man sich je eher je lieber seiner Person bemächtigen müsse. Aber das Wie? war die größte Schwierigkeit. Sich seiner mit Gewalt zu bemächtigen, schien erstlich wegen des großen Aufsehens, das solches verursachen würde, und zweytens wegen der Böhmischen Salvegarde gefährlich, weil diese, wie man nicht ohne Grund vermuthete, sich Hussens Gefangennehmung widersetzen würde. Gleichwohl mußte man damit eilen, weil es leicht möglich war, daß sich die Böhmen bey der Ankunft des Kaisers an ihn wenden, und auf das sichere Geleite berufen möchten. List und Verstellung blieb also das einzige Mittel, zum Zwecke zu gelangen. Um Hussen auf die Gedanken zu bringen, daß man ihn auf das glimpflichste behandeln würde, schickte man am 25. Nov. den Bischoff von Augspurg, von Trident, den Burgemeister zu Kostnitz und einen von Adel in Hussens Wohnung, um ihn einzuladen, sich vor dem Papst und Kardinälen, wegen der ihm Schuld gegebenen Ketzerey zu vertheidigen, mittlerweile aber versteckte man die päpstlichen Trabanten in dem Hause, wo sich die Kardinäle versammelt hatten. So ehrenvoll diese Ambassade für einen verbannten Ketzer war, so schien

 es

es Hussen doch bedenklich. „Er wäre nicht ge„kommen, versetzte er, um sich in der Stille vor „dem Pabst und Kardinälen verhören und rich„ten zu lassen, sondern sich bey völliger Ver„sammlung des Konzilii zu vertheidigen.“ Wäre Huß bey diesem guten Gedanken geblieben, so wären die Sachen in der Folge vielleicht ganz anders gegangen. Aber das Vertrauen auf seine gerechte Sache war bey ihm zu groß. „Da „man ihn jedoch,“ fuhr er fort, „auf Befehl der „Kardinäle fordern liesse, so sey er bereit zu er„scheinen.“ Die Herren Bischöffe baten ihn hierauf ganz freundlich, er möchte die Kardinäle nicht zu lange warten lassen, und sich lieber gleich mit ihnen dahin verfügen. Huß und der ehrliche Chlum, beyde in den schlauen Künsten der Römischen Curie zu wenig erfahren, liessen sich also bereden, der freundlichen Einladung Gehör zu geben.

Voller Erwartung, welche Fragen man ihnen vorlegen würde, traten Huß und Chlum vor die Versammlung der ehrwürdigen Väter. Allein das ganze Verhör bestand darinnen, daß man Hussen sagte: man hätte wider ihn vielfältige Klagen wegen seiner ausgestreuten Ketzerey angebracht, die, wenn sie gegründet wären, man schlechterdings nicht so ungestraft könnte hingeben lassen. Worauf Huß erwiederte: Er sey sich keiner Ketzerey bewußt, und bereit, wenn man ihn überführen würde, daß er dergleichen

gelehrt

gelehrt hätte, solche auf der Stelle abzuschwören. Mit dieser Antwort dem Schein nach zufrieden, entfernten sich die Herren, und in demselben Moment traten die päpstlichen Trabanten ein, und nahmen Chlum und Hussen in Verwahrung. Beyde sahen sich erstaunt an, und machten Betrachtungen über die mit ihnen gespielte Farce, während Hussens Feinde triumphirten, und riefen: Haben wir dich einmal? Wahrlich du sollst nicht von dannen heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest.

Abends wurde der Herr von Chlum entlassen, Huß aber in die Wohnung des Kantors zu Kostnitz gebracht, und daselbst stark bewacht. Voll edeln Unwillens über dies schelmische Verfahren, eilte Chlum zum Papst, und drang auf Heilighaltung des kaiserlichen freyen Geleites und des päpstlichen Versprechens. Ein Achselzucken und die Entschuldigung: daß Huß nicht auf seinen, sondern der Kardinäle Befehl, in deren Gewalt er sich ietzo selbst befände, in Verhaft genommen worden sey, war Alles, was er erlangte. Jetzo blieb den Böhmen nichts übrig, als mit Ungeduld auf die Ankunft des Kaisers zu warten. Diese erfolgte endlich den 24. Decbr. und Hussens Begleiter brachten ihre Klagen unsäumt bey ihm an. Aber was war von einem Fürsten zu erwarten, der am ersten Weyhnachtsfeyertage, zur Schande des Diadems, ei-

nen Chorrock anzog, wie ein gemeiner Pfaffe das Evangelium in der Kirche absang, und so der Welt zeigte, daß ihn die Natur eigentlich zur Kutte, aber nicht für den kaiserlichen Purpur, geschaffen habe! Hussens Schicksal wurde dadurch eher verschlimmert, als verbessert, denn nun ward er, aus Furcht, die Böhmen möchten ihn mit Gewalt befreyen, in einem Kloster in das fürchterlichste Gefängniß geworfen, wodurch seine Gesundheit dergestalt zerrüttet wurde, daß man an seinem Leben verzweifelte und ihn, aus Besorgniß, er möchte nicht gequält genug dasselbe beschliessen, in ein leidlicheres Behältniß bringen ließ.

Dies um Rache schreyende Verfahren vermehrte den Unwillen der Böhmen immer mehr, die sich dadurch verachtet zu seyn glaubten, daß man auf ihre Bitten sowohl beym Kaiser, als beym Konzilium gar nicht achtete. Statt daß sie zeithero in dem demüthigsten Tone, in welchem der Unterthan mit seinem Fürsten sprechen soll, Vorstellungen gemacht hatten, veränderten sie nunmehro die Sprache, und nannten das Verfahren mit Hussen ungerecht, treulos und wider alle göttliche und menschliche Rechte. „Ganz „Europa, sagten sie, mache hämische Bemerkun„gen über das von den Pfaffen verhöhnte Ansehn „des Kaisers, und kein geringer Theil der Schan„de, die durch das Benehmen des Konzilii der „kaiserlichen Würde angethan würde, fiele auf die

„Böh-

„Böhmische Nation zurück, deren künftiger Erb„herr Sigismund wäre." Mit einem Worte: sie gaben Seiner kaiserlichen Majestät nicht undeutlich zu erkennen, daß sie sich in seine Seele schämten. Allein Pfaffensinn hatte bey Sigismunden alles Ehrgefühl erstickt. Ihm war blos um das Heil der Kirche zu thun, und um sich die ewige Krone zu erwerben, wollte er lieber Gefahr laufen, die Böhmische zu verscherzen.

Nachdem Huß durch ein sechsmonatliches Gefängniß fast bis zur Verzweiflung gebracht worden war, so wurde endlich der Tag des Gerichts über ihn festgesetzt. Am 5. Junii 1415. 1415.
versammelten sich die ehrwürdigen Väter des Konzilii im Hörsaale der Barfüßer-Mönche, um Hussen sein Urtheil zu sprechen. Da es einmal beschlossen war, daß er als ein Opfer der Wahrheit sterben sollte, so kam sehr wenig darauf an: ob er schuldig oder unschuldig, verhört oder unverhört den Scheiterhaufen bestieg. Man setzte sich also über diese ängstlichen Formalitäten weg, ließ ganz kurz die ketzerischen Artickel aus seinen Schriften und die vorgeblich geschehenen Aussagen der Zeugen vorlesen, und wollte ihn sodann dem Feuer überliefern. Allein ein Böhme Peter Mlodonowitz genannt, der sich mit in den Hörsaal geschlichen hatte, eilte, den Begleitern Hussens davon Nachricht zu geben, und diese brachten es doch bey Sigismunden diesmal soweit, daß er durch den Herzog Ludwig von Bay-

ern, und den Burggrafen Friedrich zu Nürnberg den Vätern des Konzilii sagen ließ: sie möchten mit diesem Verfahren so lange einhalten, bis Huß persönlich gehöret worden wäre, und ihm die ketzerischen Artickel aus Hussens Schriften übersenden, damit er solche von einer Anzahl Gelehrten könne prüfen lassen. Um dem so oft gemißbrauchten Kaiser doch auch einmal ein Kompliment zu machen, ward, den ersten Punkt seines Verlangens zu befolgen, beschlossen, allein bey dem zweyten wagte man zuviel, deshalb ward derselbe verbeten. Jetzt wurde Huß vorgeführet, und ihm zuförderst seine Schriften zur Anerkennung vorgelegt, sodann aber die von seinen Feinden aus seinen, in Böhmischer Sprache geschriebenen, Büchern, die neun Zehentheile von den versammelten Kardinälen, Bischöffen und Prälaten nicht verstanden, ausgehobenen und ins Lateinische übersetzten ketzerischen Artickel vorgelesen. Aber vergeblich bestrebte sich Huß auf die Anklagepunkte zu antworten. Das Geschrey der geistlichen Herren durch einander ließ ihn nicht zum Worte kommen. Huß that nun, was in dieser Lage jeder kluge Mann gethan haben würde — er schwieg. Aber dies galt bey ihnen wieder für Ueberführung, und so wußte der arme unglückliche Mann nicht, wodurch er sich retten sollte. Unterdessen waren doch Einige unter ihnen so billig, und riethen: Hussens Vernehmung, da vor der Hand die Gemüther zu sehr erhitzt wären, auf einen andern Tag zu verschieben.

Am

Am 7ten Junii versammelte sich das Konzilium zum zweytenmal. Was Hochachtung gegen sich selbst das vorigemal nicht vermocht hatte, das sollte jetzo, auf Bitten der Böhmischen Abgeordneten, die Gegenwart des Kaisers bewürken — ruhiges, kaltblütiges Anhören der Hussischen Vertheidigung. Da aber Ankläger, Zeugen und Richter in einer mystischen Person vereiniget waren, so konnte es nicht fehlen, daß der Richter zuweilen vergessen wurde und blos die Parthey sprach. Die Punkte, welche Hussen in dieser Sitzung als ketzerisch vorgehalten oder sonst zur Last gelegt wurden, waren: 1) er hätte gelehret, daß das Brodt im heiligen Abendmahl nach der Einsegnung ein natürliches Brodt bleibe. 2) Die ketzerischen Artickel des Wiclefs in Böhmen öffentlich verbreitet. 3) Um sich beym gemeinen Mann einen Anhang zu verschaffen, demselben weiß gemacht, daß, als einige Geistliche in England in einer Kirche wider Wicleffen geprediget hätten, der Donner in die Kirche geschlagen und seine Feinde verjaget habe. 4) Hätte er dem gemeinen Mann gerathen nach dem Exempel Mosis, alle, so seiner Religion zuwider wären, mit der Schärfe des Schwerdts auszurotten, und endlich 5) durch seine Lehre viel Aergerniß gegeben, und den geistlichen und weltlichen Stand unter sich veruneiniget, woraus eine Verfolgung der Geistlichen entstanden, und die hohe Schule zu Prag zu Grunde gerichtet worden wäre. Bey jedem Punkte wurden die

Namen der Personen, die solches bezeugt haben sollten, mit abgelesen, von deren Existenz die heiligen Väter eben so wenig wußten als Huß. Auch that der Kardinal von Cammerach einige philosophische Fragen, über den ersten Punkt an Hussen, die ihm, seinem Vorgeben nach, von einem großen Gottesgelehrten zugeschickt worden waren, die aber für unser Zeitalter so unverständlich sind, als sie damals vielleicht für den guten Kardinal selbst waren.

Huß leugnete den ersten Punkt ganz ab. Den zweyten räumte er ein, doch mit der Einschränkung, daß er nicht alle Artickel, die Wiclef gelehret, als wahr angenommen habe. Den dritten verlachte er als ein Mährchen, den vierten leugnete er ebenfalls und sagte: daß sich das Volk mit dem Helme des Glaubens und mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit rüsten sollte, dies habe er wohl gelehret, aber von einem körperlichen Schwerdte sey gar nicht die Rede gewesen. Was endlich den fünften anlange, so wäre nicht er, sondern die Kardinäle selbst, an der Uneinigkeit zwischen den Geistlichen und Weltlichen in Böhmen Schuld, welche von König Wenzeln begehrt hätten, daß er dem Papst Gregor XII. nicht gehorchen solle, und ob er schon nicht leugnen könne, daß er die Ehre der Böhmischen Nation vor Augen gehabt, und es bey dem Könige betrieben habe, daß den Böhmen auf der Universität Prag drey, den Deutschen aber nur eine

Stimme,

Stimme, Kraft der Fundation, zugesprochen worden wäre, so wäre doch seine Lehre daran sehr unschuldig, daß die Deutschen die Universität verlassen hätten.

Die einbrechende Nacht hinderte die Fortsetzung des Verhörs. Zum Beschluß folgte eine Ermahnung des Kaisers an Hussen, sich in Allem dem Ausspruche des Konzilii zu fügen, oder zu erwarten, daß man mit ihm nach der Strenge verfahren werde. „Man habe, wie er selbst sähe, ob man gleich einem Ketzer weder Treu noch „Glauben schuldig sey, Alles gethan, was er verlangen könnte. Man habe ihm nicht nur ein „freyes sicheres Geleite ertheilt, sondern ihm auch, sich zu vertheidigen, vergönnt, welches große Ausnahmen von dem „gewöhnlichen Gange des heiligen Inquisitions„processes wären. Allein Ketzereyen zu dulden, „wären Seine kaiserliche Majestät nicht gesonnen, sondern bereit, eher den Scheiterhaufen „mit eignen hohen Händen anzuzünden, „um dergleichen Ketzer zu vertilgen." Huß erwiederte: wenn man ihn überführen würde, so würden Seine Majestät sehen, daß er nichts weniger als ein verstockter Ketzer sey.

Den folgenden Tag wurden Hussen 39 Articel vorgelesen, welche in seinen Büchern befindlich seyn sollten. Huß erkannte einige davon an, fügte aber auch zugleich den Beweis aus der Bibel oder den Kirchenvätern hinzu, die andern verwarf

warf er. Worauf das kaiserliche Urtheil dahin ausfiel: daß Huß zwischen dem Scheiterhaufen und dem Wiederruf zu wählen habe.

Ein fürchterlicher Kampf begann jetzo in Hussens Seele. Der Gedanke an einen quaalvollen Tod machte ihn schaudern, und in seinem Glauben wanken, aber weit schrecklicher malte ihm seine Einbildungskraft den Zustand, als ein Verräther seiner eignen Ueberzeugung zu leben. Tausenden hatte er seine Lehren als Wahrheit vorgetragen, und Tausende hatten sie als solche angenommen. Zu diesen sollte er nunmehro selbst sagen: ich habe euch belogen; Es sagen, ohne davon überzeugt zu seyn! Er, der seine Zuhörer so vielmahl ermahnt hatte, eher zu sterben, als die Wahrheit zu verleugnen, der seinen Freunden so oft versprochen hatte, eher sein Leben als seine Lehre zu lassen, sollte sich jetzt selbst Lügen strafen! Nimmermehr! lieber wollte er den martervollsten Tod einem Leben voller Vorwürfe vorziehen. Vergeblich waren alle Bemühungen des Konzilii, ihn zu bewegen, seine Lehrsätze abzuschwören. Vergeblich riethen ihm selbst seine Freunde: wenn er seiner Sache nicht ganz gewiß sey, lieber nachzugeben. Man müsse ihn zuförderst überzeugen, daß er irre, alsdann, sagte er, sey er, seine Irrthümer abzuschwören bereit.

So viel Hartnäckigkeit, wie man es nannte, hatte man bey diesem Ketzer nicht vermuthet.

Aber nunmehro glaubte man auch, von Seiten des Konzilii alles gethan zu haben, ihn zu retten, und beschloß nun, seinen Körper den Flammen, so wie seine Seele den Teufeln, zu übergeben.

Am 6. Julii 1415. wurde Huß in die Domkirche zu Kostnitz gebracht. Da er als ein Unreiner das heilige Opfer der Messe entheiliget haben würde, so mußte er im Vorhofe bis nach Endigung derselben warten. Hierauf führte man ihn in das Innere, und ließ ihn vor einem Tischgen, worauf ein Meßgewand ausgebreitet war, niederknieen. Alle Glieder des Konzilii waren versammelt, und an ihrer Spitze das Oberhaupt des deutschen Reichs zur Feyer des Tages mit den kaiserlichen Insignien geschmückt. Nachdem man sich nun zuförderst zur bevorstehenden Glaubenshandlung durch eine Predigt sattsam gestärkt fühlte, so wurden Hussen seine Ketzereyen nochmals vorgelesen. Was jedem Verbrecher, wenn er vor dem hochnothpeinlichen Halsgerichte stehet, erlaubt ist, auf die Punkte der Anklage wenigstens mit Ja oder Nein zu antworten, ward Hussen verboten. Vergeblich bat er um Gottes willen, sich wenigstens gegen das umherstehende Volk vertheidigen zu dürfen. Auch diesen Trost raubten ihm seine Henker. Aber die unterdrückte Menschheit arbeitete sich unter ihren Unterdrückern empor. Umsonst strengten die ihn umgebenden Schergen alle ihre Kräfte an, ihn am sprechen zu hindern, starr sah er den

Kaiser

Kaiser an, und erinnerte ihn an das nicht gehaltene freye Geleite. Sigismund fühlte einen Augenblick seine Schande. Die Verrätherin eines bösen Gewissens, eine flüchtige Schaamröthe, färbte zum erstenmal seine Wangen, aber das Geschrey der leidenden Unschuld drang nicht bis zu seinem Herzen. Kalt, gleich einem Großinquisitor, ließ er das über Hussen gefällte Urtheil: daß er als ein Ketzer nebst seinen Schriften verbrannt werden solle, ablesen.

Hierauf wurde ihm das Meßgewand angezogen, und er nochmals befraget: ob er seine Irrthümer abschwören wolle? Als nun Huß hierauf antwortete: daß er solches, ohne ein Lügner vor Gott zu werden, nicht thun könne, so zog man ihm das Meßgewand wieder aus, entriß ihm den Kelch, den man ihm vorhero in die Hand gegeben hatte, schnitt ein Kreutz in die Tonsur, und stieß ihn mit den Worten von sich: „Das heilige Konzilium zu Kostnitz wirft Johann „Hussen aus dem heiligen und herrlichen Stande der Priester, zum Beweis, daß er sich von „der christlichen Kirche abgesondert hat, und „fortan nicht mehr unter ihrer Gewalt, sondern „unter der weltlichen, steht. Wir befehlen seine „Seele den Teufeln!“ Der Kaiser befahl sodann dem Herzoge von Bayern: Hussen dem Henker zu übergeben.

Selbst Hussens Feinde bewunderten seine Standhaftigkeit, mit welcher er dem Tode entgegen gieng.

gegen gieng. Als man ihn auf dem Wege nach dem Richtplatze da vorbey führte, wo eben seine Schriften verbrannt wurden, that es ihm lächerlich. Auf dem Richtplatze wurde Huß nochmals vom Herzoge von Bayern gefragt, ob er seine Ketzereyen abschwören wolle? Seine Ueberzeugung, antwortete er, sage ihm, daß er keine Ketzereyen gelehret habe. Der Herzog winkte hierauf dem Henker, den Scheiterhauffen anzuzünden, und unter Gebet und Gesang gab Huß seinen Geist auf. Seine Asche, die man, um sein Andenken ganz zu vertilgen, in den Rhein warf, spülten die Wellen an Belgiens und Frankreichs Ufer, und aus ihr entsprangen in der Folge die Aufklärer des westlichen Europa's, so wie seine Lehre den Norden begeisterte.

Zweytes Buch.

Huß war nun zwar vernichtet, aber die Wahrheit war geblieben, und sprach jetzo durch tausend Zungen. Aber was bey Hussen das Resultat kalter Ueberzeugung war, wurde bald bey seinen Anhängern Schwärmerey. Huß betete für seine Feinde, diese schworen ihm ewigen Haß. Um den Tod eines Unschuldigen zu rächen, mordeten sie viele Tausende, die auch nicht den entferntesten Antheil an Hussens Verdammung gehabt hatten. Mit dieser Schwärmerey verbanden sich nicht selten Eigennutz oder andere Leidenschaften, welche zu befriedigen die Religion zum Vorwande dienen mußte. Ausschweifungen aller Art gegen die Klerisey, besonders aber Beraubungen der Klöster, hatten daher schon sehr überhand genommen. Unterdessen würde es einer guten Regierung noch nicht ganz unmöglich gewesen seyn, diesen Unordnungen Einhalt zu thun. Allein, diese war schon lange vor der Revolution in Böhmen ein frommer Wunsch gewesen. Einige Mißhelligkeiten zwischen König Wenzeln und den Böhmischen Ständen, die ihren Grund hauptsächlich in des Erstern schläfrigen Regierung hatten,

ten, waren am Ende dahin gediehen, daß sich die letztern einigemal selbst des Königs Person bemächtigten, und ihn eine Zeit lang gefangen hielten. Seit dieser Zeit war das wechselseitige Zutrauen nicht wieder herzustellen gewesen. Wenzel, der beym Anblick eines Haufens gewaffneter Böhmen jederzeit einen Anfall von übler Laune bekam, verschloß sich in seine Schlösser, und die Stände machten, was sie wollten. Bey einem solchen Regimente konnte es denn freylich nicht anders kommen, als daß die Unordnungen im Staate immer mehr überhand nahmen, durch die Hussitische Revolution aber den höchsten Grad erreichten. So sehr die meisten Stände für die neue Lehre waren, so sahen sie doch ein, daß die damit verknüpften Ausschweifungen den Staat am Ende zu Grunde richten würden. Diesem Unglücke vorzubeugen, versammelten sie sich 1417. 1417. zu Prag.

Die Wiederherstellung der Ruhe in Böhmen, und die Lehre vom Genuß des Abendmahls in beyderley Gestalt, waren die hauptsächlichsten Punkte ihrer Berathschlagungen. Schon Huß *) hatte

*) Auf diese Weise, glaube ich, lassen sich die verschiedenen Meynungen der Schriftsteller über den ersten Verbreiter der Lehre vom Kelch am besten vereinigen. Daß Huß, nachdem Jacobellus diese Lehre zu verbreiten angefangen, selbige gebilliget habe, ist keinem Zweifel unterworfen. Aber ob er vorhero gelehret: daß auch den Laien das Abend-

hatte geäussert: daß es unrecht sey, daß man den Laien den Kelch entziehe. Aber sein Schüler, Jacobellus von der Mieß, hatte, während Hussens Gefangenschaft, diese Lhere, die unglaublichen Beyfall fand, zuerst öffentlich verbreitet. Von allen übrigen Artikeln, die Huß und seine Anhänger lehrten, war keiner so wesentlich, als dieser. Eine Trennung von der katholischen Kirche war unvermeidlich, sobald man darauf bestand, das Abendmahl in beyderley Gestalt zu genießen, zumal da das Konzilium zu Kostnitz diesen Artikel als ketzerisch verworfen hatte, sich aber als Ketzer von der katholischen Kirche zu trennen, war der Böhmen Meynung von jeher nicht gewesen. Gleichwohl war es aber auch unmöglich, die öffentliche Ruhe herzustellen, wenn man nicht den Hussiten willfahrte, die, um das Abendmahl in beiderley Gestalt ungestöhrt genießen zu können, verschiedene Kirchen eingeräumt haben wollten. Um nun hierinnen von allen Vorwürfen frey zu seyn, überließen sie diesen Punkt der Untersuchung der Gelehrten, und beschlossen wegen des andern, den König zu bitten: sich alles Ernstes der Regierung anzunehmen. Kaum hatte die Universität zu Prag solches erfahren, als sie sich deshalb berathschlagte, und das Resultat ihrer Untersuchung

Abendmahl in beyderley Gestalt zu reichen sey? daran zweifeln viele. Doch führt Theobald sogar eine Stelle aus Hussens Schriften an, die solches beweisen soll.

chung am 10. März 1417. öffentlich anschlagen ließ, welches ganz für den Genuß des Abendmahls in beyderley Gestalt ausfiel. Da nun auch König Wenzel, der sich unterdessen, auf vieles Bitten der Stände, wieder nach Prag verfügt hatte, den Hussiten die verlangten Kirchen einräumte, so schien sich Alles zu vereinigen, um Böhmens Ruhe sicher zu stellen. Aber diese Stille war, wie gewöhnlich in der Natur, nur die Verkündigerin von einem desto größern Ungewitter. Was würde aber auch aus der, von der Vorsehung zeither so sichtbar geleiteten, Revolution in dem menschlichen Geiste geworden seyn, wenn der Enthusiasmus der Böhmen jetzo schon eingeschlafen wäre? denn so sehr die Nachwelt die himmelschreyenden Grausamkeiten der Hussiten verabscheuen muß, so nothwendig war es, daß sie ihren Glauben mit den Waffen in der Hand auf eine erlaubte Weise vertheidigten, wenn er nicht in Kurzem zu einem Mährchen werden sollte. Würde den Hussiten wohl ein besseres Schicksal bevorgestanden haben, als den Waldensern? Würden die bewaffneten Ketzerbekehrer wohl ausgeblieben seyn? Und was sollte ein Häufchen ruhiger Bürger wohl gegen diese vermögen? Nur der kriegerische Muth der Böhmen, nur eine Reihe mörderischer Schlachten, konnte die Reformation des funfzehenden Jahrhunderts aufrecht erhalten, und hierzu hatte es die Vorsehung bereits eingeleitet.

Durch den Landtag von 1417. hatten nun zwar die Hussiten alles erlangt, was sie wünsch-

ten. Der Hauptpunkt ihrer Religion war durch den Ausspruch der Universität Prag gleichsam sanctioniret, und ihnen ein ungestörtes Religions-Exerzitium zugestanden worden. Aber ihre Anzahl vermehrte sich täglich, und die ihnen eingeräumten Kirchen faßten die Verehrer der neuen Lehre nicht mehr. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, beschlossen sie, den König um Einräumung mehrerer Kirchen anzugehen. Bewaffnet rückten sie
1418. also den 16. April 1418. vor das königliche Schloß, und schickten Hussens, ehemaligen Beschützer, Nicolaum von Hussinetz an den König, demselben ihre Bitte vorzutragen. Uebler hätten sie aber ihre Sache bey Wenzeln nicht empfehlen können, als mit den Waffen in der Hand. Alle unangenehme Empfindungen, die ihm seine letzte Gefangenschaft verursacht hatte, stellten sich ihm bey ihrem Anblicke mit einemmale wieder dar. Zitternd, aber mit verstellter Freundlichkeit, sagte er zu ihnen: sie möchten nur in acht Tagen wieder kommen. So wie er sich aber wieder in Sicherheit glaubte, ließ er dem von Hussinetz sagen: wenn er wieder bewaffnet vor ihm erschiene, so sollte ihm ein Strick zu Diensten stehn. Dies war freylich eine Behandlung, die ein Böhmischer Edelmann zur damaligen Zeit nicht ungerochen hingehen ließ. Auch schwur Hussinetz, nicht zu ruhen, bis er diese Beleidigung an dem Könige geahndet haben würde. Wenzel aber, um sich mehrere dergleichen unangenehme Auftritte zu ersparen, befahl, daß die Bürgerschaft zu Prag ihre sämmt-

sämmtlichen Waffen abgeben sollte. Dies setzte den Prager Rath in große Verlegenheit. Daß die Bürger, und vorzüglich die Hussiten, ihre Waffen gutwillig abgeben würden, war nicht zu erwarten, und sie ihnen mit Gewalt abzunehmen, konnte gefährliche Folgen haben. Gleichwohl fürchtete man sich auch vor des Königs Zorne, wenn seine Befehle nicht befolgt würden. Aber jetzo trat zum erstenmale der Mann auf, der die Hussiten nicht nur aus dieser, sondern mehrern Verlegenheiten retten, sie zu geübten Streitern bilden, und an ihrer Spitze das Schrecken ihrer Feinde werden sollte. Johann von Trosnowa oder Trautenau, genannt Zischka, war mit den Talenten eines der größten Feldherren gebohren, hatte aber zeithero im Dunkeln gelebt, weil ihm das Schicksal keinen Platz angewiesen hatte, wo er seine Heldentugenden hätte zeigen können. Jetzt war die Zeit gekommen, für welche ihn die Vorsehung gespart zu haben schien. Bekannt mit dem Hofe, an welchem er sich eine Zeit lang aufgehalten hatte, und mit dem Charakter Wenzels, rieth er den Prager Bürgern, dem König ihre Waffen in Person zu überreichen, und versicherte sie, daß er ihnen solche auf diese Art gewiß lassen würde. Der Erfolg bewies, daß sich Zischka nicht geirrt hatte. In völliger Rüstung und die Waffen in der Hand zogen die Prager Bürger, und Zischka an ihrer Spitze, auf den Wischerad, und ließen dem König melden: Sie wären gekommen, Seiner Majestät Befehl zu befolgen,

und bereit, gegen jeden Feind ihres Königs zu ziehen, und Blut und Leben für denselben aufzuopfern. Es ist alles sehr gut! versetzte der erschrockne König, ziehet nur in Gottes Namen wieder nach Hause! Diese Begebenheit erwarb Zischka die Hochachtung und Liebe der Hussiten. Der Stolz und das irreligiöse Leben der Klerisey hatte sie schon längst zum Gegenstande des allgemeinen Hasses gemacht. Aber die durch Einige aus ihrem Mittel betriebene Hinrichtung Hussens und seines vornehmsten Anhängers, Hieronymus von Prag, hatte alle rechtschaffen Gesinnte gegen sie empört. Zischka war schon als Hofmann ein Feind der Pfaffen gewesen, aber nicht blos der mit der Hofluft eingesogne Haß gegen sie machte ihn zu ihrem unversöhnlichsten Verfolger, bey ihm war ein Grund mehr da, warum er die blutigste Rache an diesem Stande zu nehmen beschlossen hatte. Die Ehre seiner Schwester war von einer dieser Kreaturen zu Grunde gerichtet worden, und dafür sollte nicht nur der Ehrenschänder selbst, sondern der ganze Stand büßen. Nichts konnte ihm also zu Ausführung seines Vorhabens erwünschter kommen, als der Anhang, den ihm sein Einfall unter den Hussiten verschafft hatte. Er zog dahero ihrer so viel an sich, als er zu seiner Absicht nöthig zu haben schien, und richtete hierauf seinen Marsch gerade nach Prag. Alle ihm im Wege liegenden Klöster wurden geplündert und die Pfaffen ermordet. Schrecken gieng vor ihm her, und Verwüstung bezeichnete

seinen Pfad. Ihn erwartete der furchtsame Wenzel nicht. Eilig verließ er Prag, und bat den Rath: nicht zu erlauben, daß am Frohnleichnamsfeste die Monstranz herumgetragen würde, um alle Veranlassung zu einem Tumulte zu vermeiden. Zischka aber befahl seinen Leuten das Gegentheil, und dies war das Signal zu einem fürchterlichen Aufruhr. Der erste Gegenstand der Wuth des Pöbels war das Haus eines Geistlichen, von welchem die Geschichtschreiber nicht ohne Grund glauben, daß es der Schänder von Zischka's Schwester gewesen sey. Er wurde erschlagen und auf Zischka's Befehl zum Fenster herausgehangen. Von hier verfügte sich Zischka's Anhang auf das Neustädter Rathhaus. Dreyzehen Senatoren wurden nach altböhmischer Sitte zu den Fenstern herab gestürzt, und von den Umstehenden mit Spießen und Heugabeln aufgefangen. Verschiedene Klöster wurden geplündert, und das Volk tobte einige Tage hintereinander fort. Des Königs Zorn und Schrecken, nach erhaltner Nachricht von diesem traurigen Vorfalle, war groß, und trug wahrscheinlich viel zu seinem, einige Tage darauf, erfolgten Tode bey. Er starb den 16. Aug. 1418., wegen Begün- 1418.
stigung der Hussitischen Lehre verflucht von der Klerisey, und wegen seiner Unthätigkeit verachtet von den Ständen.

Die Nachricht von des Königs Tode vermehrte die Unordnung in Prag nur noch mehr. Zwar

hatte Wenzel in seinen letzten Regierungsjahren wenig zu Erhaltung guter Ordnung und Ruhe im Staate beygetragen; aber auch der Schatten eines Königs hielt doch noch einen großen Theil des Volks in Zaume. Jetzt löseten sich alle Bande des Staats von selbst. Dem Beyspiele Prags folgten bald mehrere Städte in der Provinz, wo die Hussitische Parthey das Uebergewicht über die Katholiken hatte. Schon König Wenzel hatte in den letzten Tagen seines Lebens seinen Bruder Sigismund um Hülfe angeflehet. Dringender thaten es jetzo noch die verwittwete Königin und ein Theil der Stände. Aber die Macht, die in der Folge immer noch zu rechter Zeit ihren kriegerischen Arm erhob, wenn Deutschlands politische und Gewissens-Freyheit in Gefahr war, und für deren Vertilgung die deutsche Einfalt auf Befehl des Papstes betete, hatte bereits angefangen, ihre Rolle in Europa zu spielen. Ein Türkenkrieg hinderte Sigismunden, seine Waffen gegen die ketzerischen Böhmen zu gebrauchen. Dies verschaffte den Hussiten Zeit, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen, um ihren Feinden desto muthiger entgegen gehen zu können. Am 29. September 1418. erwählten sie, nachdem sie vorhero Gottesdienst unter freyem Himmel gehalten, und das Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilet hatten, Zischka zu ihrem Heerführer, der hierauf mit 4000 Mann nach Prag marschirte, theils um sich der Gesinnung der Prager zu versichern, theils den Wischerad in seine Gewalt

walt zu bekommen. Die Prager Hussiten empfingen ihn mit großen Freuden, und trugen ihm ein Bündnis an, dessen Zweck die Abschaffung der Königswürde und die Belagerung des Wischerads seyn sollte. Allein durch die Kabale der Katholiken in Prag zerschlug es sich wieder, und Zischka sahe ein, daß er sich auf Prag nicht ganz verlassen konnte. Unterdessen wurde doch die Belagerung des Wischerads unternommen. Zu dem Ende ließ er die Hälfte seiner Truppen in Prag, während er selbst mit der andern nach Pilsen maschirte. Seine Hussiten zu vollkommnen Kriegern zu bilden, war nunmehro Zischka's wichtigste Angelegenheit. Da zur damaligen Zeit die Heere größtentheils aus Kavallerie bestanden, so war seine vornehmste Sorge, sie reiten, und mit ihren Streitkolben, die die Tradition noch unter dem Namen der Böhmischen Ohrlöffel kennt, vom Pferde fechten zu lehren. Mehr aber als dies alles characterisirt den großen Feldherrn die Erbauung der Stadt Tabor. Zischka kannte das wandelbare Glück des Krieges. Der kleinste Zufall kann die beste Disposition des Feldherrn fruchtlos machen, der geringste Fehler kann das geübteste Heer in Unordnung bringen. Und unwiederbringlich verloren ist es, wenn sein Führer nicht dafür gesorgt hat, daß es sich in einen haltbaren Ort werfen kann. Einen solchen Ort gab es aber für ihn in ganz Böhmen nicht. Zwar fehlte es nicht an Städten, die, für die damalige Art Krieg zu führen, beträchtliche Festungen wa-

ren. Wer konnte aber auf ihre Treue rechnen? War gleich in den meisten eine Parthey für die Hussiten, so fehlte es aber auch nirgend an einer Gegenparthey. Und wer stand dafür, daß gerade die erste zu der Zeit die Oberhand hatte, wenn sich Zischka derselben als eines Zufluchtsortes bedienen wollte? Die Hauptstadt wäre freylich dazu am gelegensten gewesen. Aber abgerechnet, daß der Wischerad noch in den Händen der Königin war, so war auf sie gerade um deswillen am wenigsten zu rechnen, weil ein großer Theil der Einwohner, theils öffentlich, theils heimlich, Katholiken waren. Nichts blieb ihm also übrig, als den Ort erst zu gründen, hinter dessen Mauern er im Nothfalle Schutz gegen seine Feinde suchen wollte. Da die Gegend, wo die neue Stadt erbauet werden sollte, schon von der Natur gut befestiget war, so nannte sie Zischka Tabor, (ein Feld-Kriegs-Lager) eine Schanze, und von ihr bekam in der Folge der Theil der Hussiten, welcher daselbst wohnte, den Namen Taboriten. Niemand wurde in derselben aufgenommen, der nicht das Abendmahl in beyderley Gestalt genoß. Und so ward sie in der Folge nicht nur der Waffenplatz, sondern auch die Pflanzschule der Hussiten.

War man auf dieser Seite eifrig bemüht, sich in den Stand zu setzen, den Feinden der Gewissensfreyheit erforderlichen Falls die Spitze bieten zu können, so war man auf der andern nicht müssig, sich gegen die Räubereyen der Hussiten sicher

zu

zu stellen. Die Königin, verlassen von dem präsumtiven Thronerben Böhmens, hatte nicht nur mit den von ihrem Gemahl gesammelten Schätzen ein kleines Heer geworben, sondern auch, nach Aufhebung der Belagerung des Wischerads, die sogenannte kleine Seite von Prag, so gut als möglich, befestigen zu lassen. Mit dem Heer sollte Bohuslaus von Schwanenberg Zischka'n entgegen gehen, und die Befestigung Prags sollte die übrigen Hussiten abhalten, sich dieses wichtigen Platzes zu bemächtigen. Allein Zischka wußte durch List das feindliche Heer zu zerstreuen, und die Befestigung Prags diente zu nichts, als daß die Hussiten mit verdoppelter Macht auf dasselbe anrückten. Nicolaus von Hussinetz, welcher unterdessen mit seiner Armee eine Streiferey in die Lausitz gemacht hatte, kam jetzo von da zurück, verband sich mit einem Theil der übrigen Hussiten, und die kleine Seite Prags war mit dem zweyten Sturme erobert. Der Erfolg davon war, daß nicht nur alle Klöster in und um Prag geplündert und zerstöhrt, sondern auch die Stadt selbst sehr mitgenommen wurde.

Trostlos sahen sich die Katholiken nach Hülfe um, während die Hussiten ihren Sieg aufs schändlichste mißbrauchten. Alle Häuser der Erstern wurden geplündert, viele niedergerissen, und nur ihr Leben zu retten, verließen sie schaarenweise die Stadt. Das Rathhaus war demolirt, und der Rath hatte sein Regiment niedergelegt. Bey dieser vorauszusehenden gänzlichen Zerrüttung des

Staats

Staats erwachte endlich Sigismund aus seinem Traume. Sich selbst zu rathen, nicht vermögend, suchte er Rath bey den Ständen, die er auf
1419. den 15. Dezember 1419. nach Brünn beschied. Noch schien Böhmens guter Genius es nicht ganz verlassen zu haben! Noch zeigte sich ein Strahl von Hoffnung: die Ruhe wieder hergestellt zu sehen! Denn, was man gewiß nicht vermuthet hatte, auch eine Deputation von den Prager Hussiten erschien auf dem Landtage. Schon ihr Erscheinen bewies, daß sie nicht gesonnen wären, sich von Böhmen zu trennen. Mehr aber zeigte noch ihre Anhänglichkeit an die alte Verfassung, und ihre Liebe zum Frieden, der Vorschlag, den sie machten, um beydes beyzubehalten. „Sie „wären gekommen, sagten sie, den Kayser um „Verzeihung zu bitten, und ihn zu ersuchen, nach „Böhmen zu kommen, um ihr gnädiger König „und Herr zu seyn. Sie verlangten nichts als „Gewissensfreyheit; wenn sie diese erhielten, so „würden sie des Königs getreueste Unterthanen „seyn.“ Dabey war es ihnen aber doch unmöglich, den König nicht an das große Unrecht zu erinnern, welches Johann Hussen vorzüglich dadurch geschehen wäre, daß man ihm das kaiserliche freye Geleite nicht gehalten hätte. Sigismund versetzte lächelnd: „Hier sey kein Konzilium, was sie da „sagten, hätten sie zu Kostnitz vorbringen sollen. „Weil sie ihn aber zu ihrem König verlangten, so „sey er bereit, zu kommen, und sie nach Art und „Weise seines Vaters, Kayser Karls IV. zu regieren.“

„gieren.“ So wenig befriedigend diese Antwort für die Hussiten war, da man in derselben der Gewissensfreyheit gar nicht erwähnte, so verblendete doch das glatte, höfliche Verfahren des Kaisers die Abgeordneten ganz. Und als Sigismund hierauf eine allgemeine Amnestie, jedoch unter der Bedingung, bekannt machen ließ, daß sie alle Befestigungen niederreißen, alle ihre Befehlshaber und Kommendanten entlassen, und, statt deren, kayserliche annehmen sollten, so kehrten sie, entzückt über des Kaisers Gnade, nach Prag zurück. Auch in Prag hatte man noch nicht ganz allen Glauben an Sigismunds Aufrichtigkeit verlohren. Nur wenige Ungläubige verließen die Stadt, und giengen entweder nach Tabor, oder zur Armee des Hussinetz. Der größte Theil der Prager aber erfüllte den Willen des Kaysers, riß die gegen die königlichen Schlösser errichteten Festungswerke nieder, und der Rath unterzog sich wieder der Regierung. Ja selbst Zischka räumte, nach vielem Zureden, die Städte Pilsen und Piseck.

Hätte Sigismund Klugheit und Mäßigung gnug besessen; diesen Plan so arglistig auszuführen, als er angelegt war, so ist kein Zweifel, daß er am Ende die übrigen Hussiten würde ebenfalls sicher gemacht, und sodann ihr Schicksal in seiner Hand gehabt haben. Aber blind gegen sein Interesse, folgte Sigismund blos den Eingebungen der Geistlichkeit und seines Hasses gegen die Ketzer. Kaum hatten also die Prager Deputirten

Brünn

Brünn wieder verlassen, als er seinen Kommendanten auf den Schlössern zu Prag Befehl ertheilte: die Hussiten, soviel ihnen möglich sey, auszurotten. Diese, eben so große Feinde der Hussiten, als Sigismund, säumten denn nicht, die erhaltenen Befehle aufs Strengste zu vollstrecken. Ja die Kaiserlichen überfielen sogar bey Sudomirs die Hussiten, die unter dem Kommando des Hussinetz standen. Und ob gleich die meisten Geschichtschreiber den Hussiten den Sieg zuschreiben, so verloren sie doch eine beträchtliche Menge von ihren Leuten. Dies mußte nun freylich die Hussiten aufmerksam machen. Unterdessen konnte sich Sigismund bey diesen Vorfällen immer noch entschuldigen: daß sie ohne seinen Befehl geschehen wären. Aber die Hinrichtung eines Hussiten zu Breslau, auf Befehl des Kaysers, und die Bekanntmachung der päpstlichen Bulle, wo alle christliche Fürsten zu Ausrottung der Hussiten aufgefordert wurden, die ebenfalls in Breslau am Sonntage Lätare 1420. in Gegenwart des Kaysers, durch den päpstlichen Legaten geschah, zeigte ihnen nunmehro nur zu deutlich, wessen sie sich zu Sigismunden zu versehen hätten. Alles kam jetzo in Bewegung. Die Prager Hussiten verschworen sich unter einander: ihre Religion bis aufs Aeusserste zu vertheidigen, und erklärten, in einem Schreiben an die übrigen Böhmischen Stände, Sigismunden für einen geschwornen Feind des Königreichs Böhmen, den sie nie für ihren König anerkennen würden. An der Wieder-

derherstellung der demolirten Festungswerke in der Neustadt wurde Tag und Nacht gearbeitet, und die übrigen Hussiten in der Provinz um Beystand ersucht, wenn, wie es wahrscheinlich war, der Kaiser sich der Hauptstadt zu bemächtigen suchen sollte. Eine unabsehbare Menge strömte jetzo aus der Provinz zur Vertheidigung Prags herzu. Rotten wüthender Enthusiasten, die auf ihrem Zuge Alles ermordeten, was nicht ihres Glaubens war, zogen, unter Absingung geistlicher Lieder und Vortragung der Monstranz, in Prag ein, so daß selbst die besser gesinnten Hussiten über diese Greuel errötheten, und es bedauerten: alles ohne Unterschied zu ihrem Schutze aufgeboten zu haben.

Sigismund hatte unterdessen zu Breslau eine ansehnliche Armee versammelt, und erwartete, um, seinen Gedanken nach, das Hussitische Ungeheuer mit einem Streiche vernichten zu können, auch noch ein deutsches Heer. Das einzige wahre Geheimniß der Fürsten, ihre Völker despotisch zu regieren, besteht in der Kunst: ihrem Privatinteresse den Anstrich zu geben, daß es das leichtgläubige Volk für das seinige ansieht. Sollten die Völker einmal allgemein glauben, daß kein Fürst bey seiner Regierung ein anderes Interesse, als das seinige, kennt: so würden die Despotien Europa's von selbst zerfallen. Frühzeitig lernten die deutschen Kaiser die Kunst, ihr eignes Interesse zum Interesse des Reichs zu machen, und Habspurgs Geschlecht ward Meister in derselben.

Oesterreichs sämmtliche Erwerbungen wurden mit deutschem Blute erkauft, und wenn seine Beherrscher entweder durch ihre Habsucht, oder ihre Ungeschicklichkeit sich an den Rand des Verderbens gebracht hatten, so war es blos die deutsche Gutmüthigkeit, die sie vom völligen Untergange rettete. Auch jetzo sollten deutsche Völker wieder herstellen, was Sigismund durch sein höchst unkluges Verfahren verlohren hatte. Die Markgrafen zu Meissen und zu Brandenburg waren dem Aufruf Sigismunds: zur Vertheidigung der Sache Gottes und des deutschen Reichs herbey zu eilen! am gehorsamsten gewesen. Ihre Truppen machten bey weitem den größten Theil der Armee aus, die jetzo aus Deutschland nach Böhmen in vollem Marsch war. Aber weit gefehlt, daß die Sache Gottes und des heiligen Reichs die Ursache ihres Eifers gewesen wäre, suchte vielmehr jener die Chursachsen durch Vertilgung der Böhmischen Ketzer für sein Haus zu erwerben, und dieser dem Kaiser seine Dankbarkeit für die Abtretung der Mark Brandenburg zu bezeigen.

1420. Zu Anfang des Junii 1420. brach Sigismund mit seinem Heer von Breslau auf. Da die Hussiten bereits angefangen hatten, die Schlösser zu belagern, so schickte er ein Korps seiner Truppen voraus, um selbige, wo möglich, zu entsetzen, er selbst aber wartete zu Königsgrätz auf die Deutschen Reichstruppen. Von hieraus ließ er die Prager auffordern: die Waffen niederzulegen,

gen, und ihre Festungswerke zu zerstören. Lächerliche Prätension! Mein Feind soll die Waffen niederlegen, indem ich selbst bewaffnet auf ihn anrücke! Auch hatte diese Aufforderung keine andere Wirkung bey den Hussiten, als eine ähnliche in unsern Tagen: man lachte!

Als das Gerücht von dem Anmarsch des Vortrapps der kaiserlichen Armee in Prag erscholl, hoben die Hussiten die Belagerung des Wischerad sogleich auf, und formirten eine Wagenburg, um hinter derselben ihren Feind zu empfangen. Aber die Kaiserlichen, die nicht Lust hatten, ihr Heil an dieser wandelnden Festung zu versuchen, nahmen ihre Zuflucht zur List. Um die Hussiten aus ihrer Stellung zu locken, die den Kaiserlichen an Ausführung ihres Vorhabens hinderlich war, machten sie in einiger Entfernung ein großes Feuer. Die Erstern, in der Meynung, ihre Feinde hätten sich daselbst gelagert, brachen nach dieser Gegend auf, während die in einer andern versteckten Kaiserlichen nunmehro sicher an dem Ort ihrer Bestimmung anlangten.

Am 25. Junius kamen auch die deutschen Truppen bey dem kaiserlichen Heere an. Albrecht von Oesterreich und die Markgrafen Friedrich von Meissen und Brandenburg wollten persönlich Theil an Sigismunds glorreichen Sieg über die Ketzer nehmen. Prag sollte der hauptsächlichste Gegenstand ihrer Operationen werden; denn ausserdem, daß es der Sitz der Hussitischen Ketzerey

war, hatte Sigismund auch die Absicht: sich nach der Einnahme desselben daselbst krönen zu lassen. Unterdessen fand man aber doch für gut, auch das kleine Tabor nicht ganz aus der Acht zu lassen, da es wahrscheinlich nach der Einnahme Prags den fliehenden Ketzern zum Zufluchtsort dienen würde. Ueberdieß war man überzeugt, daß, wenn man dem vielköpfigen Hussitischen Ungeheuer nur einen Kopf ließ, alle übrige Mühe verlohren seyn würde. Die Hauptarmee marschirte also vor Prag, während ein detachirtes Korps sich mit der Einnahme und Zerstöhrung Tabors beschäftigen sollte.

Ulrich von Rosenberg hatte zeither für die Parthey der Hussiten gefochten. Aber ihn beseelte nicht jener glühende Enthusiasmus für die gute Sache, der großen Seelen Unmöglichkeiten möglich macht. Der Ruf von der Größe des anrückenden feindlichen Heeres machte ihn kleinmüthig; seinem beschränkten Geiste schien es unmöglich zu seyn, daß das Häufchen Hussiten dieser Fluth von geübten Kriegern, welche sich jetzo über Böhmen zu ergießen, im Begriff war, widerstehen könnte. Angst und Reue überfielen ihn, und peitschten den armen Sünder hin zu den Füßen des päpstlichen Legaten. Die heilige Kirche nahm den reuigen Verirrten, gleich einer guten Mutter, wieder in ihren Schooß auf, und die kaiserliche Begnadigung war eine Folge der päpstlichen. Ihm wurde jetzo zum Zeichen derselben, aber sehr un-

klug,

klug, das Kommando über das, zur Belagerung Tabors bestimmte, Korps aufgetragen. Aber Rosenberg bewieß, daß ihm seine Rückkehr zur päpstlichen Parthey Ernst gewesen war. Wenigstens lag es nicht an ihm, wenn Tabor nicht erobert wurde, sondern an Zischka's guten Anstalten und Hussinetzens Tapferkeit. Da erstrer das, was geschehen würde, voraus sah, so ließ er, bey seinem Abgange nach Prag, die geübtesten Streiter zur Besatzung in Tabor zurück, und gab das Kommando dem Mann, den er nach sich für den Tapfersten unter den Hussiten hielt. Seine Erwartung von dem braven Hussinetz ward auch nicht getäuscht. Schon beym ersten Ausfall, den er that, wurde Rosenberg aufs Haupt geschlagen, und Tabor auf diesen ganzen Feldzug befreyet.

Prag zitterte bey der Annäherung des furchtbaren kaiserlichen Heeres! Wenn man nur das Mittel von der Stärke dieser Armee nach Angabe der Schriftsteller annimmt, so betrug ihre Anzahl 150,000 Mann, einige geben sie auf 300,000 an. Dagegen vermochten die Hussiten kaum den vierten Theil streitbarer Männer zu stellen. Erstere bestanden aus geübten, zum Theil in den Feldzügen gegen die Ungläubigen grau gewordenen Streitern, diese aus zusammengelaufnen Landleuten; jene waren mit allen, zu Führung eines Kriegs, erforderlichen Waffen, und einer dem Kindesalter der Kunst, aus der Ferne zu tödten, proportionirlichen Artillerie versehen; diese

 blos

blos mit ihren ländlichen Waffen *) den Kampf zu beginnen, bereit. In dieser Rücksicht waren es also zwo sehr ungleiche Kräfte, die sich an einander zu reiben im Begriff waren, und dem äussern Anschein nach, mußte natürlich die kleinere der größern unterliegen. Aber was letztrer an körperlichem Anhalt abgieng, ersetzte sie durch innere Stärke, durch ihren Muth.

Zischka hatte sich die Neustadt, als die schwächere Hälfte Prags, zum Gegenstande seiner Vertheidigung erwählt, und die Altstadt dem Schutze der Prager empfohlen. Der erste Angriff der Kaiserlichen geschah auf die Neu- und Altstadt an drey unterschiedenen Orten zugleich. Die Taboriten in der Neustadt schlugen den Sturm muthig ab, obgleich die Neustadt, wie bereits erwähnt worden ist, weit weniger befestiget war, als die Altstadt. Bey der letzten schien den Stürmenden das Glück günstiger zu seyn. Mit vieler Verwegenheit setzten sie durch die Muldau, und schon wehen kaiserliche Fahnen in der Altstadt, alles kommt in Verwirrung, die Bürger verlassen in der Bestürzung ihre Posten, um dahin zu eilen, wo der Feind mit Siegesgeschrey in die Stadt dringt, die jetzo ohne Rettung verloren zu seyn scheint. Aber mit einemmal fallen die Taboriten in der Neustadt dem Feind in den Rücken, und fürchterlich wird das Gemetzel. Umsonst stämmen sich die Kaiserlichen, die eroberten Plätze

*) Arma rustica.

Plätze zu behaupten, mit unwiderstehlicher Gewalt werden sie zurück in die Muldau geworfen.

Dieser Empfang, den die deutschen Helden nicht vermuthet hatten, machte sie etwas aufmerksam. Unterdessen glaubten sie doch von Prag noch Meister werden zu können, wenn sie nur zuförderst die Taboriten von einer gewissen Anhöhe in der Gegend des Prager Hochgerichts vertrieben, und daselbst ein Blockhaus errichtet haben würden. Nichts war ausgemachter als dieses; und Zischka, der solches früher bemerkt hatte, als die kaiserlichen Generale, hatte, im Angesicht der ganzen feindlichen Armee, sich, mit den Waffen in der Hand, dieses Postens bemächtiget, und solchen bis ietzo zu behaupten gewußt. Das zu dieser Expedition bestimmte Korps bestand größtentheils aus Sachsen und Märkern, die mit unglaublicher Geschwindigkeit die Verzäunungen niederrissen und damit die, von den Hussiten aufgeworfenen, Gräben ausfüllten, um ihrer Kavallerie einen Weg zu bahnen. Aller tapfern Gegenwehr der Hussiten ungeachtet, waren die Kaiserlichen bis an die Spitze des Berges vorgedrungen, und es stand auf dem Punkt, daß Zischka den Posten zu verlassen unfehlbar würde genöthiget gewesen seyn, wenn nicht die Taboriten in der Neustadt noch zu rechter Zeit die Bedrängniß ihres Generals bemerkt hätten. Ein Hussitischer Prediger zog sogleich die Sturmglocke, und führte den versammelten Haufen, eine Monstranz statt der

der Fahne in der Hand haltend, gegen den Feind an. Zischka, durch diesen Sukkurs mit neuem Muthe beseelt, erneuert das Treffen, das sich zuletzt mit einer gänzlichen Niederlage der Kaiserlichen endiget. Vom Morgen bis zum Abend hatte es gedauert, und der Verlust war auf beyden Seiten beträchtlich.

Prag war nun gerettet, denn die letzte Niederlage hatte den Muth der kaiserlichen Armee dergestalt abgekühlt, daß sie es nicht wagte, einen neuen Versuch zu machen. Um ihr erlittenes Unglück und Prag's Befreyung zu vollenden, kam einige Tage darauf in dem kaiserlichen Lager Feuer aus, *) wodurch die Sturmleitern und eine Menge Zelter ein Raub der Flamme wurden. Sigismunds geträumter Triumph verwandelte sich jetzo in einen armseligen Einzug auf das Prager Schloß, wo er sich, um doch nicht ganz vergeblich nach Böhmen gekommen zu seyn, am 30. Julii 1420. krönen ließ. Aber glanzlos, wie seine Lage, waren die Krönungsfeyerlichkeiten. Nur wenig Edle umgaben seinen Thron, und nur an elenden Subjekten wurde der feyerliche Ritterschlag vollbracht.

Am 2. August hob Sigismund die Belagerung völlig auf, und zog sich mit dem Rest seines Heers zurück nach Kuttenberg, wo ihn die deutschen Truppen verließen, um in ihre Heymath zurück

*) Pelzel sagt: Die Deutschen hätten das Lager selbst angezündet.

rückzukehren. Diese Rückkehr der Deutschen setzte Sigismunden vollends ganz ausser Stand, noch in diesem Feldzuge etwas Wichtiges gegen die Hussiten zu unternehmen. Es ist wahrscheinlich, daß die letzte Niederlage, und der Verlust eines Theils ihres Gepäckes in der gedachten Feuersbrunst, diesen schnellen Rückzug zu einer Jahreszeit, wo gewöhnlich die Feldzüge erst ihren Anfang nehmen, mit veranlaßt habe. Aber mehr als wahrscheinlich ist es, daß die deutschen Fürsten bey diesem Kriege ganz andere Absichten hatten, als für die Religion zu streiten. Man sagt, (dies ist der Ausdruck der Geschichtschreiber) die deutschen Fürsten würden mit mehrerm Nachdrucke den Krieg gegen die Böhmischen Ketzer geführet haben, wenn ihnen der Kaiser das, was sie von Böhmen erobern würden, als ihr Eigenthum zu lassen gesonnen gewesen wäre. Allein Sigismund hätte sich dazu durchaus nicht verstehen wollen, sondern selbige, um sie von der zeitlichen Belohnung abzubringen, auf die himmlische verwiesen, die ihnen gewiß nicht entgehen würde, wenn sie in dem Kampfe für die Ehre Gottes unermüdet fortfahren würden. Wahrscheinlich mochten aber diese Versicherungen des Kaisers bey den Fürsten nicht viel Ueberzeugung gewürkt haben, und sie schienen eher, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, und das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen, geneigt zu seyn. Sigismunds Laufbahn war seit seiner Besteigung des Ungarischen Throns eine Kette von Kriegen gewesen;

Kaum waren die innern Unruhen dieses Königreichs gedämpft, und der Friede mit den Osmanen hergestellt, als der fürchterliche Hussitenkrieg ausbrach. Schon die beyden ersten waren für seine Kasse zu drückend gewesen, und nöthigten ihn, die Mark Brandenburg an den Burggrafen zu Nürnberg, Friedrich VI. anfänglich zu verpfänden, und am Ende für die vorgeschoßnen Summen gar abzutreten. Dies reitzte einige deutsche Fürsten, zu versuchen: ob sie von Sigismunden ähnliche Aufopferungen erlangen könnten. Der Hussitenkrieg bot ihnen jetzo die erwünschteste Gelegenheit dazu; aber ihn mit einem Streiche, wenn es auch möglich gewesen wäre, zu endigen, würde sehr unklug gehandelt gewesen seyn. Sigismund war vor der Hand noch nicht genug im Gedränge, daß man hoffen konnte, etwas von ihm zu erhalten. Daß aber die Zeiten, wo er aufs Aeusserste gebracht seyn würde, nicht lange ausbleiben könnten, konnten sie bey der jetzigen Lage der Dinge, ohne eben einen Wahrsagergeist zu besitzen, leicht voraussehen. Die Böhmischen Reichskleinodien waren bereits versetzt, und ob man sich schon erzählte, daß Sigismund auf den Böhmischen Schlössern einen großen, von König Wenzeln gesammelten Schatz vorgefunden hätte, so war doch leicht zu berechnen, daß dieser in einem so weit aussehenden Kriege, wie der gegenwärtige zu werden schien, nicht lange zureichen würde. Wenn sie dahero auch ihr Verlangen: die Böhmischen Eroberungen für sich zu behalten,

dem Kaiser nicht laut zu erkennen gaben, so war es doch keinem Zweifel ausgesetzt, daß sie durch ihren zu zeitigen Zurückzug ihn dahin zu bringen dachten, daß er ihren Wünschen zuvorkommen müßte.

So sehr die kaiserliche Parthey durch die mißlungene Belagerung Prags gedemüthiget worden war, so sehr hatte sie den Uebermuth der Hussiten vermehrt. Noch vor Abzug der feindlichen Armee verbrannten sie, unter den Augen des Kaisers, zwey Klöster in Prag, und in Zeit von wenig Tagen wurden die übrigen alle der Erde gleich gemacht. Unbeschreiblich war ihre Wuth, Alles zu vernichten, was nur das Andenken an das Papstthum in ihnen erneuern konnte! — Was das Feuer nicht verzehrte, wurde mit Instrumenten, ja öfters mit bloßen Händen, wobey Weiber und Kinder unermüdet Beystand leisteten, niedergerissen, und in Zeit von einigen Stunden war von dem schönsten Gebäude keine Spur mehr zu sehen. Keine Gefahr, unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude selbst mit begraben zu werden, wie schon einigemal der Fall gewesen war, schreckte sie zurück! — Das Gegenbild von den Titanen, würden sie Berge, die jene über einander gethürmt, mit eben so rastloser Geschäftigkeit wieder der Erde gleich gemacht haben! — Hiermit waren aber die Prager eben nicht zufrieden, und ihr Unwille über diese Greuel der Verwüstung zeigte sich schon deutlich, als die Hussiten das Kloster St. Jakob zu zerstöhren im Begriff

griff waren, das aber die ganze Metzgergilde, mit ihren Beilen bewaffnet, in Schutz nahm. Aber Schrecken und Entsetzen überfiel alle Rechtschaffene, als die Rotte endlich auch Hand an die öffentlichen Kirchen legen wollte. Unmöglich, (gab man dem Zischka zu erkennen) könnte man dieses zugeben. Auch würde daraus zuverläßig das größte Blutbad unter ihnen selbst entstehen, da die Bürgerschaft die Zerstörung ihrer Gotteshäuser gewiß nicht ruhig mit ansehen würde. Diese Vorstellung rettete die Kirchen und richtete die Zerstörungssucht dieser Wüthriche auf einen andern Gegenstand. Das Schicksal, das den Kirchen zugedacht gewesen war, sollte nunmehro den Wischerad treffen. Mit Fackeln, Stroh und andern brennbaren Materialien reichlich versehen, marschirten sie des Abends auf denselben zu. Die Besatzung stellte sich, als wenn sie nichts davon wüßte, und ließ sie bis ans Thor anrücken. Aber auf einmal that sie einen heftigen Ausfall, und jagte die Hussiten bis an das Stadtthor zurück. Welches Schrecken überfiel jetzo die letztern, als sie das Thor verschlossen fanden! Wahrscheinlich hatte der Stadtrath, über den Abzug dieser Ungeheuer froh, das Thor mit Fleiß verschließen lassen, um sich dadurch auf einmal von der Hefe der Hussiten zu reinigen; und wer würde es ihm zu einer andern Zeit verdacht haben? Aber in der gegenwärtigen Lage war dieser Plan nicht mit sonderlicher Klugheit angelegt. Ein Glück war es, daß die Besatzung auf dem Wischerad nichts davon

erfah-

erfahren hatte, sonst würde zwar die ganze Rotte von ihr zu Grunde gerichtet worden seyn, und die Prager ihren Zweck erreicht haben; allein welch Schicksal würde alsdann Prag bevorgestanden haben? Unterdessen konnte es doch nicht fehlen, daß nicht dieser Vorfall eine Gährung in den Gemüthern zurück ließ, die die Prager in große Verlegenheit setzte. Zwar suchte man den Hussiten durch Absetzung des Stadtraths Genugthuung zu geben. Allein die Taboriten verließen nach und nach Prag gänzlich, und wenn Sigismund diesen Vorfall zu nutzen in Bereitschaft gewesen wäre, so hätten die Prager diese Unbesonnenheit theuer bezahlen können.

So lange Prags Belagerung gewährt, hatte das platte Land eine ungestörte Ruhe genossen. Alle Kräfte der Hussiten waren hier konzentrirt. Jetzt trugen die von Prag ausgehenden Schwärme derselben den Greuel der Verwüstung wieder in die Provinzen. Jede Stadt der Provinz, in welcher sich ein reiches Kloster befand, war vor ihrem Besuch nicht sicher. Die Klügsten öffneten ihnen ohne Bedenken die Thore, und die Zerstörung des Klosters allein war dann gemeiniglich die Folge. Aber jede Widersetzlichkeit wurde auf das Grausamste geahndet. Während das ganze Land unter diesen Verwüstungen schmachtete, saß Sigismund ruhig zu Kuttenberg, wartete auf die Hülfe Gottes und des heiligen Reichs, und suchte bis dahin seinen Gram durch glänzende

Feste zu tödten. Wahrscheinlich würde er, bis diese erschienen wäre, in dieser Lage geblieben seyn, wenn ihn nicht die Gefahr, die dem Wischerad drohete, aus derselben aufgeschreckt hätte.

Nichts war wahrscheinlicher, als daß Sigismund, es mochte nun über lang oder kurz geschehen, einen zweyten Versuch auf Prag machen würde. In diesem Fall konnte den Pragern nichts nachtheiliger seyn, als wenn die königlichen Schlösser in und um Prag noch in den Händen der Feinde waren. Unter allen aber war ihnen der sogenannte Wischerad das Gefährlichste, weil es wegen seines weitläuftigen Umfangs nicht nur eine zahlreiche Besatzung aufnehmen, sondern auch ein Theil Prags daraus bestrichen werden konnte. Da sich nun schwerlich ein günstigerer Zeitpunkt, sich dieser wichtigen Zitadelle zu bemächtigen, finden konnte, als der gegenwärtige, indem, wie ihnen bekannt, die Besatzung nur noch mit wenig Proviant versehen war, der Kaiser sich aber ausser Stand befand, das Schloß zu entsetzen; so faßten sie den Entschluß: dasselbe, es koste was es wolle, noch vor Winters in ihre Gewalt zu bekommen. Zu dem Ende bezogen sie ein Lager vor dem Wischerad, und schnitten ihm alle Zugänge von Proviant ab, nachdem sie vorhero die Taboriten und andere Hussiten eingeladen hatten, an dieser Expedition Theil zu nehmen. Aber nur wenige erschienen. Eingedenk der alten Beleidigung waren sie entschlossen, die Prager ihrem Schicksal zu überlassen.

Bey

Bey diesen ernsthaften Anstalten säumte der Kommendant des Schlosses nicht, dem Kaiser Nachricht davon zu geben. „Wenn er nicht eile, „meldete er ihm, das Schloß zu entsetzen, oder „auf längere Zeit mit Proviant zu versehen, so „sey es unmöglich, eine ernsthafte Belagerung „auszuhalten, denn sein Vorrath reiche höchstens „noch auf fünf Wochen.“ Sigismund versicherte den Kommendanten, daß er das Schloß nicht nur zu rechter Zeit entsetzen, sondern ihn auch reichlich mit Proviant versehen würde. Zu dem Ende schrieb er an die Mährischen Stände, und bat solche dringend, daß sie mit einer Anzahl Truppen zum Entsatz des Wischerads herbeyeilen möchten, ließ zu Leutmeritz ein großes Magazin anlegen, und Kähne auf Wagen nach Beraun führen, um sie daselbst mit Lebensmitteln zu beladen, und auf der Muldau den Belagerten zuzuführen. Unterdessen kam weder Entsatz noch Proviant an; auch hatten die Prager schon so gute Anstalten getroffen, daß der letztere der Besatzung gewiß nicht würde zu statten gekommen seyn. Da sich nun auf solche Weise keine Aussichten zu Rettung des Schlosses für den Kommendanten zeigten, so beschloß er endlich, zu kapituliren. Vermöge der Kapitulation, versprach derselbe, wenn er binnen vierzehen Tagen keinen Entsatz und Proviant erhielt, das Schloß den Hussiten zu übergeben.

Während dem der Kaiser, wie gedacht, zur Rettung des Prager Schlosses viel zu thun schien,

und nichts that, boten sich die Stände des Grätzer Kreises zu einer Vermittelung zwischen ihm und den Pragern an. Sigismund, dem nichts weniger Ernst war, als sich mit den Hussiten zu vergleichen, war entzückt über die gute Gelegenheit, mit List zu seinem Zwecke zu gelangen, und sollte dieses ja fehl schlagen, doch wenigstens Zeit zur Rettung des Prager Schlosses zu gewinnen. Er schien daher, diesen Vorschlag nicht ganz wegwerfen zu wollen, ob er schon, wie er sich gegen die Abgeordneten der Grätzer erklärte, nicht viel Hoffnung habe, daß sich die Prager in der Güte fügen würden. Unterdessen sey er bereit, alles Geschehene zu vergessen, wenn ihn die Prager für ihren König anerkennen würden. Mit diesem Vorschlag eilten die Abgeordneten nach Prag. Die Prager Hussiten waren bey weitem die Aufgeklärtesten unter ihren Glaubensgenossen. Sie waren von dem, was sie glaubten, überzeugt, und entschlossen, für diese Ueberzeugung zu sterben; aber weit gefehlt, daß sie an den Schandthaten ihrer übrigen Glaubensgenossen nur den entferntesten Antheil genommen, hatten sie vielmehr solche aus allen Kräften zu hintertreiben gesucht. Daß ihnen am Kriege nichts gelegen sey, hatten sie schon auf dem Landtage zu Brünn bewiesen, und jede Bedingung, unter der ihnen, die Waffen niederzulegen, zugemuthet wurde, war ihnen willkommen, wenn sie nur mit der Gewissensfreyheit bestehen konnte. Um hiervon einen neuen Beweis zu geben, äusserten sie gegen die Abgeordneten, daß sie auch jetzo

bereit

bereit wären, den Frieden der Verwüstung des Krieges vorzuziehen, wenn ihnen der Kaiser nur vergönnte, ihres Glaubens zu leben und zu sterben. Damit er aber überzeugt werden möchte, daß sie keine verstockten Ketzer wären, sondern, nach dem Beyspiele ihres großen Lehrers, nichts, als eines Bessern belehrt zu werden, verlangten, so möchten zuvor einige von dem Kaiser vorzuschlagende katholische Geistliche mit den Ihrigen über die Artikel, die sie von Hussens Lehren angenommen hätten, öffentlich disputiren. — Dies war Sigismunds Sache! Nie war er mehr an seinem Platz, als wenn er den scholastischen Streitigkeiten der Theologen beywohnen, und sich dabey das Ansehen geben konnte, als ob er sie verstände. Der Vorschlag der Prager wurde also ohne Bedenken angenommen. Um doch aber auch dabey seines Zwecks nicht zu verfehlen, wenn diese Disputation, wie leicht zu vermuthen war, fruchtlos ablaufen sollte; so wurde sehr weislich die Bedingung hinzugesetzt: daß die Prager unterdessen die Belagerung des Wischerads aufheben sollten. Auf diesen Fall, setzte er hinzu, würde er nicht ermangeln, die Disputation sogar mit seiner hohen Gegenwart zu beehren. Allein die Prager glaubten eben so viel Ursache zum Mistrauen zu haben, als er, und verlangten, daß ihnen zu ihrer Sicherheit der Wischerad eingeräumt werden möchte.

Diese Prätension der Prager vernichtete sowohl Sigismunds Plan, als den projektirten Ver-

gleich. Die Antwort, die er den Friedensstiftern hierauf gab, bewies hinlänglich die Tücke seines Herzens: „Wenn wir den Hussiten zuvor den „Hals gebrochen haben, alsdann wollen wir ih„nen den Wischerad einräumen,“ äußerte er entrüstet, und gab sogleich Befehl, alle Anstalten zum Entsatz des belagerten Schlosses zu machen. Zu dem Ende begab er sich selbst am 2. Oktober 1420. auf das, eine Meile hinter Prag glelegene Schloß, Conradice, und erwartete den Sukkurs der Mährer. Nach dessen Ankunft wurde der Angriff der Hussiten sogleich beschlossen. Sigismunds Operationsplan hierzu war nicht übel angelegt. Die Besatzung des Schlosses Wenzeslai sollte einen Ausfall auf das sogenannte Herzog von Sachsen Haus thun, und selbiges wo möglich in Brand stecken. Zu gleicher Zeit wollte er mit seiner Armee und den hinzugekommenen Mährern das Hussitische Lager angreifen, und zweifelte nicht, daß die Belagerten, wenn sie dieses sähen, zu eben der Zeit einen Ausfall thun, und den Belagerern in den Rücken fallen würden. Allein unglücklicher Weise fiel der Brief, in welchem der Besatzung auf dem Schloß Wenzeslai die kaiserlichen Befehle bekannt gemacht wurden, den Hussiten in die Hände. Vergebens hoffte also Sigismund auf den verabredeten Ausfall. Ein zweytes Unglück war, daß die zwischen den Belagerern und den Belagerten abgeredete Zeit gerade da, als der Kaiser vor dem Wischerad erschien, und der Besatzung ein Zeichen gab, einen Ausfall zu thun,

thun, verflossen, und dem Kommendanten sein Wort heiliger war als dem Kaiser. Statt daß die Besatzung also einen Ausfall thun sollte, beschäftigte sie sich vielmehr mit Räumung des Schlosses. In dieser Lage hielten es alle kaiserliche Generale für rathsamer, den Feind nicht anzugreifen, sondern damit bis auf eine günstigere Gelegenheit zu warten. Aber alle Vorstellungen waren nicht vermögend, den Kaiser von seinem Vorsatze, mit dem Feinde zu schlagen, es koste was es wolle, abzubringen. Dem unerfahrnen Feldherrn schien das Feigheit zu seyn, was nur Resultat kalter Ueberlegung war, und seine schwärmerische Hitze erlaubte ihm nicht, Heldenmuth von Tollkühnheit zu unterscheiden. „Schon längst, sagte er, sey ihm die Feigheit der Mährer bekannt!“ und in einem und demselben Augenblicke sprangen die Mährischen Generale von ihren Pferden, um das Gefecht anzufangen.

Der rechte Flügel des kaiserlichen Heeres, der größtentheils aus Ungarn bestand, und den der Kaiser in Person anführte, wurde von den Pragern zuerst angegriffen. Schrecklich war das Blutbad und lange blieb der Sieg unentschieden, bis die aus der Provinz herbeygeeilten Hussiten den Ungarn in den Rücken fielen, die nun, vom Kampf ohnedieß ermattet, die Flucht ergriffen. Mit verdoppelter Wuth warf sich jetzo das Hussitische Heer über den linken Flügel der Feinde her, der fast ganz ruinirt wurde. Vier und

zwanzig der vornehmsten Böhmischen und Mährischen von Adel blieben auf dem Platz, und ihre Anzahl läßt uns auf die Größe des Verlusts überhaupt schließen. Am folgenden Tage zog die Besatzung des Wischerads mit allen militairischen Ehrenbezeugungen ab, und das Schloß ward von den Pragern in Besitz genommen. Alle darinnen gefundene Kanonen und Munition ließen die Sieger nach Prag bringen, und ein feyerlicher Lobgesang ward von ihnen auf dem Platze angestimmt, wo die Feinde ihres Glaubens und der Freyheit gefallen waren. Fürchterliches und nur des Fanatismus würdiges Dankopfer! — Mit Entsetzen kehrt der menschliche Sieger den Blick von den blutenden Leichnamen seiner Feinde, die er nothgedrungen erwürgen mußte. Hier singt eine begeisterte Rotte Wilder zwey Tage nach der Schlacht auf dem, mit den Erschlagenen besäeten, Schlachtfelde, dem Gott des Friedens ein Loblied! —

Zu neuen Frevelthaten gleichsam beseelt, eilten sie nun nach dem Wischerad! Alles wird geplündert, die heiligen Gefäße, und was sonst von einigem Werth ist, aus den Kirchen geraubt, und zuletzt das ganze Schloß, die größte Zierde Prags, in welchem sich dreyzehen ansehnliche Kirchen befanden, den Flammen übergeben.

Schrecklicher hatte der Geist der Anarchie, seit er seinen Thron in Böhmen aufgeschlagen, noch nicht gewüthet, als jetzo. Jeder Tag sah neue

Rot-

Rotten entstehen, jeden Tag bezeichneten neue Mordscenen. Wer nur irgend Beredtsamkeit genug besaß, sich der Gemüther eines Haufens fanatischer Bauern zu versichern, spielte eine Rolle, fiel ohne Unterschied über Freund und Feind her, plünderte, sengte und brennte. Selbst der Ueberrest der kaiserlichen Truppen fieng jetzo an, den Hussiten an grausamen Verwüstungen nichts nachzugeben, ja es ihnen wohl manchmal noch zuvor zu thun. Menschenleben und Eigenthum hatten gar keinen Werth mehr. Das Schicksal der katholischen Geistlichkeit, die ihren Feinden in die Hände fiel, war gemeiniglich, lebendig verbrannt, und das der Hussitischen, lebendig in die Kuttenbergschen Bergschachte geworfen zu werden. Nicht selten wurden die Gefangenen verstümmelt und hülflos auf dem Wahlplatze zurück gelassen. — Waren die Unordnungen im Staate groß, so waren sie in der Kirche gewiß nicht geringer. Katholiken und Hussiten waren zwar die beyden Hauptsekten. Aber die letzte hatte verschiedene Nebensprößlinge erzeugt. Jeder gieng von dem andern in diesem oder jenem Punkte ab; alle haßseten einander, und ihr verschiedenes Interesse durchkreuzte sich so sehr, daß an eine Vereinigung derselben nicht zu denken war. Die beyden Hauptbranchen der Hussiten, die Prager und Taboriten, waren zwar in einigen Punkten, zum Beyspiel, in der Lehre vom Nachtmahl, und der Einziehung der geistlichen Güter, einig, aber in andern wieder desto verschiedner Meynung. Und

 ob

ob schon beyde Partheyen, um sich zu vereinigen, einigemal gelehrte Unterredungen angestellt hatten, so waren sie doch jedesmal fruchtlos gewesen. Nur dann wurden sie einig, wenn es ihrem gemeinschaftlichen Feinde, dem Kaiser, galt.

Bey den Unordnungen, die mit einer Staatsrevolution nothwendig verknüpft seyn müssen, leidet der wohlhabende Theil der Bürger am meisten, weil er am meisten zu verlieren hat. Aus diesem Grunde ist er nicht nur der letzte, welcher Theil daran nimmt, sondern auch der erste, der seine Hände zu Wiederherstellung der Ruhe bietet. Prag, verhältnißmäßig der Sitz der reichsten Bürger im Staate, hatte seit dem Anfange der Hussitischen Unruhen, die meisten Erschütterungen erlitten, und sie aus diesem Grunde auch am meisten gefühlt. Eingedenk der vergangenen Uebel, fürchtete man sich desto mehr vor den künftigen. Mit jedem Tage stieg die Wuth der Partheyen, mit jedem Tage wurde der Hussitische Pöbel zügelloser. Zeither hatten die reichen Klöster des Königreichs Stoff zur Befriedigung ihrer Habsucht dargeboten: Was sollte aber werden, wenn man damit fertig seyn würde? War nicht zu vermuthen, daß dieser rohe Haufe, seit einigen Jahren an Müßiggang und Rauben gewöhnt, unter dem leichtesten Vorwande, sogar über den begüterten Theil seiner Glaubensgenossen herfallen könnte? Dieser Gedanke, der nur zu viel Wahrscheinlichkeit hatte, beunruhigte die Prager, und diesem Uebel vorzubeugen, sahen sie kein anderes

deres Mittel, als dem Reiche wieder einen Regenten zu geben. Aber wen sollte man dazu erwählen? Mit Sigismund war es nun einmal ganz vorbey, wenigstens hatte man bey ihm auf keine Gewissensfreyheit zu rechnen. Denn diesen Punkt hatte er jederzeit, wenn sie mit ihm traktiret, mit Stillschweigen übergangen. Ueberdieß konnte man sich auf seine Redlichkeit, wenn er auch ein dergleichen Versprechen that, nicht verlassen, da er schon so oft wortbrüchig geworden war. Alle damalige Fürsten Deutschlands waren Helfershelfer Sigismunds; und zu den Deutschen, als ihren ehemaligen Unterdrückern, hatten sie ohnedieß das wenigste Zutrauen. Ungarn, das ihnen am gelegensten gewesen wäre, wurde von Sigismund beherrscht, und einen entferntern Regenten auf den Böhmischen Thron zu rufen, war ihnen noch bedenklicher. Niemand blieb ihnen also übrig, als der damalige König in Pohlen, Vladislaus Jagello. Abgerechnet, daß die Pohlnische Nation einerley Ursprungs mit der Böhmischen und an Sprache und Sitten ihr ziemlich ähnlich war, so hatte diese Wahl auch noch den Vortheil, daß Vladislav, Fürst eines mächtigen Volks, im Stande war, sich auf dem Böhmischen Throne, mit einer Pohlnischen Armee, zu behaupten. Im November 1420. kamen also die Prager Gemeinden mit ihren Heerführern zusammen, um sich über diesen Punkt zu berathschlagen. Allein hier zeigte sich, daß es weit leichter ist, ein neues Reich zu gründen, als ein zerrüttetes wieder in Ord-

Ordnung zu bringen. Schon unter den Pragern selbst fand die vorgeschlagene Wahl den heftigsten Widerspruch, unterdessen vereinigte man sich doch endlich dahin: eine Gesandtschaft an den König von Pohlen zu senden. Aber noch weit heftiger widersetzten sich diesem Vorschlag die Taboriten, welche schlechterdings darauf bestanden, daß ein Böhme zum König erwählt würde. „Nimmermehr, sagte Nicolaus Hussinetz, der sich damals eben zu Prag befand, werde ich zugeben, „daß ein Ausländer den Böhmischen Thron besteige, da alles Unglück, das mein Vaterland „seit einem Jahrhundert betroffen hat, Niemandem, als den Ausländern, die uns beherrscht „haben, zuzuschreiben ist.“ Mit dieser Protestation verließ er Prag, und begab sich mit seinem Anhange zur Armee des Zischka. Durch diese Widersetzlichkeit aufgebracht, kassirten die Prager die Mitglieder ihres Raths, welche Taboriten waren, und die Taboriten ihres Theils droheten, sich wegen dieser Beschimpfung an den Pragern zu rächen. Zischka, der zeither Lestna belagert hatte, hob wirklich deshalb die Belagerung auf, und marschirte mit seiner Armee nach Prag, das jetzo der Schauplatz eines verderblichen Zwistes unter den Hussiten selbst werden sollte. Aber durch die Vermittlung Ulrichs von Neuhaußen wurden diese weitaussehenden Streitigkeiten diesmal beygelegt, und endigten sich mit einem prächtigen Banket, das man Zischka'n zu Ehren auf dem Rathhause zu Prag gab.

Ob nun gleich die Taboriten ihre Zustimmung zur Wahl des Königs in Pohlen versagt hatten, so blieben die Prager doch bey ihrem Vorsatz nnd schickten in ihrem eignen Namen eine Gesandtschaft dahin, die dem König Vladislav die Böhmische Krone antragen sollte. Von nun an handelten die Prager fast immer für sich allein; nur wenn sie ihrem gemeinschaftlichen Feinde, dem Kaiser, allein nicht gewachsen zu seyn glaubten, riefen sie die Taboriten zu Hülfe, und so auch nur in demselben Falle diese die Prager. Ihre Mäßigung gegen die Ueberwundenen machte sie den kaiserlich Gesinnten weniger verhaßt, und es gab Fälle, wo Städte, die von den Taboriten belagert wurden, nur unter der Bedingung kapituliren wollten, daß die Stadt nicht mit Taboriten, sondern mit Pragern besetzt würde.

So endigte sich das Jahr 1420., das zu Anfange so schöne Aussichten für die Ruhe Böhmens darbot, und am Ende eines der blutigsten im ganzen Hussitenkriege wurde. Noch am Schluß desselben verloren die Taboriten einen ihrer vornehmsten Generale. Nicolaus Hussinetz starb an 1421. den Folgen eines Beinbruchs. Dieser in der That merkwürdige Mann hat das Unglück gehabt, daß ihn die Geschichtschreiber, unverdienter Weise, gegen seinen Zeitgenossen, den Zischka, in Schatten gestellt haben. Es ist unglaublich, mit welcher Gleichgültigkeit sie des erstern, und in welchen panegyrischen Ausdrücken, sie des letztern

Tod bemerken; und doch ist es eine grosse Frage: ob ein Zischka in der Geschichte existiren würde, wenn kein Hussinetz gewesen wäre? Schon daß er einer von Hussens ersten Anhängern gewesen war, muß uns ihn, als einen hellen Kopf, keine kleine Seltenheit in den damaligen finstern Zeiten, achtungswürdig machen; aber wer bewundert nicht mit Recht den Muth dieses edeln Mannes, mit welchem er den verbannten Huß bey sich aufnimmt, und dem Zorn einer damals noch mächtigen Klerisey Trotz bietet? Hussinetz ist es, der zuerst die schüchternen Hussiten unter seine Fahne versammelt; er ist es, der an der Spitze derselben bey König Wenzeln um Einräumung mehrerer Kirchen bittet; er ist es endlich, der den Verfolgern seines Glaubens zuerst den Krieg ankündiget! In Zischka erblicken wir blos den Feind der Pfaffen, in Hussinetz den Vertheidiger seines Glaubens! Freylich ist sein Leben nicht so reich an glänzenden Siegen, als das des Zischka, aber der Tod entrückte ihn auch vier Jahr früher der glänzenden Laufbahn, die er, mit der eines Helden würdigen Vertheidigung Tabors, begonnen hatte.

Die kaiserliche Armee war zwar in der letzten Schlacht bey Prag fast gänzlich aufgerieben worden; allein dem ungeachtet war vorauszusehen, daß dies nicht der letzte Versuch des Kaisers gewesen seyn würde, sich mit Gewalt auf den Böhmischen Thron zu setzen. Um ihm einen zweyten zu erschweren, mußte man eilen, sich, wo möglich,

der

der noch übrigen festen Schlösser in und um Prag zu bemächtigen. Die Prager unternahmen also die Belagerung des Schlosses Conradice noch im Winter des 1421. Jahres. Ihr Glück war ihrer Tapferkeit gleich. In Zeit von 6 Monaten war nicht nur das Schloß Conradice, sondern auch das andere Schloß zu Prag nebst einer großen Anzahl Städte erobert, und der Kaiser in der Gegend von Leutmeritz abermals aus dem Felde geschlagen. Alles demüthigte sich jetzo vor den Hussiten. Sogar der Theil des Adels, der es zeither immer noch mit dem Kaiser gehalten hatte, nahm aus Verstellung die Hussitische Parthey, mit dem Vorsatz: sie bey günstigern Umständen wieder zu verlassen. Diese Gelegenheit war zu schön, und die Rolle, die sie spielten, zu wichtig, als daß sie nicht hätten einen zweyten Versuch machen sollen, Böhmen, in einem neuen Oberhaupte, die Ruhe wieder zu schenken. Vladislav hatte zwar den Antrag der Böhmen von sich abgelehnt; allein dies machte sie nicht verlegen. Ihre Wahl war bereits schon wieder gemacht. Vitoldi, oder Alexander, Großfürst von Litthauen, war es nun, den man zum Oberhaupte der Böhmen bestimmte. Nur wünschten sie, um ihrem Antrage desto mehr Gewicht zu geben, daß sich die übrigen Stände ebenfalls für diese Wahl bestimmen möchten. Zu dem Ende schrieben sie abermals einen Landtag nach Czaslau aus. Der größte und ansehnlichste Theil der Böhmischen und Mährischen Stände erschien auf demselben, und

auch

auch Sigismunds Deputirte suchten die Unterhandlungen von neuem anzufangen. Aber eben so unbekannt mit dem menschlichen Herzen, wie ihr Herr, mußten sie natürlich ihren Zweck verfehlen. Ihre frostige Lobrede auf den Kaiser und seine Verdienste um die Böhmen, von welchen kein Mensch überzeugt war, erregte den Unwillen der Stände, und es fehlte wenig, daß sie nicht ganz ungehört den Landtag wieder zu verlassen genöthiget gewesen wären. Unterdessen erlaubte man ihnen doch, ihre Depesche zu überreichen, verbat sich aber von ihrer Seite alle fernere Vermittelung.

Sigismund, oder vielmehr der päpstliche Legat durch ihn, führte hier die Sprache aller abgesetzten Könige. „Er könne mit Gott bezeugen, „sagte er, daß er mit dem unglücklichen Böhmen „herzliches Mitleid trage, allein er sey an sei„nem Unglück nicht schuld, und jederzeit „bereit, davon abzustehen, damit das Land durch „die Ausländer nicht völlig ruinirt werde. Was „die vier Stücke, wahrscheinlich die vier Prager „Artikel, anlange, in Ansehung welcher sie so oft, „öffentlich gehört zu werden, von ihm verlangt „hätten, so sey er, ihrem Begehren hierinnen zu „willfahren, jederzeit gemeynt gewesen, und erkläre „auch jetzo, daß ein Jeder bey dem, was „er nächst Gott recht und billig habe, „erhalten werden solle. Sollte aber Je„mand in dem Wahne stehen, daß irgend „einige Unordnungen im Lande durch ihn entstan-

„den

„den wären, wie er doch nicht hoffe, so wolle er „solche gern verbessern; wie denn überhaupt den „Böhmen nicht unbekannt seyn könnte, wie sehr „er noch bey Lebzeiten seines Herrn Bruders, Kö„nig Wenzels, dieses Land aufrichtig geliebt, und „zu Erhaltung guter Ordnung in demselben nicht „wenig Mühe und Unkosten verwendet habe. Im „Fall nun aber diese seine Anerbietungen nicht „angenommen werden würden, und man ihn, „zum gänzlichen Ruin des Landes, von seinem „erblichen Böhmischen Königreich, wider alle „Ordnung und Recht, verdrängen wollte, so „sähe er sich freylich genöthiget: alle benachbarte „Fürsten zu Hülfe zu rufen, um zu seinem ei„genthümlichen, ihm von Rechtswegen „gebührenden Königreich zu gelangen, und wenn „solches auch mit dem gänzlichen Verderben des „Reichs geschehen sollte. Dies sey seine ernste „Erklärung, welche die von ihm abgeschickten „Deputirten noch weiter mündlich auseinander„setzen würden.“ Eine so nachdrückliche Sprache verdiente eine nachdrückliche Antwort. „Da „Seine Majestät, antworteten ihm die Böhmen, „geäußert hätten, daß sie das Unrecht und die „Unordnungen, die durch dieselben im König„reich Böhmen entstanden, zu verbessern bereit „wären, gleichwohl aber vergessen zu haben schie„nen, wie viel Unrecht dieselben den Böhmen an„gethan hätten, so wollten sie jetzo Ihrer Maje„stät Gedächtniß zu Hülfe kommen. Ihrer „Meynung nach sey es mehr als zu großes Un-

„recht, daß ihr Lehrer, Johann Huß, ungeach-
„tet des kaiserlichen freyen Geleites, und ohne
„hinlänglich gehört worden zu seyn, nebst Hiero-
„nymo, seinem Anhänger, der Böhmischen Nation
„zum Spott, verbrannt, das ganze Land in Bann
„gethan, und dieser Bann selbst in Gegenwart
„seiner Majestät ausgesprochen worden, fremde
„Völker ins Land geführet, und dasselbe durch
„sie verheeret, einer ihrer Glaubensgenossen, sei-
„nes Glaubens wegen, zu Breslau mit Pferden
„durch die Straßen geschleift und endlich ver-
„brannt, dem Lande Brabant und die Mark
„Brandenburg entzogen, die Böhmische Krone,
„die Heiligthümer des Reichs, die Kleinodien,
„und endlich auch sogar die Landtafel, ohne Be-
„willigung der Stände, aus dem Lande geführet
„worden wären. Sie bäten dahero, Ihro Ma-
„jestät möchten zuförderst das gedachte Unrecht
„wieder gut machen, das Land vom Banne be-
„freyen, die von Böhmen abgerissenen Provinzen
„wieder restituiren, die Böhmische Krone und an-
„dere Reichskleinodien wieder zur Stelle schaffen,
„und endlich die benachbarten Fürsten beruhigen,
„damit sie nicht ferner durch feindliche Einfälle das
„unglückliche Land verwüsteten, und sodann wären
„sie bereit, mit Ihro Majestät zu unterhandeln,
„bis dahin könnten sie sich aber auf nichts einlas-
„sen, sondern hätten sämmtlich beschlossen, die
„vier Prager Artikel, nämlich 1) das heilige
„Abendmahl in beyderley Gestalt zu nehmen, 2)
„das Wort Gottes frey und ungehindert von Je-

der-

„dermann und überall predigen zu lassen, 3) die „geistlichen Güter einzuziehen und 4) den öffent„lichen Sünden, besonders in den gemeinen Häu„sern, zu steuern, anzunehmen, und solche, so „wie ihre von Seiner Majestät Vorfahren er„haltenen Freyheiten, Ordnungen und Rechte „standhaft zu vertheidigen."

Sigismund suchte zwar diese Vorwürfe so gut als möglich von sich abzulehnen, indem er vorgab: „Er habe sowohl seinen Bruder Wenzel, als die „Böhmen vor dem Konzilium zu Kostnitz derge„stalt vertheidiget, daß er sich am Ende sogar „selbst Vorwürfe von den daselbst versammelten „Vätern zugezogen habe. Was die, dem Kö„nigreich Böhmen vorgeblich angethane Schmach „und Schande anlange, so rühre sie einzig und „allein von denjenigen her, welche ewiges Ver„derben über Böhmen gebracht hätten. Die „von Letztern begangenen Abscheulichkeiten, aber „nicht er, hätten die fremden Fürsten ins Land „gezogen. Die Krone, Heiligthümer und Klei„nodien des Reichs habe er aus guter Absicht in „Sicherheit gebracht, damit sie nämlich jenen „Bösewichtern, von denen selbst das Allerheiligste „beraubt würde, nicht in die Hände fallen möchten. „Daß die sogenannten vier Prager Artikel in ei„ner Disputation geprüft würden, dawider sey „er niemals gewesen, so wenig als er die Absicht „gehabt habe, ihnen ihre Rechte und Freyheiten „zu schmälern." Allein die Stände würdigten

ihn

ihn weiter keiner Antwort, weil einmal, so lange Sigismund bey seinen alten Forderungen, die in einer blinden Unterwerfung bestanden, stehen blieb, an keine Aussöhnung zu denken war.

Nachdem auf solche Weise die Unterhandlungen mit dem Kaiser abermahls gescheitert waren, so wurden von den Ständen folgende Punkte in Deliberation genommen: 1) Auf welche Weise die Ruhe im Staate und die Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt werden könne? und 2) Ob man sich ganz vom Kaiser lossagen, und wen man an dessen Stelle zum König erwählen wolle? Daß die Wiederherstellung der Ruhe im Staat nur durch die Organisation einer neuen Regierung, und die Einigkeit in der Kirche nur durch eine festgesetzte Glaubensnorm bewürkt werden könne, darinnen kamen alle überein, und es wurde daher auch einmüthig beschlossen: das Reichsregiment, so lange der Thron unbesetzt bleiben würde, zwanzig Reichsverwesern zu übertragen: zur Glaubensnorm aber sollten die vier Prager Artikel angenommen werden. Mehrern Schwierigkeiten war die Entscheidung des zweyten Punkts ausgesetzt. Der Haß gegen Sigismund war groß. Selbst diejenigen, die es noch zu Anfange der Unruhen mit ihm gehalten, waren durch die Verwüstungen, die sowohl die deutschen Völker, als des Kaisers eigene Truppen angerichtet hatten, gegen ihn erbittert worden. Unterdessen hatte er doch auch noch Anhänger, besonders unter den

Mäh-

Mährischen Ständen, und diese widersetzten sich der völligen Lossagung von ihm aus allen Kräften. Aber die Parthey der Mißvergnügten war zu mächtig. Es wurde dahero beschlossen: 1) daß man Sigismund, König von Ungarn, durch welchen und seine Helfershelfer das Königreich Böhmen an den Rand des Abgrunds gebracht worden sey, als König nicht anerkennen könne, und daß alle diejenigen, welche ihm mit Rath und That beystehen würden, gleich Staatsverbrechern, Ehre und Güter verloren haben sollten, 2) daß man Korybut Vitaldi, den Sohn des Großfürsten in Litthauen, zum König erwählen, und ihm solches durch zwölf Abgeordnete ihres Mittels wolle bekannt machen lassen.

Dieser Schluß erfüllte die Rechtschaffnen mit Hoffnung, den Kaiser und den Papst aber mit Schrecken. Eine Regierung im Staate, dachten die erstern, ist, sie sey welche sie wolle, doch immer der Anarchie vorzuziehen, und nur die letzte allein konnte Sigismunden auf den Thron und die Klerisey wieder in ihre Rechte einsetzen. So lange das Reich noch in hundert Faktionen zertheilt war, so lange war für sie noch nicht Alles verloren. Die Unordnungen konnten zwar noch lange dauern, aber desto gewisser mußten sie den Staat endlich schwächen, und seine Unterjochung desto leichter machen. So lange noch ein Anderer auf den Böhmischen Throne saß, so lange waren Sigismunds Ansprüche auf denselben kein leerer Titel, sobald aber ein anderer König seine Stelle ein-

nahm, so wurde er mit seinen Ansprüchen in die Klasse der Könige von Jerusalem versetzt. Itzt durfte er nur die Bedingungen, die ihm von den Böhmen vorgelegt wurden, eingehen, und es war kein Zweifel, daß er sogleich als König anerkannt werden würde; jetzt waren die Kräfte der Böhmen öfters gegen einander selbst gerichtet, und daher ihr Widerstand nach aussen desto geringer. Desto größer mußte derselbe aber seyn, sobald sie ein Dritter in einen Punkt versammelte, und ihnen die Direktion nach aussen gab. Dies zu verhindern, mußten alle Kräfte aufgeboten werden. Sigismund flehete also ängstlich beym deutschen Reiche um neue Hülfe, und Seine Heiligkeit suchte den Herzog in Litthauen durch die Waffen der Beredtsamkeit von der Annahme der Böhmischen Krone abzuhalten. Vitoldi hatte, der Gewohnheit damaliger Zeiten gemäß, wo sich kein christlicher Fürst unterstehen durfte, etwas zu unternehmen, ohne das päpstliche Gutachten vorher darüber eingeholt zu haben, dem Papst Martin V. gemeldet, daß er nicht abgeneigt sey, dem Antrage der Böhmen, aber nur unter der Bedingung, Gehör zu geben, daß sie wieder in den Schoos der allein seligmachenden Kirche zurückkehrten, und ihn gebeten, bis dahin den gegen die Böhmen ausgesprochenen Bann aufzuheben. Hierauf antwortete ihm Martin: „Es sey ihm „kaum glaublich gewesen, als er vernommen, „daß sein geliebter Sohn Vitoldi sich der verruchten Böhmischen Ketzer anzunehmen gesonnen

„sey.

„sey. Aber nun sey er gnugsam davon über„zeugt, und nicht wenig bekümmert, daß ein so „hochverständiger und katholischer Fürst sich in „die schrecklichste Glaubensgefahr begeben, und „durch seine Unterstützung der Ketzer zu noch „größerm Unglück in der Christenheit Veranlas„sung geben wolle. Denn es sey wohl nicht „schwer, einzusehen, daß die abtrünnigen Böhmen „bald würden um Gnade bitten müssen, wenn sie „von Niemand unterstützt würden. Daß er „vorgäbe, er wolle die Krone nur mit der Be„dingung annehmen, daß sie ihre Irrthümer ver„lassen sollten, sey ein sehr schlechter Vorwand, „denn er kenne diese Menschen noch nicht, die ge„wiß durch seine Unterstützung nur desto unbän„diger werden würden. Auch dürfe er nicht „denken, daß, wenn auch sein, des Papsts, ge„liebter Sohn Sigismund hierzu schweigen woll„te, die deutschen Reichsfürsten es mit gleichgül„tigen Augen ansehen würden, wenn er sich der „Böhmischen Ketzer annähme. Gesetzt aber auch, „Alles dieses könnte ihn von seinem Vorhaben „nicht abbringen, gesetzt, es wäre vorauszuse„hen, daß alle christliche Fürsten wider ihn und „die Böhmen nichts ausrichten würden, so solle „er doch bedenken, daß es ihm nichts hel„fen würde, wenn er auch die ganze „Welt gewönne und nähme doch Scha„den an seiner Seele!“

Aber sowohl die Hoffnung der Friedliebenden, als die Furcht des Kaisers, waren ohne Grund.

Dahin war es mit dem unglücklichen Böhmen noch nicht gekommen, daß es sich wieder der Früchte der Eintracht erfreuen sollte, und dahin es so geschwind kommen zu lassen, waren die Führer des Volks vor der Hand auch noch nicht gesonnen. Man bekümmerte sich eben so wenig um die zwanzig Regenten, als die vier Prager Artikel, und gerade zu der Zeit, als sich die Repräsentanten des Volks zu Czaslau verbanden, über die vier gedachten Artikel aufs strengste zu halten, entstand eine neue Sekte unter den Hussiten, deren Glaubenslehren denselben gerade entgegen gesetzt waren. Nach ihrem System blieb, nach der Konsekration des Priesters, das Brodt und der Wein im heiligen Abendmahl blos Brodt und Wein, und sollte nichts weiter als ein geistliches Manna bedeuten. Kelche und Monstranzen verwarfen sie ganz, und langten sich das gesegnete Brodt einander selbst zu. Uebrigens suchten sie sich dem Stande der Unschuld so viel als möglich zu nähern, verschmäheten alle Kleidung, und hielten die Befriedigung des Naturtriebes, selbst an der heiligsten Stelle und ohne Rücksicht auf die Nähe der Verwandtschaft, für eine erlaubte Sache. Der letzte Punkt erwarb ihnen den Namen: Adamiten. *) Tabor und Prag waren schon beträcht-

*) Ein Franzos Namens Piccard, soll nach Einigen, der Stifter dieser Sekte gewesen seyn, daher sie auch Pikkarden heissen. Andere leiten ihren Ursprung nicht so weit her, sondern geben einen Mäh-

trächtlich von dieser Sekte angesteckt, als sie die Vorsteher der Taboriten kennen lernten. Da die Letztern für die Ehre des Kelchs fochten, die Pikkarden ihn aber verachteten, so war nichts natürlicher, als daß unter beyden ein tödtlicher Haß entstehen mußte. Zischka, der die Wunderkraft des Kelches bey seinen Siegen kannte, war aufs eifrigste bemüht, diese gefährliche Lehre nebst ihren Anhängern zu vertilgen. Alle Pikkarden, die in seine Hände fielen, hatten die Wahl, entweder ihre Irrthümer abzuschwören, oder den Scheiterhaufen zu besteigen, und nur wenige bequemten sich zu dem Ersten, die meisten eilten mit einer Freudigkeit den Flammen zu, die ihnen in den ersten Zeiten des Christenthums die Märtyrerkrone erworben haben würde. Auf diese Weise wurde zwar Tabor bald wieder von den Pikkarden gereiniget, aber desto fester saßen dieselben in Prag. Johann Jessenitz, ein aus einem Prämonstratenserkloster entlaufner Mönch, weshalb er auch nur gewöhnlich Johann der Prämonstratenser genannt wurde, hatte sich schon längst einen Anhang unter den Hussiten in Prag zu machen gesucht, aber immer ohne Erfolg. Dieser nahm sich jetzt der aufgebrachten Pikkarden zu Prag an, stellte sich an ihre Spitze, drang mit denselben

 auf

Mährischen Prediger, Martin Loquis, für den Urheber derselben aus. So viel ist gewiß, daß Martin Loquis diese Lehre aus Mähren nach Böhmen gebracht hat.

auf das Alt- und Neustädter Rathhaus, beschuldigte die Rathsglieder der Verrätherey, verjagte sie und besetzte ihre Stellen mit Pikkarden. Von dieser Zeit an war Johann der Prämonstratenser der Führer des Prager Volks und der Robespierre damaliger Zeiten. Alle Rechtschaffene, deren Vorzüge ihn verdunkelten, wurden unter dem Vorwand der Verrätherey aus dem Wege geschafft, und die besten Vorschläge durch die niederträchtigsten Kunstgriffe vereitelt, sobald sie seinen Beyfall nicht hatten.

Während der Zeit war ein Theil der Prager Truppen auf Streiferey ausgezogen, hatte das Kloster Dogsan zerstöret, und rückte nunmehro vor Brix. Dieser Ort war eine von denen, an den Markgrafen zu Meißen verpfändeten Böhmischen Städten, und hatte deshalb eine Meißnische Besatzung. Furcht und Schrecken hatte die Meißner beym Anrücken der Hussiten dermaaßen ergriffen, daß sie, ohne einen Schwerdtstreich zu thun, sogleich von Uebergabe der Stadt sprachen. Ehe aber die Kapitulation völlig abgeschlossen wurde, erschien eine Meißnische Armee zum Entsatz der Stadt. Stolz auf ihre bisherigen Siege, warteten die Hussiten nicht lange, ihren Feind anzugreifen. Allein sie hatten ihn diesmal zu verächtlich angesehen, und wurden mit einem Verlust von 2000 Mann und allem Geschütz zurückgeschlagen. Zwar suchte Johann der Prämonstratenser, welcher, nach erhaltener Nachricht davon,

mit

mit einem Hülfskorps herbeygeeilet war, den Schaden wieder gut zu machen, allein die Meißner hatten sich bereits schon wieder zurück gezogen.

Dieser Beweis, daß es möglich sey, den Kürzern zu ziehen, verbunden mit der Nachricht, daß nicht nur der Kaiser und sein Schwiegersohn, Albrecht von Oesterreich, sondern auch die deutschen Fürsten mit einem zahlreichen Kriegsheer wider sie in Anmarsch wären, machte die Hussiten ziemlich kleinmüthig. Was aber ihre Verlegenheit noch vermehrte, war das Unglück, welches Zischka'n kürzlich begegnet war. Dieser Feldherr hatte sich bey der Belagerung des Schlosses Raby hinter einen wilden Birnbaum gestellt, um von da aus das Manöver seiner Truppen zu beobachten. Die Feinde, ob vorsätzlich oder von ohngefähr, läßt sich nicht bestimmen, thaten einen Schuß aus einer Feldschlange in diese Gegend, welcher den Birnbaum zerschmetterte, und Zischka'n einen Splitter in das gesunde Auge schleuderte. *) Ob nun gleich alles versucht wurde, ihm das Gesicht zu retten, so waren doch alle angewandte Mittel vergeblich. Dieser Zufall hatte bey den Hussiten eine allgemeine Bestürzung verursacht, denn Niemand ahndete die Möglichkeit, daß ein blinder Feldherr die Sehenden besiegen könnte. Unterdessen wurde die Gefahr alle Tage größer. Schon war das deut-

*) Ein Auge hatte er bereits in seinen jüngern Jahren verloren.

deutsche Reichsheer in Böhmen eingerückt, und alle Nachrichten bestätigten die baldige Ankunft des Kaisers mit einer eben so zahlreichen Armee. In dieser Verlegenheit schrieben Ulrich von Rosenberg, Czenieck von Wartenberg und Waweck
1421. von Neuhauß auf den 24. September einen abermaligen Landtag nach Böhmischbrod aus, wohin auch die Prager ihre Gesandten zu schicken beschlossen hatten. Allein Johann der Prämonstratenser, der sich einmal vorgenommen hatte, alles Gute zu zerstören, sobald es nicht von ihm herrührte, widersetzte sich. „Wollt ihr, sagte „er, das Vaterland vorsätzlich in Gefahr stürzen? Habt ihr denn vergessen, daß diese Menschen, die euch itzt durch ihre verderblichen Rathschläge blos von ernstlichen Anstalten zu eurer „Vertheidigung abzuziehen gedenken, damit es „euern Feinden, mit welchen sie einverstanden „sind, desto leichter werde, euch zu unterjochen, „von jeher des Kaisers Parthey genommen haben? „Wie viel von der Ritterschaft sind euch wohl getreu geblieben, wie der Kaiser das vorigemal mit „einer Armee nach Böhmen kam? War nicht Ulrich „von Rosenberg der erste, der unsre Fahne verließ?“ Diese Rede theilte die Prager in zwey Partheyen, davon die eine für die Beschickung des Landtags zu Böhmischbrod, die andere dawider war, und nun hatte Johann der Prämonstratenser seinen Zweck erreicht. Um sich beyde zu Freunden zu erhalten, that er den Vorschlag: daß zwey Rathsglieder, nicht nach Böhmischbrod,

son-

sondern nach Kolin gesendet würden, um von da aus mit den übrigen Ständen, die sich nach seinen seinem Willen ebenfalls nicht in Böhmischbrod, sondern in Kuttenberg, versammeln sollten, wegen des Landes Wohlfahrt zu kommuniziren. Aber die Prager kehrten sich hieran nicht, sondern schickten ihre Abgeordneten gerade nach Kuttenberg, wo sich die übrigen Stände versammelt hatten. Hier wurde beschlossen: 1) Daß der Herzog in Litthauen durch eine Gesandtschaft ersucht werden sollte, eiligst zu kommen, und sich zum König in Böhmen krönen zu lassen; 2) Daß das Heer der Prager so geschwind als möglich nach Böhmischbrod marschiren, und daselbst weitere Ordre erwarten, und 3) Ulrich von Rosenberg als Obermünzmeister die Revenüen aus den Bergwerken zu Kuttenberg zum Besten des Landes verwenden solle. Aber alle diese Schlüsse waren vergeblich, so lange der Geist der Faktion das gemeinschaftliche Interesse der Hussiten zerfleischte, und dieser ruhte gewöhnlich nicht eher, bis der Feind vor den Thoren war. Dieser Zeitpunkt war jetzt nicht mehr weit entfernt. Zwar hatte das bloße Gerücht: daß Zischka mit einem Heer anrücke, die Deutschen, nachdem sie die Stadt Saatz verschiedenemal vergeblich berennt, und die ganze Gegend daherum verwüstet hatten, wieder über die Grenze gejagt, und die Hussiten von dieser Seite beruhiget; aber desto größer war die Gefahr, die ihnen von Seiten des kaiserlichen und österreichischen Heeres drohete. Die Fe-

stung Genissowitz war bereits von ihm eingenommen, und der Kaiser in Iglau angekommen. Von hier aus ließ er die Böhmen nochmals auffordern: sich ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, zu unterwerfen, und versprach: daß ihre Deputirten, die sie an ihn schicken würden, unter dem kaiserlichen Schutz seyn sollten. Der größte Theil des Adels zeigte jetzo seine wahre Gesinnung, und ergriff die kaiserliche Partheÿ. Diese Treulosigkeit *) brachte die Hussiten zur Verzweiflung, und erzeugte den festen Vorsatz: zu seiner Zeit die blutigste Rache an diesen Verräthern zu nehmen. Es ist wahrscheinlich, daß der Adel, dessen große Anhänglichkeit an den Kaiser in der Geschichte des Hussitenkriegs nicht zu verkennen ist, mit ihm einverstanden war, und daß die Absicht bey dem Vorschlag: die Prager sollten ihre Armee nach Böhmischbrod schicken, dahin gieng, die Hauptstadt zu entblößen, um dem Kaiser die Einnahme derselben zu erleichtern. Johann der Prämonstratenser hatte also wider seinen Willen den Prager Hussiten einen großen Dienst gethan, als er sie auf die bekannte Treulosigkeit des Adels aufmerksam machte, und das Ausmarschiren der Prager Armee nach Böhmischbrod aus allen Kräften

ten

*) Einige sagen: Sigismund habe die Mährischen Adlichen, welche sich unter Versprechung: daß sie sicher seyn sollten: zu Brünn bey ihm eingefunden, mit seinen Hußaren umringen lassen, und sie gezwungen, dem Bündniß mit den Böhmen zu entsagen.

ten zu verhindern suchte. So verwandelt oft der Zufall Egoismus in Patriotismus!

Jetzt blieb den Pragern nichts übrig, als sich wieder mit den Taboriten zu verbinden, deren Freundschaft sie zeither ganz vernachläßiget hatten. Und nur diese Vereinigung allein rettete sie. Um desto größer war also der Fehler von Seiten des Kaisers und des ihm ergebenen Adels, daß sie die Kälte, die zeither zwischen den Hauptpartheyen der Hussiten geherrscht, nicht besser benutzt hatten. War der Adel wirklich mit dem Kaiser in Einverständniß, so warf er offenbar die Maske zu zeitig weg. Ohne selbst einen fähigen Heerführer bey ihrer Armee zu haben, wären die Prager genöthiget gewesen, das Kommando einem roialistischen Feldherrn zu übertragen, und wie sehr konnte dieser die Hussitische Armee nicht irre leiten! jetzt erhielt Zischka diese Stelle. Dieser außerordentliche Mensch hatte, nach dem gänzlichen Verlust seines Gesichts, bereits Beweise abgelegt, daß ihm dies nicht hindere, seinem Posten ferner vorzustehen. Geleitet von zwey Soldaten, pflegte er noch immer vor der Armee herzumarschiren, und seine Disposition zum Angriff oder Vertheidigung war sogleich gemacht, sobald ihm seine Führer nur erklärten, in welcher Gegend er sich befände. Ganz Böhmen lag vor seinem Geiste gleich einer Landcharte ausgebreitet. Jedes Flüßchen, jedes Hügelchen, sammt ihren Entfernungen von einander, waren ihm aufs genaueste bekannt. Aber nicht sowohl die Bitten

und Thränen der Prager, deren Wankelmuth ihm bekannt war, als die Verrätherey des Adels, bestimmte ihn, nochmals den Kampfplatz zu betreten. Den 1. Dezember 1421 hielt er seinen feyerlichen Einzug in Prag. Die Priester, mit der Monstranz und dem Kelch in der Hand, giengen ihm entgegen, und alle Glocken wurden ihm zu Ehren geläutet, sobald er die Stadt betrat; eine feyerliche Stille herrschte überall, die ganze versammelte Menge der Einwohner fiel auf die Kniee, wie die Monstranz an der Spitze des Heers der Taboriten bey ihr vorbeygetragen wurde, und Bewunderung und Ehrfurcht gegen den Imperator war auf allen Gesichtern zu lesen.

Nachdem seine Truppen acht Tage lang aufs beste waren in Prag bewirthet worden, so brach er auf, legte eine starke Besatzung nach Czaslau, er selbst aber lagerte sich vor Kuttenberg. Da er jedoch den Kuttenbergern, wegen allzugroßer Anhänglichkeit an den Katholizismus, nicht trauete, auch täglich eine Menge Prager, aus Furcht vor der kaiserlichen Uebermacht, zum Feinde übergiengen, wodurch sein Heer beträchtlich geschwächt wurde, so veränderte er seine Stellung, und lagerte sich auf den sogenannten Gang oder Taurgang, *) um die feindlichen Bewegungen zu observiren. Sigismund war unterdessen über Humpoletz bis Ledetz vorgedrungen. So wie er vernahm, daß Zischka Kuttenberg verlassen habe, so rückte er weiter gegen dasselbe vor. Was Zischka vermuthet

*) Ein hoher Berg.

thet hatte, erfolgte. Die Kuttenberger ermordeten alle daselbst befindliche Taboriten, und übergaben die Stadt dem Kaiser. Sigismund, der jetzt die Ueberlegenheit seines Heers fühlte, rückte mit demselben immer weiter vor, und schloß, ehe Zischka solches bemerkte, den ganzen Gang ein. In größerer Gefahr waren die Hussitischen Angelegenheiten noch nie gewesen. Schon stimmte man im kaiserlichen Lager Triumphlieder an, schon sah man im Geist die Scheiterhaufen rauchen, auf welchen die Ketzer zur Hölle geschickt werden sollten. Auch war dem Anschein nach alles verloren. Denn hätte Zischka auch hinlänglich Proviant bey sich gehabt, um einen Entsatz abzuwarten, so war es doch unmöglich bey der großen Kälte, die mehr zu- als abnahm, lange unter freyem Himmel auszudauern, und, eine Schlacht zu wagen, nicht weniger bedenklich, da die kaiserliche Armee die Hussitische gar zu sehr an Anzahl überwog. Aber man hatte bey dieser Berechnung vergessen, das Genie des Hussitischen Feldherrn mit in Anschlag zu bringen, das mehr werth war als ein Heer von hunderttausend Mann. Daß er sich weder in dieser Stellung lange halten, noch, ohne seine Armee aufs Spiel zu setzen, ein Treffen wagen konnte, sah Zischka eben so gut ein, als seine Feinde. Aber ihm blieb noch ein dritter Weg, den sich jene nicht als möglich denken konnten, nämlich sich in aller Stille durchzuschleichen. Um dieses Vorhaben ins Werk zu setzen, mußte man die Anstalten dazu mit der

größ-

größten Behutsamkeit betreiben. Als alles Gepäcke auf die Wagen gebracht war, brach Zischka des Nachts aus seinem Lager auf, alle Vorposten der kaiserlichen Armee wurden überrascht, und sämmtlich mit einer solchen Stille massakrirt, daß er bereits Kolin erreicht hatte, als der Feind seine Flucht gewahr wurde. Nicht ein Mann gieng dabey verloren, nicht ein Wagen durfte im Stiche gelassen werden. Verzweifeln wollte der Kaiser, als ihm die Nachricht davon überbracht wurde, und Kleinmuth trat bey seinem Heere an die Stelle des Uebermuths. Die beträchtliche Ueberlegenheit, die die kaiserliche Armee in Ansehung der Anzahl über die Hussitische hatte, hinderte aber Zischka'n noch immer, die erstere anzugreifen. Allein der Zulauf zu seinen Fahnen aus der Provinz nahm alle Tage zu, und er hoffte in den ersten Tagen des Jahrs 1422. im Stande zu seyn, dem Kaiser die Spitze bieten zu können. Sigismund, der davon Nachricht bekam, und jetzo keine Lust hatte, sich in ein Treffen einzulassen, wollte sich zurückziehn, allein Zischka folgte ihm auf dem Fuß nach. Wahrscheinlich um letztern hierinnen aufzuhalten, ließ der Kaiser die Stadt Kuttenberg bey seinem Abzuge von da gänzlich abbrennen. Allein dies hinderte Zischka'n nicht, der von Habro bis Deutschbrod die kaiserliche Arriergarde unaufhörlich beunruhigte, bis er endlich den Kaiser bey letzterm Orte ganz einholte. Das kaiserliche Fußvolk war gar nicht zum Stehen zu bringen, nur die Ungarische Reuterey hielt eine Zeit lang aus.

Aber Zischka schlug sie gänzlich und erbeutete 450 Wagen. Der Kaiser flohe nach Iglau, wohin ihm sein General Piso, ein Florentiner, mit dem Rest der Ungarischen Kavallerie von 1500 Mann folgen wollte; Allein da die Brücke über die Sazewa die Fliehenden nicht alle auf einmal fassen konnte, so versuchten sie über den gefrornen Fluß zu setzen, das Eis brach, und ein großer Theil von den schwachen Trümmern des kaiserlichen Heeres fand auch hier noch seinen Tod. Den folgenden Tag forderte Zischka Deutschbrod auf. Die Bürger weigerten sich, den Ort zu übergeben; Zischka ließ ihn also bestürmen. Allein der erste Sturm wurde mit einem Verlust von 3000 Mann von Seiten der Hussiten abgeschlagen. Dieser Sieg brachte der Stadt den Untergang. Mit unglaublicher Wuth wurde der Sturm wiederholt, die Mauern erstiegen, die Einwohner insgesammt ermordet und der Ort gänzlich geschleift, so daß er 14 Jahr lang unbewohnt blieb. Eine kleine Züchtigung, die Zischka dem Schwiegersohn des Kaisers zugedacht hatte, entfernte ihn jetzo auf eine kurze Zeit von den Böhmischen Grenzen, und das unglückliche Oesterreich büßete unter allen deutschen Staaten die Thorheit seines Beherrschers zuerst.

Der gemeinschaftliche Feind der Hussiten hatte 1422. nicht sobald die Böhmischen Grenzen verlassen, als die Zwietracht ihre Fackel unter ihnen selbst wieder zu schwingen begann. Der edlere Theil der Prager Hussiten hatte zeither unter dem Despo-

tismus

tismus des übermüthigsten Volksführers geseufzt. Johann der Prämonstratenser war der Tyrann zu Prag! Unter dem scheinbaren Vorwande des öffentlichen Wohls hatte er sich die Gemüther des Pöbels geneigt, und mit Hülfe dieses die vornehmen Prager zu Sklaven zu machen gewußt. Tod und Exilium traf die, welche sich seinen Absichten widersetzten, und um seinen Anhang zu verstärken, hatte er sogar die Parthey der von den Pragern und Taboriten gleich stark gehaßten und verfolgten Pikkarden genommen. Aber dies machte sein Unglück. Der sicherste Weg, ihn zu stürzen, war, ihn selbst des Pikkardismus verdächtig zu machen. Mit so wenig Grunde auch dies vielleicht geschehen mochte, so bekam doch diese Verleumdung dadurch einen Schein von Wahrscheinlichkeit, daß er ehedem Personen zu Rathsgliedern gemacht hatte, von welchen man ziemlich überzeugt war, daß sie dieser Sekte zugethan waren. Aber der Wahrheit auf die Spur zu kommen, wurde die größte Vorsicht erfordert, wenn man den Pöbel nicht wider sich aufbringen wollte. So behutsam aber auch der Rath bey der Untersuchung verfahren war, so hatte Johann der Prämonstratenser doch Nachricht davon bekommen. Ueberzeugt, wenn auch nicht von seiner Unschuld, doch von der Unterstützung des Pöbels, eilte er nebst zehen Andern seines Anhangs aufs Rathhaus, setzte die Rathsglieder zur Rede, und drohete, daß er sie durch seinen Anhang wolle zum Fenster herabstürzen lassen. Diese Drohung, die bey dem mäch-

mächtigen Einfluße eines schlauen Demagogen auf das gemeine Volk leicht in Erfüllung gehen konnte, bestimmte den Rath, einen raschen Entschluß zu fassen. Um mit einem Streiche sowohl sich selbst zu erhalten, als Prag von seinem Tyrannen zu befreyen, ließ er den Scharfrichter holen und allen eilfen in der größten Stille die Köpfe abschlagen. Es ist schwer zu glauben, daß diese Handlung, mit so wenig Geräusch sie auch vollbracht worden war, nicht würde bald bekannt worden seyn, wenn auch der Zufall zu ihrer Entdeckung weniger beygetragen hätte, und um so mehr mußte der Stadtrath nur bey einigem Grad von Ueberlegung das große Unglück voraussehen, daß diese unbesonnene Handlung nach sich ziehen würde. Zufälligerweise waren die Gerichtsdiener bey Abwäschung des Bluts der Enthaupteten nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen, und hatten etwas Wasser mit Blut vermischt auf die Gasse fließen lassen. Der Pöbel war dies nicht sobald gewahr worden, als er die verschlossenen Thüren des Rathhauses sprengte, und so das unglückliche Schicksal seines Lieblings entdeckte. Rasend drang er jetzt in die Rathsstube, und erwürgte sämmtliche anwesende Glieder auf der Stelle. Mit so wenig Opfern, die der wüthende Pöbel zur Versöhnung der Manen des hingerichteten Mönchs geschlachtet hatte, waren aber die Anhänger desselben unter den Professoren zu Prag noch nicht zufrieden. Das Volk noch mehr aufzubringen, zeigten sie ihm den Kopf

seines Schutzheiligen in einer Schüssel aus den Fenstern des Rathhauses, legten die Köpfe der übrigen Hingerichteten auf eine Bahre, und trugen sie unter dem feyerlichen Gesang: isti sunt Sancti! eine Zeit lang unter Begleitung des heulenden Pöbels in der Stadt herum. Die Farce that ihre Würkung. Ganzer vierzehn Tage lang ließ der Pöbel seinem Schmerz freyen Lauf. Alle Häuser und Läden der Rathspersonen wurden geplündert, das Karlskollegium aufgeschlagen, und die Lehrer, welche man für Feinde Johannis des Prämonstratensers hielt, in die Gefangenschaft geschleppt.

Diese neuen Drangsale, die eine gänzliche Auflösung des Staats nur zu sehr bewiesen, machten bey dem rechtschaffnern Theil der Hussiten den Wunsch aufs neue rege: daß sich alle Faktionen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte vereinigen möchten. Alle diese Greuel, glaubten sie, würden sogleich ihre Endschaft erreichen, wenn der neue König angekommen seyn würde. Wäre dies würklich der Fall gewesen, so war Böhmen jetzo seinem Glück nahe! denn bald darauf erschien Prinz Koribut aus Litthauen, um sich, vermöge der Einladung der Böhmen an seinen Bruder, den Herzog Vitaldi in Litthauen, statt dessen zu ihrem König krönen zu lassen. Vitaldi hatte aus verschiedenen Ursachen den Antrag der Böhmen von sich abgelehnt, und, um sie jedoch nicht ganz trostlos zu lassen, ihnen seinen Bruder Koribut zu senden,

den, versprochen. Er selbst begleitete ihn jetzt in Person, versicherte die Böhmen seines Schutzes, und führte ihnen, um sie auf der Stelle zu überzeugen: daß sein Versprechen nicht bloße Worte wären: fünftausend Mann Kavallerie zu. Unaussprechlich war die Freude der Prager. An alle Stände des Königreichs werden Boten ausgesandt, um ihnen die Ankunft des Retters der Böhmen bekannt zu machen, alle werden aufgefordert: ihre Abgeordneten so geschwind als möglich nach Prag zu senden, damit die Krönung ja nicht lange verschoben würde, und ihre Eilfertigkeit ist so groß, daß sie wahrscheinlich, wäre die Böhmische Krone in ihren Händen gewesen, damit nicht einmal so lange angestanden haben würden, bis die übrigen Stände ihre Erklärung abgegeben hätten. Aber weit größer, als ihre Freude, ist ihr Erstaunen, als der größte Theil der Ritterschaft ihnen zu erkennen giebt: daß sie nicht gesonnen wären, einen andern König als Sigismunden anzuerkennen.

Diese Periode, eine der merkwürdigsten im Hussitenkriege, verdient es, daß wir ihr einige Betrachtungen schenken, ehe wir in der Erzählung der Begebenheiten fortfahren. Gewissensfreyheit war die Veranlassung zum Kriege gewesen. Um diese zu erhalten, hatte man Sigismunden vom Throne gestoßen, aber auch dadurch alle Bande des Staats aufgelöset. Um die Ordnung wieder herzustellen, müßte man schlechterdings ein Oberhaupt haben. Denn für eine repu-

blikanische Regierung schien die Böhmische Nation keinen Sinn zu haben. Aber die verschiedenen Faktionen zu einer Wahl zu vereinigen, dies wäre das Geschäfte eines großen Geistes gewesen, den aber zum Unglück die Böhmen damals nicht hatten. Die wichtigsten Partheyen, welche es sich herausnehmen konnten, den übrigen einen König vorzuschlagen, waren der Adel, die Prager und die Taboriten. Der Adel, größtentheils noch katholisch, hatte von Anbeginn Sigismunds Parthey genommen. Aber die Klugheit rieth ihm, seine wahre Gesinnung zu verbergen, sobald die Hussiten triumphirten. Aus diesem Grunde hatten die meisten Glieder desselben zu Czaslau zum Schein Sigismunds Parthey verlassen, und für die Wahl des Großfürstens in Litthauen gestimmt. Wahrscheinlich muthmaaßten sie, oder wußten damals schon gewiß, daß Vitaldi die Krone nicht annehmen, und nähme er sie auch an, ihm Sigismund doch den Besitz derselben gewiß streitig machen würde. Die Sache schien auch anfänglich für den Kaiser nach Wunsch zu gehen. Herzog Johann von Troppau, den die Hussiten mit ihrem Antrage an den Großfürsten abgeschickt hatten, fiel den Kaiserlichen in die Hände, und ein kaiserliches Heer hatte sich an die Pohlnische Grenze postirt, um dem Litthauischen Heer den Einmarsch nach Böhmen zu erschweren. Aber die unglückliche Schlacht bey Deutschbrod hatte Sigismunden außer Stand gesetzt, den Litthauern den Eingang nach Böhmen länger zu versperren, und zu seinem und des katho=

katholischen Adels großem Schrecken war Vitaldi nebst seinem Bruder glücklich in Prag angekommen. Sich länger zu verstellen, schien ihnen nunmehro bedenklich. Sie schlugen dahero den Pragern es rund ab, den Litthauischen Prinzen für ihren König zu erkennen, zumal da derselbe, wie sie sich ausdrückten, ein Reuß, und nicht einmal im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit getauft wäre. Die Prager, der Greuel der Anarchie müde, würden sich ebenfalls, wenn sich Sigismund nur im geringsten duldsam gegen die Hussiten erwiesen hätte, willig seinem Zepter unterworfen haben. Da aber dazu keine Aussicht war, so hatten sie ihre ganze Hoffnung auf die Wahl eines neuen Königs gesetzt. Kein Wunder also, daß, da sie es endlich durch viele Bemühung dahin gebracht zu haben glaubten, daß die Böhmische Krone einem Andern als Sigismunden angetragen wurde, sie nun auch, diese Wahl sogar mit den Waffen in der Hand durchzusetzen, bereit waren. Weder für Sigismunden noch den Litthauischen Prinzen und am Ende vielleicht für gar keinen König waren die Taboriten. Es ist keine Spur vorhanden, daß Zischka je nach der Böhmischen Krone getrachtet hätte, aber das Protektorat über die Hussiten niederzulegen, schien er vor der Hand doch nicht geneigt zu seyn. Die Wahl der Prager hatte also seinen Beyfall nicht. *)

 Viel-

*) Es hat zwar H. Pelzel S. 366. d. 3. A. seiner Geschichte der Böhmen, die Meynung angenom-

Vielleicht sah er auch ein, daß es dem neuen König unmöglich seyn würde, sich auf dem Throne zu behaupten, so lange Sigismund lebte, und daß folglich die Unruhen in Böhmen dadurch doch nicht

genommen: daß Zischka dem Prinzen geneigt gewesen sey, und die Erwählung desselben zum König gewünscht habe: auch zum Beweis seiner Meynung einen Brief des Zischka an die Prager angeführet, den er im Archiv der Altstadt Prag gefunden hat. Allein, mich hat dieser Brief allein nicht überzeugt. Denn, nicht zu gedenken: daß in demselben eine gar sonderbare Sprache geführt wird, indem Zischka bald von Unterwürfigkeit gegen den Prinzen, bald wieder von einer Annehmung desselben zu seinem Gehülfen, von ihm, als seinem König, aber gar nicht redet; so ist auf diese Art die Feindschaft der Prager gegen Zischka gar nicht zu erklären. Wie denn auch H. P. da er bald darauf von der Feindschaft der Prager gegen Zischka redet, nur ganz kurz sagt: Inzwischen waren die Prager mit Zischka'n in Feindschaft gerathen: Und so hat der Leser eine Wirkung ohne Ursache. Denn auch der Grund, den H. P. von dem Haß der Prager gegen Zischka anzunehmen scheint, daß nämlich die gebieterische Sprache des Letztern in diesem Briefe den Pragern mißfallen habe, ist mir nicht wichtig gnug, einen so großen Haß zu erzeugen, daß die Prager, wenn es möglich gewesen wäre, Zischka sammt den Taboriten gern von der Erde vertilgt hätten. Ich bin dahero den Schriftstellern gefolget, die den Haß der Prager der verweigerten Einwilligung des Zischka zur Erhebung des Litthauischen Prinzen auf den Böhmischen Thron zuschreiben.

nicht gehoben werden könnten. Keine von diesen Partheyen wollte der andern nachgeben, jede war bereit, ihre Gesinnung mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, und so verwandelte sich allmählig der Religionskrieg in einen Krieg um den Böhmischen Thron. Außer Zweifel war der Adel, sobald er sich nicht an das kaiserliche Heer anschließen konnte, der schwächste Theil, und die Taboriten die mächtigsten unter allen. Der Ruhm ihrer Heldenthaten hatte sich bereits in ganz Europa verbreitet, und ihr und ihres Heerführers Name war den Deutschen wie den Böhmen und Ungarn gleich furchtbar. Bey Brix hatten die Prager ihre Fahnen und Geschütz den Deutschen überlassen, aber noch nicht ein einzigesmal hatten die Taboriten das Feld räumen müssen. Noch weit ruhmvoller als die vergangene sollte jedoch die künftige Laufbahn des Taboritischen Helden werden. Nicht blos mit dem kaiserlichen und deutschen Heere hat es Zischka von nun an zu thun, auch die Prager, seine Brüder, ziehen das Schwerdt gegen ihn. Aber in sechs mörderischen Schlachten, die er seinen Feinden in Zeit von Jahr und Tag liefert, besiegt der blinde Feldherr sie alle, und nöthiget die Prager, um Frieden zu bitten.

Die Antwort des Adels hatte die Prager dergestalt aufgebracht, daß sie denselben äußerst gering behandelten, und frey erklärten: der Adel müsse den Prinzen zum König annehmen. In der

der That würden sie auch weiter keinen Augenblick mit der Krönung angestanden haben, wenn der Erstre nicht unter der Zeit die Böhmische Krone und andre Reichskleinodien in der Stille hätte von Prag weg und auf den Karlstein bringen lassen. Aber einmal fest entschlossen, ihr angefangenes Werk zu vollenden, beschließen sie, den Karlstein zu belagern. Zu dem Ende rufen sie die mit ihnen verbundenen Städte zu Hülfe, und ein Heer von 24000 Mann schließt das Schloß ein. Die neuere Kriegskunst wird mit der ältern verbunden; fünf fürchterliche Katapulten oder Steinschleudern und vier Batterien, von welchen zusammen ein und vierzig große und kleine Feuerschlünde auf die Festung spielen, (eine fürchterliche Artillerie für die damaligen Zeiten,) werden aufgeführet, und Bohemiens Wälder hallen wieder von dem noch nie gehörten Donner. Doch alles ist umsonst! Die Besatzung mit Proviant reichlich versehen, spottet der Belagerer, und selbst der höllische Gestank, den die letztern dadurch verbreiten, daß sie eine Menge Fässer mit Menschenkoth gefüllt, um die Luft zu verpesten, in die Festung schleudern, kann die erstern von ihrem Entschluß nicht abbringen, das Schloß aufs äusserste zu vertheidigen. Unterdessen würde sich die Festung doch endlich haben ergeben müssen, wenn nicht die Nachricht: daß Prag von den Taboriten geplündert würde; die Belagerer abgerufen hätte.

Sbinka, ein Hauptmann der Taboriten, hatte den Tod Johannis des Prämonstratensers, und den dadurch veranlaßten Tumult zu Prag, erfahren. Die schöne Beute, welche die zu Prag wohnenden Taboriten dabey gemacht hatten, hatte so viel Reiz für ihn, daß er beschloß, dem Schatten des Mönchs ebenfalls ein Todtenopfer zu bringen, oder vielmehr seine Kasse mit den Reichthümern der Prager zu füllen. Zu dem Ende schlich er sich mit einer Anzahl Taboriten des Nachts in Prag ein, fieng an, die Häuser zu stürmen, todt zu schlagen und zu plündern, was er vorfand. Nun hatte zwar die Bürgerschaft sogleich zu den Waffen gegriffen, und den Hauptmann nebst seinen Leuten theils niedergemacht, theils in die Moldau gejagt. Allein das alle Dinge vergrößernde Gerücht hatte in dem Lager der Prager vor dem Karlstein die Gefahr so dringend gemacht, daß sie in größter Eil die Belagerung aufhoben und gegen Prag eilten.

So unbedeutend dieser Vorfall im Ganzen gewesen war, und so wenig derselbe den Taboriten überhaupt zur Last gelegt werden konnte, da nur ein kleiner Haufe von ihnen, ohne Vorwissen der übrigen, diese Schandthat vollbracht hatte, so vermehrte dies doch den Groll, den die Prager gegen die Taboriten bereits im Herzen hegten. Selbst Zischka war darüber betreten und ließ sich deshalb bey den Pragern entschuldigen, und sie zugleich ermahnen: den Litthauischen Prinzen für

ihren König nicht zu erkennen, sondern sich auf ihn zu verlassen. Er werde sie schon gegen Sigismund und den mit ihm verbundenen Adel schützen, daß sie als ein freyes Volk, ohne einen König zu haben, leben könnten. Was die Entschul-
1423. digung anbeträfe, antworteten die Prager, so wäre es ihnen ganz lieb, daß Zischka und die übrigen Taboriten an diesem feindseeligen Ueberfalle keinen Antheil hätten; einen König hielten sie aber für unumgänglich nöthig, weil kein Regiment lange ohne ein Haupt bestehen könne. Daher sie sich höchlich wundern müßten, daß ihnen Zischka abrathen könne, den Prinz Koribut zum König anzunehmen. Diese anzügliche Antwort erregte Zischka's ganzen Unwillen. So will ich doch auch die Prager, die ich zweymal aus des Kaisers Händen gerettet habe, verderben, sprach er, und beweisen, daß ich mein Vaterland erhalten, aber auch zu Grunde richten kann.

War es je möglich die Hussiten zu unterdrücken, so trat jetzo der günstigste Zeitpunkt hierzu ein. Geschwächt durch innere Zwistigkeiten, und bereit, einander selbst aufzureiben, wie wäre es ihnen möglich gewesen, einem verabredeten Angriffe der Kaiserlichen und Deutschen zu widerstehen? Aber ein ungünstiges Gestirn waltete über Sigismunds Angelegenheiten. Immer kam er mit seiner Armee entweder zu früh oder zu spät in Böhmen an. Denn bald war das deutsche Heer bereits nach Hau-

se,

se, wenn er einrückte, bald kam es an, wenn er geschlagen war. Ueberdies gehörte eben nicht viel dazu, um einzusehen, daß die deutschen Hülfstruppen immer nur kamen, um da zu seyn. So war auch im Herbste dieses Jahres wiederum eine deutsche Armee in Böhmen angekommen. Aber ihre ganzen Thaten bestanden in einer schläfrigen Belagerung der Stadt Saatz, deren Einwohner endlich bey einem Ausfalle das furchtbare Heer, wozu beynahe alle deutsche Reichsfürsten ihr Kontingent gegeben hatten, in die Flucht schlugen, und dem Feldzuge ein Ende machten. Sigismund fühlte dies und zog sich voll Verdruß in sein Königreich Ungarn zurück, mit dem Vorsatz, sich wenig mehr um die Böhmischen Angelegenheiten zu bekümmern. So ließ man die schöne Gelegenheit, den Hussitischen Unruhen ein Ende zu machen, von Seiten des Kaisers und des deutschen Reichs entschlüpfen. Aber der Tag der Reue war nicht mehr fern! Schwer büßete das unglückliche Deutschland in der Folge die Nachläßigkeit seiner Fürsten! Zu spät waren dann alle Anstalten, als das Hussitische Heer, gleich der Meeresfluth, alle Dämme durchbrach, und ihre Länder überschwemmte.

Unzufrieden mit dem Adel und den Pragern machte Zischka nun Anstalt, beyden sein Uebergewicht fühlen zu lassen. Den Adel traf das Loos zuerst. Mit unaussprechlicher Grausamkeit wurden seine Güter verwüstet; die Unterthanen fraß

das Schwerdt und die Güter verzehrte das Feuer. Zwar säumte der Adel nicht, ihm ein Heer entge-
1423. gen zu stellen; allein Zischka schlug dasselbe bey Horzicz aufs Haupt, eroberte das sämmtliche Geschütz und Bagage, und setzte seine Verwüstungen vor und nach fort. Als er damit fertig war, kam die Reihe an die Städte, welche es nicht mit ihm hielten. Da der Kommendant von Grätz mit der Besatzung nach Mähren ausgerückt war, so bediente sich Zischka dieser Gelegenheit, rückte vor die Stadt, und forderte dieselbe auf. Die Bürger, welche sich weislich den Mishandlungen des Feindes nicht aussetzen wollten, öffneten ihm die Thore freywillig. Wie solches der Kommendant erfuhr, kehrte er mit der Besatzung und dem Heer der Prager wieder zurück. Zischka, der nicht Willens war, sich in Grätz belagern zu lassen, gieng ihnen entgegen und schlug sie zum zweytenmale beym sogenannten Strauchhofe dergestalt, daß sich nur Wenige von ihnen in ein benachbartes festes Schloß werfen konnten. Von hier trug Zischka seine siegreichen Waffen nach Czaslau, und von da weiter nach Mähren. Der Kaiser, des Krieges müde, hatte Mähren und die Böhmischen Angelegenheiten seinem Schwiegersohn, Herzog Albrechten von Oesterreich, übergeben. Albrecht war hierauf mit einer Armee in Mähren eingefallen, und belagerte Luntenburg. Die Einwohner, welche Hussitisch waren, ruften Zischka'n zu Hülfe, und dieser schickte den Unterfeldherrn Prokopius dahin, um

die Mährischen Hussiten überhaupt gegen Oesterreichs Angriffe zu vertheidigen. So glücklich aber Prokopius gewesen war, so war es ihm doch unmöglich, mit seiner kleinen Armee dem verstärkten Oesterreichischen Heer und der Mährischen Ritterschaft zugleich länger die Spitze zu bieten. Um ihm zu unterstützen und Mähren gänzlich von den Oesterreichischen Truppen zu säubern, richtete Zischka jetzt seinen Marsch selbst dahin. Die Freude der Mährischen Städte über seine Ankunft war unbeschreiblich, überall öffnete man ihm die Thore, und Albrecht mußte sich mit seiner Armee eiligst nach Oesterreich zurückziehen. Nur die einzige Belagerung des Schlosses Kremsier fiel für ihn nicht ganz glücklich aus. Ein Heer, welches die Mährische Ritterschaft unterdessen zu Stande gebracht hatte, überfiel ihn hier unter Anführung des Bischoffs von Ollmütz, und ob zwar Zischka, nach einem blutigen Gefechte, am Ende das Feld behielt, so war doch seine Armee dadurch so geschwächt worden, daß er sich nach Böhmen zurückziehen, und Mähren in Albrechts Händen lassen mußte, der sich unterdessen, mit einer verstärkten Armee, eines Theils davon wieder bemächtiget hatte.

Während Zischka's Abwesenheit hatten sich 1424.
der Böhmische Adel und die Prager wieder erholet, und waren bereit, ihn, sobald er die Böhmische Grenze betreten würde, in Empfang zu nehmen. Hinter Jaromir stieß er zuerst auf das Heer der Ritterschaft, das ihn unter Anführung

des Puta Czervenochorsky sogleich angriff, aber nach einem kurzen Gefechte in die Flucht geschlagen wurde. Listiger und gefährlicher für ihn war der Anschlag der Prager. Eine ununterbrochene Reihe von Schlachten, Belagerungen und Scharmützeln, die seit Jahr und Tag ununterbrochen auf einander gefolget waren, hatte sein Heer dergestalt vermindert, daß er es selbst für zu schwach hielt, der vereinigten Armee der Prager und des Adels widerstehen zu können. Eine einzige Niederlage aber in diesem kritischen Zeitpunkt, die den Rest des Kerns seiner Truppen vollends aufgerieben hätte, würde alle zeither erhaltenen Vortheile auf einmal wieder vernichtet haben. Zischka kannte sein Glück und den Muth seiner Taboriten, aber er wußte auch, daß ein kluger Feldherr das Glück nicht brüskiren, und alle Gelegenheit vermeiden muß, seinen Truppen den Wahn der Unüberwindlichkeit zu benehmen. Um nicht, gleich einem unbesonnenen Spieler, den Rest seines Vermögens auf eine Karte zu setzen, wollte er sich mit guter Manier wieder aus Böhmen heraus und an die Grenze von Mähren schleichen, um in Nothfall von seinem Unterfeldherrn Prokopius unterstützt werden zu können, den er mit einem Korps daselbst zurückgelassen hatte. Diesem zuvor zu kommen, war Czimeck von Wartenberg mit dem Heer der Prager in aller Stille aufgebrochen, und hatte alle Anstalten getroffen, ihn, als er mit seinem Häufchen zu Kostelez, einem Städtchen an der Elbe, ohne die her-

herannahende Gefahr zu ahnden, ruhig lag, in der Nacht zu überfallen. Die Lage des Orts und die getroffenen Anstalten waren so beschaffen, daß sich Zischka entweder zum Kriegsgefangenen ergeben mußte, oder Gefahr lief, in die Elbe gesprengt zu werden. Zum Glück wurde der ganze Anschlag noch zeitig gnug verrathen, und Zischka war mit seinen Truppen die Elbe bereits passiret, als die feindliche Armee ankam. Seine Flucht entflammte der Prager Muth, die jetzo die beste Gelegenheit in Händen zu haben glaubten, ihren vermeintlichen Feind zu Grunde zu richten. In aller Eil setzten sie ebenfalls über die Elbe und folgten ihm auf den Fuß nach. Als Zischka dies erfuhr, fragte er: in welcher Gegend sie sich befänden? und da man ihm sagte: in der Gegend von Maleschewa; befahl er sogleich, daß sich die Truppen in Schlachtordnung stellen sollten. Hierauf redete er sie folgendergestalt an: „Daß es „meiner Rede nicht bedürfe, euch, meine Waf„fenbrüder, Muth einzuflößen, beweisen eure ta„pfern Thaten; auch dürfte schwerlich die Be„redtsamkeit irgend eines Feldherrn Tapferkeit „bewirken, wo keine vorhanden ist. Nur dies „will ich erinnern, daß ihr es jetzo mit Feinden „zu thun habt, die euch so viel Dank schuldig „sind, mit Feinden, die ihr zweymal aus den „Händen des Kaisers errettet habt, und die jetzo „nach euerm, für Vaterland, Religion und Frey„heit gewagten Leben trachten, um über euch zu „herrschen. Allein, seyd gutes Muthes, und em-

„pfan-

„pfanget sie als Helden. Heute wollen wir se„hen, wer den Kürzern ziehen wird! Für eine „schimpfliche Flucht bürgen mir diese Felsenwän„de, und euch bleibt nichts übrig, als Sieg „oder Tod!

Die Gegend, welche Zischka zum Schlachtfelde gewählt hatte, war ein enger Paß in den Böhmischen Gebürgen hinter Kuttenberg. Das zum Schlagen bestimmte Terrain war nicht grösser, als daß es höchstens von den Feinden so viel fassen konnte, als Zischka's Armee stark war, die übrigen mußten wegen der Felsen, welche den Ort umgaben, müßige Zuschauer bleiben; und so wußte der Taboritische Feldherr das, was ihm an Stärke seiner Armee abgieng, durch eine kluge Wahl des Terrains zu ersetzen. Dieses, und der unerwartete Angriff der Taboriten, entschied auch in der That den Sieg. Die Prager hatten nicht geglaubt, daß sich Zischka, ausser nur im äussersten Nothfall, zu einem Treffen entschließen, sondern seine Flucht so lange fortsetzen würde, bis er sich in einen festen Ort werfen könnte. Der unerwartete Angriff desselben brachte sie daher in Unordnung, und nach einem kurzen Gefechte überließen sie Zischka'n, mit einem Verlust von 3000 Mann und einiger ihrer besten Feldherrn, das Schlachtfeld.

Dieser Sieg war für die Taboriten zu herrlich, als daß er ihren Stolz nicht hätte bis zur Ausschweifung erheben, und für die Prager

zu

zu demüthigend, als daß sie nicht hätten einen Versuch machen sollen, das Vergangene wieder gut zu machen. Während die erstern triumphirend das Reich verheerten, warteten die Letzten nur auf eine günstige Gelegenheit ihre Rache zu befriedigen. Zischka schien seinen Plan: sich an die Grenze von Mähren zu ziehen: nicht aufgegeben zu haben. Nachdem er den Glattauer, Pilsner und Saazer Kreyß durchzogen, und zu Slan und Laun einige Verstärkung an sich gezogen hatte, lagerte er sich am 7. August, abermals bey Kosteletz. 1424. Jetzt glaubten die Prager, die Gelegenheit, sich an den Taboriten zu rächen, sey gekommen. Die für einen Ueberfall günstige Lage des Orts reizte sie, zum zweytenmal einen Versuch zu machen, die Taboriten mit einem Schlag zu vernichten. Doch Zischka bekam auch diesmal zeitig Nachricht von ihrem Vorhaben, und befahl seinen Truppen, durch die Stadt zu ziehen. Wie die Prager anrückten, ergriff Zischka zum Schein die Flucht, und gieng mit seinem Heer eilig über die Elbe. Die Prager säumten nicht, ihm zu folgen. Allein kaum war die Hälfte der Prager Armee über den Fluß, so wandte sich Zischka pfeilschnell wieder um, griff sie an, und schlug sie abermals gänzlich. Der Theil, der noch diesseits der Elbe war, ergriff die Flucht und verbreitete Angst und Schrecken zu Prag, wohin Zischka nunmehro seinen Marsch richtete.

Am 11. September kam das Taboritische Heer vor Prag an, und die undankbare Stadt

sollte nun für ihre Vergehungen büßen. Fürchterlich waren die Zurüstungen, die Zischka zur Eroberung und Zerstörung der Königsstadt machte, und schrecklich war der Zustand ihrer Einwohner, die, wegen der vielen Faktionen, zu keinem endlichen Schluß kommen konnten. Einige riethen zur Vertheidigung, andere zur freywilligen Uebergabe; einige schoben alle Schuld ihres Unglücks auf den Stadtrath, andere auf die Ritterschaft. Fehlte es in Prag nicht an Leuten, die die Parthie des Zischka nahmen, so fehlte es in dem Lager der Taboriten nicht an Vertheidigern der Prager. Mit einem Wort, man fühlte von beyden Seiten, wie nöthig es sey, daß die Bande, womit beyde Theile zu einem gemeinschaftlichen Interesse verbunden waren, nicht gänzlich zerrissen würden. Vorzüglich waren die Hülfstruppen, die Zischka aus den Städten an sich gezogen hatte, wider die Zerstörung der Hauptstadt, der Mutter ihrer Religion. Den Kaiser und die deutschen Fürsten zu bekriegen, würde weit anständiger für sie seyn, meynten sie, als durch innerliche Kriege den Feinden ihrer Religion Gelegenheit zu ihrer Unterdrückung zu geben. Zischka, der den Menschen kannte, und alle diese Auftritte vorausgesehen hatte, hörte diese Vorwürfe eine Zeit lang geduldig an, endlich aber versammelte er sein Heer um sich, und hielt folgende Rede an dasselbe: „Warum klagt ihr mich an? „meine Brüder! Bin ich euer Feind, den nach „euerm Blute dürstet, daß ihr die Waffen gegen

„mich kehret? Groß und herrlich war der Sieg, „den ihr nur noch neulich über eure Feinde davon „getragen habt; wer war es aber, der euch da„bey mit Rath und That beystand? Habe ich euch „je wohin geführet, wo ihr nicht mit Ruhm und „Ehre gekrönt zurück gekehrt seyd? Wer gewann „dabey? Ehre und Reichthum ward euer Theil, „und der gänzliche Verlust meines Gesichts der „meinige! Wurde um mich, oder um euch, eure „Religion, eure Freyheit gestritten? Ich habe „wider die Prager nichts, so wie sie nichts wider „mich haben! An eurem Untergange liegt ihnen, „aber nicht an dem meinigen, denn was könnte „ihnen ein alter blinder Mann helfen oder scha„den? Euch, euern nervigten Arm, eure siegen„den Waffen, eure Standhaftigkeit fürchten sie, „nicht mich! Euer Untergang ist gewiß, wenn „ihr nicht den ihrigen befördert. Die Fallstri„cke, die sie mir legen, gelten euch. Die innern „Zwistigkeiten sind gefährlicher, als die äußern „Feinde, und vor allen Dingen muß der Bür„gerkrieg gestillet werden. Daher falle Prag, „die Mutter der Zwietracht! Tod und Verder„ben treffe diese Aufrührer! Wenige durch Ein„tracht Verbundene vermögen mehr als das „größte durch Uneinigkeit zerrüttete Heer. Dies „ist mein Rath, und euer ist die Wahl! Wollt „ihr Frieden? Gut! ich werde nicht dawider seyn, „doch seyd auf eurer Hut! Wollt ihr Krieg? „auch da wird euch Zischka mit gutem Rath nicht „entstehen." Diese Rede verfehlte ihres Zwecks

nicht; Einmüthig ergriff man die Waffen, und setzte das zum nahen Sturm Erforderliche in Bereitschaft. Diese Anstalten stimmten den Ton der Prager herunter. Selbst Prinz Koribut stimmte für den Frieden; der hauptsächlichste Grund aber, warum die stolzen Prager für räthlicher hielten, sich zu demüthigen, war die Furcht vor der großen Menge Taboriten, die sich in Prag aufhielt, und die wahrscheinlich bey einem Sturme die Parthey ihrer Glaubensgenossen ge-
1424. nommen haben würde. Am 14. September wurde der Friede unterzeichnet, und Tages darauf hielt Zischka seinen Einzug in Prag. Ewiger Friede zwischen Taboriten und Pragern, und ewiger Krieg gegen Sigismund, waren die Punkte dieses Friedens, und eine konventionelle Strafe von 14000 Schock Groschen sollte von Seiten der Prager der Garant desselben seyn.

Dem zu Folge, und aus Furcht, daß seine Truppen von der Pest angesteckt werden möchten, die damals in Prag viele Verwüstungen anrichtete, brach Zischka, nach einem kurzen Aufenthalte in Prag, auf, um dem Kaiser in seinen Erbstaaten einen Besuch zu machen. Aber das Ende seiner Laufbahn war da! Er starb den 12. October an der Pest, von der er wahrscheinlich noch in Prag war angesteckt worden.

Es ist schwer zu bestimmen, was aus der Reformation des funfzehnten Jahrhunderts geworden seyn würde, wenn sie nicht in das Zeitalter

eines

eines Hussinetz und eines Zischka gefallen wäre. Jener nahm die neue Lehre in ihrer Kindheit in seinen Schutz, und flößte den schüchternen Bekennern derselben zuerst Muth ein. Dieser leitete gleichsam ihre Jugendjahre, und schützte sie vor den Gefahren, die ihr droheten, bis sie ihr männliches Alter erreicht hatte. Herrlich in ihrer ganzen Kraft, stand sie bey seinem Tode da, ganz sein Werk! Zischka war der Sohn der Natur. Was ihm diese gegeben hatte, war sein Alles. Nach Gewohnheit der damaligen Zeiten zu Kriegsdiensten bestimmt, hatte er in seiner Jugend den Feldzügen in dem Kriege zwischen den Preussen und Litthauern beygewohnt, und, wie man sagt, das eine Auge in denselben verloren. Nachher lebte er an dem Hofe Kaiser Wenzels. Wahrscheinlich schlug hier der unversöhnliche Haß gegen die Klerisey zuerst Wurzel in seinem Herzen. An einem Hof, wo, nach dem Ausdruck der Pfaffen, der Fürst der erste Religionsspötter war, konnte man wohl wenig Freunde der Klerisey vermuthen. Ihre Anmaaßungen beleidigten Könige und Fürsten, wie sollten ihr Stolz und ihre Reichthümer nicht den Haß und Neid eines armen Edelmann's rege machen, der nicht vielmehr als seinen Degen hatte, wovon er leben konnte? Es ist nicht zu

leugnen, daß Zischka ein starkes Gefühl von Recht und Unrecht von der Natur erhalten hatte. Er fühlte das Joch, welches die Geistlichkeit damals der ganzen Christenheit aufgelegt hatte, und fühlte es zu sehr, als daß nicht alle übrige menschliche Gefühle dadurch hätten erstickt werden sollen. Etwas Kultur des Geistes würde seiner Leidenschaft engere Grenzen gesetzt, und wir, statt eines moralischen Ungeheuers, einen liebenswürdigen Helden in ihm erblickt haben. Aber diese war eine dem funfzehnten Jahrhundert noch unbekannte Sache; dies beweiset nicht nur die Geschichte der Philosophie damaliger Zeiten, dies beweisen die eben so himmelschreyenden Grausamkeiten der Kaiserlichen und der Deutschen, die von letztern nicht blos an Hussiten, sondern auch an katholischen Böhmen verübt wurden. Menschen morden und quälen, sengen und brennen, war dem verwilderten hussitischen und deutschen Soldaten so zur Gewohnheit geworden, daß er sich nichts mehr dabey dachte. Dies scheint auch bey Zischka der Fall gewesen zu seyn, wenn er Städte und Dörfer mit kaltem Blute anzünden ließ, damit seine Truppen den Weg in der Nacht dabey sehen, oder sich dabey, als bey einer Fackel, in Schlachtordnung stellen konnten. Daß er selbst

Schwär-

Schwärmer gewesen sey, läßt sich wohl nicht mit Grunde behaupten, daß er aber die Schwärmerey seiner Armee zu unterhalten unaufhörlich bemüht gewesen sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Die Monstranz und der Kelch waren die Bundeslade und das Feldzeichen der Taboriten. Jene wurde allemal auf dem Marsch und beym Angriff von schwärmerischen Priestern vorausgetragen, und dieser wehete in ihren Fahnen. In diesem waren sie unüberwindlich! Daher die grosse Verfolgung der Pikkarden, die den Kelch lästerten; daher die übertriebene Wachsamkeit des Zischka, daß unter den Taboriten keine Religionsspaltungen entstehen möchten. Ueberhaupt scheint die Idee in den Köpfen der letztern gespukt zu haben, daß sie das auserwählte Volk Gottes wären. Zischka war ihr Moses, und alle, die nicht den Kelch nahmen, Kananiter, Moabiter, u. d. gl. Was Wunder also, wenn sie nach einem eingebildeten Befehl Gottes diese Völker sämmtlich auszurotten trachteten. So sehr wir Zischka'n als Mensch verabscheuen, so sehr reissen uns seine Heldenthaten zur Bewunderung hin. Verschiedene haben ihn über die berühmtesten Helden des Alterthums gesetzt. Dreyzehen Schlachten sind von ihm in ungefähr sechs Jahren, und sechse

davon in einem Zeitraume von etwas mehr als einem Jahre geliefert und gewonnen worden. Nie verließ er das Glück des Krieges, und ihn das Glück nicht, kann man mit Recht von ihm sagen. Deutschland zitterte bey Aussprechung seines Namens, und noch nach hundert Jahren erblaßte der Despotismus auf seinem Grabe. *) Sein Tod versetzte die Taboriten in die tiefste Trauer, und zündete in Sigismunds Brust einen Funken von Hoffnung an, daß seine Angelegenheiten nach dem Tode dieses Feldherrn, der allein eine Armee galt, vielleicht wieder eine günstigere Wendung nehmen würden.

*) Kaiser Ferdinand I. stand in der Kirche zu Czaslau auf Zischka's Grabmale, ohne solches zu wissen, und fuhr, als man ihm auf Befragen: Wessen Helden Grabmal es wäre, auf welchem er stände? antwortete: es sey Zischka's Grab; mit den Worten zurück: Bestia mortua post centum annos terret vivos!

Drittes Buch.

Der Abtritt einer so wichtigen Person von dem Schauplatz der Böhmischen Unruhen mußte nothwendig auf den Gang der Sachen einen wichtigen Einfluß haben. Sigismund hatte alles gethan, was die Kräfte seiner Erbstaaten vermochten, Sigismund hatte Alles gegeben, was er geben konnte, um die deutschen Fürsten zu einer kräftigen Unterstützung in dem Böhmischen Ketzerkriege zu vermögen. Aber Alles war vergeblich gewesen! Entkräftet lagen die Feinde der Hussiten da. Selbst die päpstliche Lunge schien endlich erschöpft zu seyn, nachdem so viele gegen die Böhmischen Ketzer ausgesprochene Bannflüche fruchtlos gewesen waren. Unerschüttert stand die neue Kirche da! Der einzige Trost, den man zu Rom hatte, und der auch vielleicht die Ursache war, daß die geistlichen Fürsten Deutschlands weniger zu Bekämpfung des Böhmischen Ungeheuers beytrugen, als ihr scheinbares Interesse dabey erforderte, war, daß sich die Hussitische Pest nicht weiter zu verbreiten schien. Die Revolution des funfzehenden Jahrhunderts hatte in ihrem Gange und Wirkungen viel Aehnlichkeit mit der des acht-

zehenden. *) Daß der gemeine Mann in den übrigen deutschen Provinzen den wahren Geist derselben nicht erfahren möchte, dafür sorgten damals die unterthänigen Diener des geistlichen, so wie jetzo die des weltlichen Despotismus. Daher kannten die Deutschen die Hussiten nicht anders, als unter der Benennung von Nichtchristen und Menschenfressern; und die Grausamkeiten, welche die aus den Böhmischen Feldzügen Zurückkehrenden, in Ermangelung einer deutschen Zeitung, als Thatsachen von den letztern verbreiteten, dienten dazu, den irrigen Begriff von den Bekennern der neuen Lehre noch mehr zu befestigen. Die Aufgeklärten der deutschen Nation aber, denen wohl bekannt war, daß diese Lehre den Grund zur Widergeburt der ächten christlichen Religion und einer ungekränkten Gewissensfreyheit enthielt, wurden durch das unaussprechliche Elend, daß die schwärmerischen Hussiten in Böhmen verbreitet hatten, ungewiß gemacht, ob sie nicht lieber eine ruhige Knechtschaft einer mit vielem Blut erkauften Freyheit vorziehen sollten. Böhmen wurde dahero allgemein als eine verpestete Provinz angesehen, und von dem Klerus aller deutschen Staaten ein mächtiger Kordon gezogen, damit sich die Seuche nicht weiter verbreiten

*) Um sie recht verhaßt zu machen', gab man den Hussiten ebenfalls Giftmischerey und Fürstenmord Schuld. Kranz in seiner Vandalia l. X. c. 29. sagt ohne Bedenken, daß die Hussiten den Churfürst Rudolph von Sachsen vergiftet hätten.

ten möchte. Und so würde man denn von Seiten des Papsts und des deutschen Reichs die Böhmen endlich ihrem Schicksal überlassen und auf bessere Zeiten gewartet haben, wenn nicht Sigismund ein größeres Interesse bey der Unterjochung der Böhmischen Ketzer gehabt hätte, als die deutschen Fürsten. Zischka's große Thaten hatten alles, was Hussite hieß, die Prager ausgenommen, unter seine Fahnen versammelt; aber auch nur sein großer Geist hatte dies aus so vielen heterogenen Theilen zusammengesetzte Ganze zu erhalten gewußt: Sein Tod zerriß jetzt die Verbindung, die die furchtbare Masse zusammengehalten hatte. Das Schicksal that jetzt, was Machiavel allen Fürsten zu thun anräth, wenn die Kraft, die ihre despotische Gewalt zu zertrümmern scheint, nicht anders als durch Zertheilung geschwächt werden kann. Dies scheinbar glückliche Ungefähr wollte Sigismund doch nicht so ganz ungenutzt vorübergehen lassen, sondern noch einen Versuch machen: Böhmen, mit dem Schwerdt in der Hand, dem Schooß der wahren Kirche wieder einzuverleiben. Diesem Entschluß zu Folge wurde auf einem deshalb gehaltenen Reichstage zu Nürnberg Alles in 1426.
Bewegung gesetzt, um die deutschen Fürsten noch zu einem Hauptkreuzzuge gegen die Ketzer zu vermögen. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hatte es sich unter allen deutschen Reichsfürsten am meisten angelegen seyn lassen, die abtrünnigen Böhmen wieder zum Gehorsam zu bringen; aber auch keiner unter allen war von Sigismunden so königlich

lich dafür belohnt worden als er. Pfalz und Brandenburg, zwey der mächtigsten deutschen Fürstenhäuser, wurden hintangesetzt, und Erichs V. von Lauenburg unbezweifelten Ansprüche auf die erledigte Chur Sachsen mit Füßen getreten, um diesen Günstling zu befriedigen. Schon aus Dankbarkeit für eine so wichtige Erwerbung mußte Friedrich seine ganze Beredtsamkeit zu Gunsten des verjagten Böhmischen Königes auf gedachtem Reichstage anwenden. Aber mehr noch als diese würkte dabey das künftige Interesse seines Hauses. Neue Verdienste um Sigismunden gaben neue Ansprüche auf des Letztern Erkenntlichkeit, und Friedrich hatte noch so mancherley auf dem Herzen, wo ihm die Gunst des Kaisers sehr zu statten kommen konnte. Sigismund hatte Friedrichen gegen die beträchtlichen Summen, so ihm dieser vorgeschossen hatte, verschiedene Böhmische Städte an der Meißnischen Grenze zum Unterpfand eingeräumt, und ob schon keine Aussichten da waren, daß an eine Einlösung derselben so bald würde gedacht werden, so war doch eine förmliche Abtretung unter Auktorität des deutschen Kaisers ein sicherer Garant des immerwährenden Besitzes derselben, als ein bloßes Pfandrecht. Ueberdies gab es zur damaligen Zeit einen Burggrafen von Meißen, dessen Besitzungen, da er kinderlos war, zum Theil als eröffnete Lehne dem Reiche anheim fielen. Friedrich that also Alles, um dem Kaiser gefällig zu werden, und die deutschen Fürsten zu fernerer

Theil=

Theilnahme an den Hussitischen Unruhen zu bewegen. Da nun auch der Papst auf Sigismunds Anregung aufs neue das Kreuz gegen die Böhmen predigen ließ, und die deutschen Fürsten zur Theilnahme an einem neuen Kreuzzuge aufforderte, so wurde einmüthig beschlossen, zu Unterjochung der Böhmen im folgenden Jahr noch einen Versuch zu machen.

Wer hätte nicht glauben sollen, daß Deutschlands Macht, das sich jetzt zu einem gemeinschaftlichen Heereszug gegen die Hussiten in Bereitschaft setzte, diese in einem Zeitpunkte, wo sie ihren Feldherrn verloren, und in so viele Faktionen zertheilt waren, zermalmen würde? Aber die Geschichte lehrt uns, daß die fürchterlichsten Zurüstungen gerade die wenigste Würkung thun, und daß menschliche Gewalt, trotz aller Anstrengung, nicht das Mindeste von der von der Vorsehung vorgezeichneten Bahn der Weltbegebenheiten abzuändern vermag. Auch das deutsche Fürstenheer hatte das Schicksal der Persischen und der Spanischen unüberwindlichen Flotte.

Zischka hatte noch vor seinem Ende einen seiner Hauptleute dem gesammten Hussitischen Heere zum Feldherrn empfohlen. Prokopius Holy, so hieß er, hatte sich in seiner Jugend den Studien gewidmet, und deshalb eine Zeit lang in Frankreich, Spanien und Italien aufgehalten. Da nach damaliger Sitte nur der als ein formirter Mann angesehen wurde, der das heilige Grab

besucht

besucht hatte, so machte er auch dahin eine Reise. Bey seiner Rückkehr wurde er von seinem Pflegevater, Zischka's Onkel, ganz gegen seine Neigung, dem geistlichen Stand gewidmet. Die Hussitische Revolution, die den Böhmen die Fesseln des Glaubens lösete, war auch ein günstiger Zeitpunkt für den jungen Prokopius. Ueberzeugt, daß er mehr für die Welt, als für die Kutte gebohren sey, warf er diese weg, und folgte Zischka's Fahnen unter dem Namen des geschornen Prokopius. Tapferkeit und militairische Talente erhoben ihn bald zur Stelle eines Unterfeldherrn, und erwarben ihm Zischka's ganze Gewogenheit. Unter Anleitung dieses Kriegers, that er Thaten, welche hoffen ließen, daß der Schüler seinem Meister dereinsten wenigstens gleich kommen, wo ihn nicht gar übertreffen würde. Im Jahr 1423. entsetzte er, auf Zischka's Befehl, die von den Oesterreichern belagerte mährische Stadt Luntenburg, und die Schlacht bey Kremsier war nach Zischka's eigenem Geständniß ohne Rettung verloren, wenn sie nicht der, zum Sukkurs herbeyeilende Prokopius gewonnen hätte. So groß aber auch seine Ansprüche auf die oberste Feldherrnstelle waren, so wollte ihn doch ein großer Theil des Hussitischen Heers dafür nicht erkennen. Nur die Taboriten befolgten Zischka's Befehl und verewigten in der Folge, unter seiner Anführung, ihren Namen durch große Thaten. Die übrigen trennten sich von ihm, und bildeten wieder zwey verschiedene Heere, die sich, das eine unter dem

Namen

Namen der Horebiten, das andere aber unter der Benennung der Waisen, zwar merkwürdig aber nicht berühmt gemacht haben. Die Horebiten entstanden schon im Jahr 1420., wo sich ein Haufen Bauern auf einem Berge zwischen dem Schloße Ledetz und Lipnitz, unter Anführung einiger schwärmerischen Pfaffen versammelte, den Berg Horeb und von diesem sich Horebiten nannte, in der Folge aber mit Zischka vereinigte.

Die Waisen, die sich ebenfalls ihren Namen selbst gaben, waren die schwärmerischsten Anhänger von Zischka. Durch seinen Tod, sagten sie, sind wir verwaiset, er war unser Vater, und ewig wird er uns unvergeßlich bleiben, denn wer ist es, der ihm gleich käme? Gleich einem nomadischen Völkerstamm, lebten sie abgesondert von der Welt in Hütten, zogen aus einer Gegend in die andere, und verwüsteten das Land. Sie sind es vorzüglich, die den Namen der Hussiten durch ihre unerhörten Verwüstungen geschändet haben. Als ob sie den Tod ihres Feldherrn an der ganzen Natur rächen wollten, verschonten diese melancholischen Schwärmer selbst die leblosen Geschöpfe derselben nicht. Da, ihrer Meynung nach, Niemand würdig war, Zischka's Stelle einzunehmen, so erwählten sie blos Hauptleute. Prokopius, zum Unterschied vom Heerführer der Taboriten, der Kleine genannt, ist der einzige unter ihnen, dessen Thaten einer Erwähnung in der Geschichte der Hussiten verdienen. Ueberhaupt

haupt glich der ganze Haufe mehr einer verwüstenden Skythenschen Horde, als einem Heer für die Glaubensfreyheit streitender Böhmen.

So vertheilt, und durch ihre verschiedenen Anführer nach verschiedenen Gesichtspunkten geleitet, schien die Hussitische Macht jetzt am ohnmächtigsten zu seyn. Aber der Schein betrog, wie der Erfolg lehrte, und der Zeitraum, wo Zischka von dem Heer der Prager aus einem Winkel Böhmens in den andern gejagt, am Ende nur durch seinen Muth und sein Glück unterstützt, die Taboritische Macht dem Untergang entriß, war in der That weit günstiger für ihre Feinde, als der gegenwärtige. Wollte Sigismund die Böhmen mit den Waffen in der Hand zum Gehorsam bringen, so mußte seine ganze Absicht blos auf die Vernichtung der Taboriten gehen. Dies waren seine eigentlichen Feinde, aber nicht die Prager. Erstere fanden ihre Rechnung bey der Anarchie, die die letztern verfluchten. So sehr diese die Herstellung der Ordnung der Dinge wünschten, so sehr mußten sie jene zu verhindern suchen. Aber durch eine falsche Politik, oder vielmehr durch gar keine, geleitet, glaubte er, alles gewonnen zu haben, wenn er die Hauptstadt überwunden hätte, und entfernte auf diese Weise diejenigen, die sich ihm von jeher zu nähern gesucht hatten, nur destomehr von sich. Hätte Sigismund, wenn auch blos zum Schein, sich nur noch vor einem Jahr mit den Pragern versöhnt, und gemeinschaftlich mit

mit ihnen die Taboriten bekriegt, so konnten letztre ihrem Untergange nicht entgehen. Hatte er aber diese nicht mehr zu fürchten, so konnte er mit den Pragern machen, was er wollte. Jetzt hatten sich die Dinge gewaltig verändert. Zwar war das Hussitische Heer in drey Theile getheilt, aber der Haß gegen Sigismund und seine Anhänger war ihnen gemeinschaftlich geblieben. Da hingegen die Prager durch die beyden letzten Schlachten geschwächt, und durch die Uneinigkeit ihrer Theologen aufs neue getrennt, eine weit unbedeutendere Rolle spielten, als die Taboriten.

Schon Zischka hatte sich vorgenommen, die deutschen Fürsten, und vorzüglich die Herzoge von Oesterreich und Bayern, zu züchtigen. Aber die Böhmischen Angelegenheiten ruften ihn bald von einem in des erstern Staaten gemachten Zuge zurück. Jetzo war ganz Böhmen beruhiget. Die Furie Zwietracht, die nur noch kürzlich den Hussitischen Angelegenheiten den empfindlichsten Streich zu versetzen im Begriff war, lag gefesselt zu ihren Füßen, der Prager Friede hatte, wenigstens auf eine Zeit lang, die Eintracht zurück gebracht, und die auswärtigen Feinde schienen von ihren Wunden, die ihnen die Böhmischen Dreschflegel geschlagen hatten, noch nicht hergestellt zu seyn. Wie konnte die Gelegenheit wohl günstiger seyn, das jetzo zu vollenden, was Zischka vor seinem Ende angefangen hatte? Prokopius und ein Theil der Prager Armee thaten zu dem Ende noch am

Schluß des 1424. Jahres einen Einfall in Oesterreich und Bayern, indem die Waisen und Horebiten, die wahrscheinlich ihr Glück hier nicht zu machen glaubten, ihren Marsch nach Schlesien und in die Lausitz nahmen. Die Oesterreichische Stadt Rhetz wurde in kurzem von den Taboriten erobert und zerstöhrt, und nur die Nachricht, daß in Prag neue Unruhen ausgebrochen wären, befreyete das unglückliche Oesterreich bald wieder von seinen Peinigern, die mit verdoppelten Märschen nach der Hauptstadt Böhmens zurück eilten. Unterdessen war das Jammergeschrey seiner beraubten Unterthanen bis vor den Thron Herzog Albrechts gedrungen. Um sie zu rächen, brachte er eilig eine Armee zusammen, folgte den Taboriten auf dem Fuße nach, und holte sie bey der Stadt Swietha ein. Diese hatten auf ihrer Rückkehr diesen Ort zweymal bestürmt, erobert und in die Asche gelegt. Albrecht, der das bevorstehende Unglück dieser Stadt erfahren, hatte zwar geeilt, dasselbe noch abzuwenden, allein bey seiner Ankunft war es bereits geschehen. Die Oesterreicher schlugen ihr Lager hart an dem Taboritischen auf, und verschiedene blutige Scharmützel waren die Verkündiger einer nahen Schlacht,
1425. welche den 5. November auch erfolgte. Ihre unglücklichen Landesleute zu rächen, brachen die Oesterreichischen Truppen mit unaussprechlicher Wuth in die Wagenburg der Taboriten ein, und das Glück schien ihren Muth zu begünstigen. Schon war die Wagenburg erobert, und der

Feind

Feind im Begriff, die Flucht zu nehmen; aber die hereinbrechende Nacht verhinderte die Sieger, die Vortheile aus der Unordnung des Feindes zu ziehen, die sie sonst daraus gezogen haben würden. Der folgende Tag erneuerte das Treffen, aber jetzt kehrte das Glück den Oesterreichern den Rücken zu. Prokopius hatte während der Nacht die Ordnung so gut als möglich hergestellt, und griff bey Anbruch des Tages die Oesterreicher aufs neue an. Diese, durch das Gefecht des vorigen Tages ermattet und geschwächt, und durch ein Versehen des Anführers ihres Reservekorps nicht zeitig genug unterstützt, vermochten es nicht, dem fürchterlichen Chok des Feindes länger zu widerstehen, sondern ergriffen die Flucht.

Die Uneinigkeiten zu Prag waren zuerst unter den dasigen akademischen Lehrern ausgebrochen. Ein gewisser Magister, Petrus Anglicus oder Peter Peyne genannt, lehrte: daß das Brodt und der Wein im Nachtmahl bloßes Brodt und Wein auch nach der Konsekration bleibe. Diese Meynung bestritten andere. Endlich nahmen auch die Prager Antheil an dem Streit und setzten diejenigen, welche wider Petrum Anglicum waren, gefangen. Dies brachte die in Prag wohnenden Taboriten, welche der Meynung des Anglicus nicht günstig waren, auf; und so fehlte wenig, daß es nicht zu Thätlichkeiten gekommen wäre, wenn nicht ein gewisser Magister Rockitzan die Sache vermittelt, und den gefangenen Professoren

ihre Freyheit wieder verschafft hätte. Allein diese verließen Prag, giengen zu den Waisen und Taboriten, und führten große Beschwerden gegen die Prager. Um diesen Genugthuung zu verschaffen, oder vielmehr bey dieser Gelegenheit die begüterten Prager zu plündern, rückten jetzo die Taboriten und Waisen unvermuthet und in der Nacht vor Prag, und stürmten es in der Gegend des Schweinthors. Die Ruhe, in der Alles begraben lag, begünstigte ihr Unternehmen, und sie waren bereits schon weit vorgedrungen, als die Sturmglocke und das Geschrey: die Taboriten stürmten die Stadt! die nichts Uebels vermuthenden Prager aus den Betten jagte. Größer hätte ihre Bestürzung nicht seyn können, wenn die Kaiserlichen vor den Thoren gestanden hätten, als sie jetzt war, da ihre Glaubensgenossen, ihre Waffenbrüder, in die Stadt drangen. Die Rettung des Eigenthums, das, wenn es den Taboriten und Waisen gelungen wäre, zuverläßig nicht unverletzt geblieben seyn würde, machte die Bürger zu Helden. Alles griff zu den Waffen, Alles eilte auf die Wälle, und die Taboriten mußten ihr Vorhaben aufgeben. Groß, aber wahr, waren die Vorwürfe, welche den folgenden Tag die Prager den Taboriten machten. Selbst Räuber, sagten die Gesandten, ehren die Verträge, die sie unter sich machen, aber ihr seyd ohne alle Veranlassung von unserer Seite, gleich Räubern, des Nachts gekommen, uns, eure Bundesgenossen, eure Brüder, zu morden und zu berauben!

Pro-

Prokopius der Große, der die Infamie dieser Handlung fühlte, hatte sich ihrer Ausführung widersetzt, aber seine Leute, durch die Waisen mit fortgerissen, hatten ihm nicht gehöret. Durch seine Vermittelung wurde jetzo der Friede zwar wieder hergestellt, aber diese Treulosigkeit der Taboriten wurde von den Pragern nie ganz vergessen.

Der eingetretene harte Winter machte jetzt dem Feldzuge ein Ende, und das Taboritische Heer bezog in und um Glattau die Winterquartiere. Diese Ruhe schien der Prager König Koribut benutzen zu wollen, um die Partheyen mit einander zu versöhnen. Da sich, ausser den Pragern, Niemand um seine Existenz bekümmerte, so hielt er für nöthig: selbst einmal hervor zu treten: um zu zeigen, daß er noch vorhanden sey. Zu Anfange des 1426. Jahres schrieb er eine Versammlung der gesammten Stände nach Prag aus. Viele von ihnen, sowohl Katholiken als Hussiten, erschienen, auch wurden viele Vorschläge zu Herstellung der guten Ordnung gethan. Da aber die Katholiken und Hussiten sich in Ansehung der Religionspunkte nicht vergleichen konnten, so blieben die Sachen, wie sie waren. Das Einzige, was man bewürkte, war: daß die Hussitische Klerisey zu Prag sich dem Gehorsam des Erzbischoffs unterwarf, dieser aber dagegen die vier Prager Artikel anerkannte.

Der eintretende Frühling brachte die Krieger wieder in Bewegung. Diesmal sollte es dem Her-

zog von Bayern gelten, und schon würden die Anstalten zu einem Einfall in seine Lande gemacht, als mit einemmal der Beschluß des deutschen Reichstags, und die Anstalten der deutschen Fürsten zu einem Heerszug nach Böhmen bekannt wurden. Auf die Taboriten und Waisen machte es wenig Eindruck. Ihnen, die wenig oder nichts in Böhmen zu verlieren hatten, konnte es ziemlich gleichgültig seyn, ob die Deutschen daselbst einen Besuch machten oder nicht. Der Zweck ihrer kriegerischen Expeditionen war: Beute zu machen, und in Böhmen gab es nach gerade nicht viel mehr zu erbeuten. Aber in ein desto grösseres Schrecken versetzte diese Nachricht die Prager. Die von den Deutschen in den vorigen Feldzügen verübten Grausamkeiten, die den Hussitischen nicht viel nachgaben, prophezeyheten ihnen bey der Eroberung Prags, nächst dem Verlust der Religionsfreyheit, auch den ihres Eigenthums, und gleichwohl waren sie zu schwach, sich dem deutschen Heer allein zu widersetzen. Um den räuberischen Händen der Deutschen zu entgehen, hielten sie daher doch für rathsamer, sich den Händen ihrer Glaubensbrüder anzuvertrauen. Alles wurde also angewandt, die Taboriten und Waisen zu bewegen: ihren Feldzug nach Bayern einzustellen, und ihr Leben lieber für ihr Vaterland aufzuopfern; welches diese denn auch nach vielem Zureden versprachen.

Die erste Expedition, die sie sich gemeinschaftlich auszuführen vornahmen, war: die

Meiß-

Meißner aus dem Besitz der Böhmischen Grenzstädte zu verjagen. Es hatte nämlich, wie oben gedacht worden ist, Sigismund dem nunmehrigen Churfürsten von Sachsen, für die vorgeschossenen Summen, die Städte Brix, Aussig, Bilin, Töplitz und Leipa verpfändet, und ihm zu mehrerer Sicherheit erlaubt, diese Städte mit Meißnischer Besatzung zu belegen. Eine panische Furcht vor den Hussiten hielt diese Besatzungen innerhalb ihrer Festungswerke zurück, so lange der Feind in ihrer Nachbarschaft war. So bald aber die Hussiten den Rücken gewandt hatten, kamen die Sachsen aus ihren Löchern hervor, und verwüsteten die angrenzenden Provinzen mit einer himmelschreyenden Grausamkeit. Diese feigen Verwüster zu züchtigen, und Böhmen ganz zu säubern, war der einmüthige Beschluß der Taboriten, Waisen und Prager; ja selbst einige von den kaiserlich-gesinnten Adelichen ließen ihre Truppen zu dem vereinigten Hussitischen Heer stoßen. Leipa war der erste Ort, dessen sich die Taboriten bemächtigten, und ihn zerstörten. Die Sächsischen Kommendanten, Dietrich Pack und Kasper von Rechenberg, für Schrecken über diesen unerwarteten Besuch ausser sich, schickten in der größten Eil nach Meißen und baten um Sukkurs. Ganz Meißen sey verloren, ließen sie sagen, wenn man nicht eile, den Hussiten eine ansehnliche Armee entgegen zu stellen; und um das Unglück, welches ihrem Vaterlande bevorstehe, mit den lebhaftesten Farben zu schildern, wurde den Abgeordneten

ten ein Leipischer Bürger mitgegeben, der ein Augenzeuge von der Verheerung seiner Vaterstadt gewesen war. Sachsen zitterte bey dieser Nachricht, nur die weise Katharine aus Welfischen Stamm, die Gemahlin Churfürst Friedrichs I., verlor die bey nahen Ungewittern so nöthige, und nur großen Seelen eigene Gelassenheit nicht.
1426. Ihr Gemahl war eben auf dem Reichstage zu Nürnberg, als diese unglücklichen Nachrichten eingiengen. Verhaltungsbefehle von ihm einzuholen, war bey so dringender Gefahr viel zu weitläuftig, und am Ende konnte ihr Gemahl nichts mehr thun, als sie selbst bewegen, sobald sie Entschlossenheit genug hatte, sich diesem Geschäfft zu unterziehen. Ein Befehl entbietet die gesammten Sächsischen Lehnleute, nebst ihren Reißigen, nach Boberitz bey Freyberg. Die sämmtliche Ritterschaft erscheint zum Streit gerüstet, und begleitet von einer unübersehbaren Anzahl Knechte. Busso von Vitzthum, und unter ihm die Grafen von Weyda und Schwarzburg führen dies furchtbare Heer, das einige Schriftsteller auf 100,000 Mann angeben, dem Feinde entgegen. Ehe sie aber noch ihren Marsch antreten, hält die große Fürstin Musterung über sie, ein Beyspiel, das um destomehr unsere Bewunderung verdient, weil das zärtere Geschlecht damaliger Zeiten, nur mit dem Rocken und der Minne beschäftiget, männliche Geschäfte Männern überließ. „Ziehet hin, sagte sie, und „seyd eingedenk, daß Sachsens Wohl auf euch „beruhet. Nie müsse Uebermuth euch verwegen, „aber

„aber auch Kleinmuth nicht verzagt machen. Die „Tapferkeit eurer Feinde ist bekannt, aber sie sind „nicht unüberwindlich, wie ihr bey Brix erfah„ren habt. Ist es möglich, so vermeidet eine „Schlacht, weil der Verlust derselben euer Vater„land dem Feinde Preiß geben würde, ist es nicht „möglich, so beweiset, daß man euch nicht unge„straft dazu auffordert."

Ganz Deutschland war auf den Ausgang dieses Feldzuges aufmerksam. Wurde die Sächsische Armee geschlagen, so vermuthete man nichts gewissers, als daß die Hussiten ganz Ober- und Niedersachsen nebst Frankenland überschwemmen und zu Grunde richten würden. Allein, so gewiß das Erste vom Schicksal beschlossen war, so voreilig war die daraus gezogene Folge. Dux, Töplitz, und andere von den Sachsen besetzte Orte, waren seitdem an die Hussiten übergegangen, und Außig bereits schon einmal von ihnen, aber vergeblich, bestürmt worden, als das Sächsische Hülfsheer in Böhmen ankam, und sein Lager nicht weit von dem Hussitischen aufschlug. Jetzt war es nicht mehr Zeit, den klugen Rath ihrer Fürstin zu befolgen, und Außig nicht anders, als durch eine förmliche Niederlage der Feinde, zu entsetzen. Sachsens Schicksal mußte dem Ausschlage des Glücks überlassen werden. Der 16. Junius war 1426.
der in den Sächsischen Annalen merkwürdige Tag, wo das Schwerdt der Hussiten den Sächsischen Adel fast ganz aufrieb. Die deutschen Geschichtschreiber, die die Ehre ihrer Nation bey einem so

ungleichen Verhältnisse sowohl der streitenden Armeen, als des beyderseitigen Verlusts, nicht anders zu retten wissen, nehmen ihre Zuflucht zu einer Verrätherey des Sächsischen Chefs, die doch nie erwiesen werden kann. „Kaum, sagen „sie, hatte das Treffen seinen Anfang genommen, „so ergriff Busso von Vitzthum entweder aus „Feigheit, oder aus Verrätherey, die Flucht. „Dieß machte die Sächsischen Truppen bestürzt, „die bald darauf dem Beyspiel ihres Feldherrn „folgten.“ Hiervon wissen die Böhmischen Geschichtschreiber nichts, auch widerlegt sich das Vorgeben der Deutschen sogleich aus der Beschreibung, die die erstern von diesem merkwürdigen Treffen machen. Von Verschanzungen aller Art und einer Wagenburg von 500 Wagen, die mit starken doppelten Ketten an einander befestiget waren, umgeben, erwarteten die Hussiten den Angriff der mehr als um die Hälfte stärkern Sächsischen Armee. Die Sachsen, auf ihre Ueberlegenheit sich verlassend, stürmten diese Wagenburg mit einem Muth, der ihnen Ehre macht, hieben die Ketten mit ihren Helleparden entzwey, und warfen endlich die Wagenburg glücklich über den Haufen. Dies mußte sie, da sie sich ohnedies von ihrem Marsch nach Böhmen noch nicht erholt hatten, äusserst entkräften. Dem ungeachtet griffen sie den Feind noch mit einer Wuth an, die diesen in Erstaunen setzte. Schon wollten die Taboriten die Flucht ergreifen, und nur durch Zureden ihres Feldherrn wurden sie zum Stehen bewo-

bewogen. Endlich, nachdem man vom Morgen bis in die Nacht geschlagen hatte, wurde die Sächsische Reuterey getrennt, ermüdet vom Kampfe und dem Marsche nach Böhmen, warfen die Sachsen die Waffen weg, und baten um Gnade. — Hier geht alles natürlich und ohne Verrätherey zu. Auch widerlegt sich aus dieser Erzählung das Vorgeben der deutschen Geschichtschreiber: daß Vitzthum gleich beym Anfange der Schlacht, und seine Truppen bald nach ihm die Flucht ergriffen hätten, von selbst. Hatte Vitzthum gefehlt, so war es ohne Zweifel darinnen, daß er die fast unüberwindlichen Verschanzungen der Böhmen überhaupt, und insbesondere noch mit ermüdeten Truppen, angriff. Unerhört war die Niederlage der Sachsen, deren Verlust von einigen Schriftstellern auf 50,000 Mann, aber wohl schwerlich mit Bestand der Wahrheit, angegeben wird. Soviel ist gewiß, daß keine adeliche Familie in Sachsen war, die nicht durch dieses Treffen in Trauer versetzt worden wäre. Die Burggrafen von Meissen und Jüterbock, die Grafen von Gleichen, Beichlingen, Hohenstein, Querfurth und Barby, die Herren von Tonna, Gera und Falckenstein, und eine unzählige Menge gemeiner Ritter, worunter die Sächsischen Generale Wangenheim, Seeberg, Witzleben, Dietrich und Heinz von Schleinitz, Waldhaus, und Wiegand, und Reinhold von Berenstein zu bemerken sind, fanden

den hier ihr Grab. In der Nacht nach dem Treffen stürmten die Hussiten Außig aufs neue, erstiegen es und ermordeten Besatzung und Bürger. Keine Gnade wurde gegeben und die Stadt in einen vollkommnen Aschenhaufen verwandelt.

Schrecklich für Sachsen und die angrenzenden Provinzen war die Nachricht von dieser Niederlage! Aber schonend gieng das drohende Ungewitter diesmal noch vorüber. Die Prager waren auf keine Weise zu bereden, mit den Taboriten einen Einfall in Sachsen zu thun, und Prokopius dünkte sich zu dieser Unternehmung allein zu schwach. Der Feldzug vergieng also unter einigen Neckereyen zwischen den Taboriten und Boczko von Podiebrad, die aber aufs Ganze keinen Einfluß hatten.

Ihrem Versprechen gemäß, das sie den Pragern gethan hatten, waren die Taboriten und Waisen zwar in ihrem Vaterlande geblieben, um die Deutschen daselbst zu erwarten; aber unmöglich war es ihnen, auf eine so lange Zeit, als der unbehülfliche deutsche Staatskörper brauchte, eine Armee auf die Beine zu bringen, ganz unthätig zu seyn. Natürlich trafen jetzo die Ausschweifungen, die außerdem die angrenzenden deutschen Provinzen getroffen haben würden, das unglückliche Böhmen selbst. Die Gelegenheit hierzu gaben die theologischen Streitigkeiten der Prager Professoren. Die Lehre von der Transsubstantiation, die so viel Anziehendes für den Schwachen und so viel Widersinniges für den unbefan-

befangenen Denker hat, war seit dem Anfange der Reformation verschiedentlich auf den Prager Lehrstühlen angefochten worden. Die ächten Hussiten, für welche Hussens Lehre, so wie für die Lutherischen Orthodoxen die Ausspurgische Confession, das non plus ultra in der Reinigung der Religion war, hatten sich von jeher den Gegnern dieser Lehre mit Macht entgegen gesetzt. Aber Peter Peyne hatte, wie wir oben gesehen haben, endlich den Sieg über sie davon getragen. Ob nun schon, durch Vermittelung der Taboriten und Waisen, zu welchen die orthodoxen Hussiten ihre Zuflucht genommen hatten, dem Anschein nach eine Aussöhnung unter beyden Partheyen bewürkt worden war, so war doch keine von ihnen Willens, von ihrer Meynung und deren Verbreitung abzugehen. Und so konnte natürlich die Einigkeit zwischen ihnen von keiner langen Dauer seyn. Da die rechtgläubigen Hussitischen Prediger die ersten waren, welche den alten Streit erneuerten, und die in Prag befindlichen Taboriten ebenfalls wieder ihre Parthey nahmen, so glaubten die Prager, die Ruhe nicht anders herstellen zu können, als wenn sie diese intoleranten Menschen beym Kopfe nehmen ließen, und sie sammt den Taboriten aus der Stadt schafften. Dies erregte aber den ohnedieß noch nicht ganz eingeschlafenen Zorn der Taboriten und Waisen aufs neue, und Prag wurde abermals von ihnen, aber vergeblich, belagert. Da die Taboriten sahen, daß sie mit Gewalt nichts ausrichten würden, so suchten sie sich

aber=

abermals mit den Pragern zu vergleichen, und die beyden Prokope nebst einigen andern Taboritischen Generalen wurden deshalb in die Stadt gelassen. Allein eine Bewegung, welche die Belagerer während den abzuschließenden Traktaten machten, erregte bey den Pragern den nicht ungegründeten Verdacht, daß die Taboriten bey dieser Gelegenheit die Stadt überraschen wollten, und die Unterhandlungen wurden auf der Stelle abgebrochen. Die Taboriten blieben hierauf zwar noch einige Zeit vor Prag stehen, da aber alle ihre Mühe vergeblich war, diesen wohlhabenden Ort zu erobern, so traf ihr Zorn einige mit Prag verbundene Landstädte, die theils verwüstet, theils durch Brandschatzungen auf die fürchterlichste Weise mitgenommen wurden.

Unter diesen Neckereyen der Hussiten unter
1427. sich selbst war der Frühling herangekommen, und die deutschen Reichstruppen eilten schaarenweise den Fahnen ihrer Heerführer zu. Nichts war gewisser, als daß die Hussitischen Partheyen, so sehr auch Sigismund auf ihre Uneinigkeiten unter sich rechnen mochte, bey Annäherung der Deutschen ihren Groll gegen einander vergessen, und gemeinschaftlich auf die letztern losschlagen würden. Aber die Prager hatten noch vorhero einen Schritt gethan, der, wenn er auch nicht absichtlich, um den Taboriten ein Kompliment zu machen, geschehen war, doch wenigstens von diesen dafür angenommen werden konnte. In keiner Sache hatten sie sich während des Verlaufs dieses Krie-

Krieges mehr getäuscht gefunden, als in der Hoffnung, die sie sich von ihrem glücklichen Einfalle: einen auswärtigen Prinzen auf den Böhmischen Thron zu setzen, gemacht hatten. Geld, Truppen, Gewissensfreyheit, und was mehr hatten sie nicht von seiner Seite erwartet? aber alles war bis jetzo außen geblieben. Seinetwegen hatten sie sich mit ihren Glaubensbrüdern entzweyet, und das große Wagestück bestanden: es mit dem unüberwindlichen Zischka aufzunehmen. Kurz! sie hatten Alles für ihn, und was hatte er bis jetzt für sie gethan? Dem Partheygeist unter ihnen selbst Einhalt zu thun, war er nicht einmal vermögend gewesen, und jeder Taborite sprach mit Hohnlächeln vom Könige der Prager. Da sie es sich so leicht vorgestellt hatten, daß ihn die ganze Nation als König anerkennen würde, sobald sie ihn dafür erklärt haben würden, da sie alles gethan hatten, was in ihren Kräften gewesen war, ihm das Ansehen eines Königes der Böhmen zu verschaffen, so konnte es in ihren Gedanken an Niemand anders, als an ihm selbst liegen, wenn die Sache nicht so ausfiel, wie sie sich solche gedacht hatten. Um nun dieser königlichen Komödie, bey der sie eben nicht die beste Rolle spielten, ein Ende zu machen, zugleich aber auch um den Taboriten, deren Gunst ihnen jetzo wieder nöthig wurde, ein Opfer zu bringen, vernichteten sie ihr eigenes Werk, zogen dem Prinzen, zum Zeichen, daß er sich besser zum Messelesen, als zum Regieren schicke, eine umgekehrte

Mönchs-

Mönchskutte an, und sperrten ihn im Prager Schlosse ein.

Man hat manchmal von einem deutschen Gemeingeiste geträumt. Aber schwerlich dürfte eine Nation, die sich an Sitten, Sprache, Religion und Aufklärung so ungleich ist, jemals von einem Geiste belebt werden. Von allen deutschen Fürsten hatte bis jetzt noch keiner die Geissel des Krieges gefühlt, als Churfürst Friedrich von Sachsen und Herzog Albrecht von Oesterreich; aber beyde waren auch dafür von Sigismunden ansehnlich belohnt worden. Ob sich die verheerenden Waffen der Hussiten jemals weiter verbreiten würden, und ob Sigismund auch andere deutsche Fürsten für ihren Aufwand eben so königlich entschädigen würde, als er die Herzoge von Sachsen und Oesterreich entschädiget hatte, war noch eine große Frage. Die beyden wichtigsten Motiven für den Menschen, Furcht und Belohnung, würkten also auf die vom Schauplatz des Krieges entferntern deutschen Fürsten gar nicht. Hierzu kam noch, daß ein Durchzug des deutschen Heeres für diejenigen Provinzen, die er traf, nicht viel besser war, als ein feindlicher Einfall. Das Magazin, woraus der Soldat damaliger Zeiten verpfleget wurde, war sein Schnapsack. War dieser leer, so zehrte er von den Vorräthen der Bürger und Bauern, unbekümmert, ob es Freunde oder Feinde waren. Hätte es ihm auch öfters nicht an dem, zur Bezahlung seines Unterhalts, erforderlichen Gelde gemangelt, so war es doch

nicht

nicht möglich, denselben für ein Heer von hundert und mehr tausend Mann, ohne Bedrückung der Unterthanen, in solcher Geschwindigkeit herbey zu schaffen. Disciplin war in diesen Zeiten ebenfalls eine unbekannte Sache, und der Soldat trat blos auf Hoffnung zu machender Beute unter die deutschen Fahnen. Glückte es ihm im feindlichen Lande damit nicht, so waren die Unterthanen freundschaftlicher Provinzen seiner Raubsucht ausgesetzt.

Diese Ursachen zusammen machten verschie- 1427.
dene Reichsfürsten eben nicht geneigt: an dem Kriege gegen die Hussiten Theil zu nehmen. Unterdessen rieth ihnen die Klugheit, sich diese Abneigung nicht merken zu lassen. Wenn dahero auf dem Reichstage die Motion gemacht wurde: das deutsche Reich müßte sich in Masse gegen die Böhmischen Ketzer erheben: so hatten sie niemals etwas dawider, aber hundert Ausflüchte, wenn ihr Kontingent zur bestimmten Zeit nicht erschien. Bereits im Jahr 1425. hatte man einen allgemeinen Heereszug gegen die Böhmen beschlossen, selbigen im folgenden Jahre zu Nürnberg wiederholet; aber Niemand hatte noch den Anfang damit machen wollen. Die einzige Frucht dieser Beschlüsse war also, daß die Hussiten, durch das Gerücht von der gewaltigen Zurüstung des deutschen Reichs gegen sie erschreckt, ihre Streifereyen in die deutschen Provinzen bis jetzt ausgesetzt hatten. Dieser Schreck mußte sich indessen in ein Hohngelächter verwandeln, und ihre Insolenz nur vermeh-

 ren,

ren, sobald sie merkten, daß es nichts als leere Drohungen wären. Dies zu verhindern, boten Sigismund und die am meisten dabey interessirten Stände alle Kräfte auf. Um allen Ausflüchten auszuweichen, womit verschiedene Fürsten und Städte ihre Langsamkeit zeithero zu beschönigen gesucht hatten, wurde jetzo auf dem
1427. Reichstage zu Frankfurt eine aus 45 Artikeln bestehende Reichskriegs-Ordnung entworfen. Die ganze deutsche Christenheit sollte zu Ehren Gottes und Erhaltung der christlichen Religion gegen die Böhmischen Ketzer die Waffen ergreifen; Der Erzbischoff von Köln, nach ihm der Erzbischoff von Trier und wenn dieser auch nicht könne, der Erzbischoff von Mainz, sollten nebst einem weltlichen Fürsten, den sie erwählen würden, das Oberkommando führen. Jedermann sollte diesen Feldzug auf seine eigene Kosten, ohne Jemandes Nachtheil, machen. Alle Fürsten, Grafen und Städte, wo das Heer durchzöge, sollten dafür sorgen, daß alle Lebensmittel um einen billigen Preiß zu haben wären; vorzüglich aber die Grenznachbaren von Böhmen Veranstaltung treffen, daß hinlängliche Lebensmittel zugeführet würden. Alles Marotiren, sogar im feindlichen Lande, sollte bey Lebensstrafe verboten seyn. Niemand sollte, bey eben derselben Strafe, seinem Hauptmann ungehorsam seyn, oder eher aufbrechen, als ihm solches von demselben anbefohlen worden.

Ueberdieß war noch vorgeschrieben, wie viel Troß Jeder bey sich führen, und wie viel Belagerungs-

gerungsgeschütz er mitbringen sollte. Dies waren ungefähr die hauptsächlichsten Punkte dieses Kriegsgesetzes, welches, nebst einer Aufforderung von den Churfürsten, an die nicht erschienenen Stände überschickt wurde, während ein päpstlicher Legat nichts unterließ, die etwa noch wankenden Gemüther zu versichern: wie gnädig dieser Kreuzzug bey der himmlischen Königin aufgenommen werden würde.

Ob nun gleich diese Bemühungen nicht durchgängig die gehoffte Würkung hervorbrachten, so kam doch ein deutsches Heer von mehr als hunderttausend Mann zusammen. Hätte es demselben nicht an Zucht und Ordnung gefehlet, und hätten ihre Befehlshaber, durch eine bey einer Reichsarmee nie zu vertilgende Eifersucht, ihre Anstalten nicht selbst vereitelt, so war wohl nicht leicht abzusehen, wie die Hussiten dem ihnen zugedachten Schicksale entgehen konnten. Nach dem Operationsplane der Deutschen sollte Böhmen von vier Seiten angegriffen werden. Der Churfürst von Sachsen sollte bey Kommotau, der Churfürst von Brandenburg bey Eger und der Churfürst von Trier bey Touß eindringen, der Herzog Albrecht von Oesterreich aber mit seinen und des Kaisers Kriegsvölkern den Hussiten in den Rücken fallen. Wären die Deutschen diesem Plane getreu geblieben, so hätten sich die Hussiten genöthiget gesehen, ihre ohnehin schwache Macht noch zu theilen, und sich der Gefahr auszusetzen: nach und nach aufgerieben zu werden. Allein so ver-

einigten sich die Deutschen Korps bald nach ihrem Einmarsch in Böhmen, um sich mit Belagerung der kleinen Stadt Mieß zu belustigen, in welcher eine Hussitische Besatzung lag.

Der Einfall der Deutschen in Böhmen brachte bey den Hussiten Alles in Bewegung. Zwar hatten sie schon längst Nachricht von dem ihnen drohenden Ungewitter gehabt, aber die noch entfernte Gefahr war nicht vermögend gewesen, die Gemüther zu Beylegung der innern Zwistigkeiten zu bewegen, auf welche Sigismund und die deutschen Fürsten so viel rechneten. Jetzt wird an keine Feindschaft mehr gedacht. Die Prager, für ihre Reichthümer besorgt, wenn es den Kreuzfahrern gelingen sollte, ihre Stadt zu erobern, sind die ersten, welche Lärm machen, und die Taboriten und Waisen einladen, das Vaterland zu retten. Nur noch kürzlich hatten sie ihnen alle Zugänge zur Stadt verschlossen; jetzt werden sie auf Begehren, und gegen das Versprechen: gute Mannszucht zu halten: ihnen freywillig geöffnet. Ernsthaft und in feyerlicher Stille marschiren sie durch die Stadt; das Eigenthum der Bürger ist durch das Versprechen der Taboriten geheiliget. Ihr Zweck ist jetzt nicht: zu rauben und zu plündern, sondern das Vaterland vom Untergange zu retten.

Der weisse Berg war der Sammelplatz der
1427. Hussiten, von wo sie am 18. Julii aufbrachen, und sich am vierten Tage darauf im Angesichte

der

der Deutschen lagerten, die seit vier Wochen vor der Stadt Mieß lagen, ohne im Stande zu seyn, diesen unbedeutenden Ort einzunehmen. Die Taboriten, die nicht gewohnt waren, den Angriff ihrer Feinde zu erwarten, ließen den Deutschen nicht Zeit: sich von dem Schrecken zu erholen, welchen die nahe Nachbarschaft der Hussiten unter ihnen verbreitet hatte, sondern drangen mit einer solchen Wuth in den Feind, daß dieser alle Gegenwart des Geistes verlor, und eiligst die Flucht ergriff. Kein Zureden ihrer Feldherren war vermögend, die Deutschen zum Stehen zu bringen. Alles wurde im Stiche gelassen, die Hindersten liefen über die Vordersten weg, und die ungeheure plumpe Masse fiel durch ihre eigne Größe. In einigen Tagen war, außer den Wenigen, die sich in die Stadt Tachau geworfen, wo man, um den Rücken frey zu haben, eine deutsche Besatzung gelassen hatte, kein lebendiger Deutscher mehr in Böhmen zu sehen. Aber auch hier sollten die Feinde keine Freystadt finden. Prokopius der Große rückte mit seinen Taboriten vor Tachau, nahm die Stadt am eilften Tage der Belagerung mit stürmender Hand ein, ließ die ganze Besatzung niederhauen, und vertilgte dadurch in Böhmen den Rest der unüberwindlichen deutschen Armee.

Die gemeinschaftliche Gefahr hatte die Hussiten zu gemeinschaftlichen Unternehmungen verbunden. Sobald jene verschwand, hatten auch diese ihr Ende. Nach der Niederlage der Deutschen

bey Mieß rückte Prokopius mit seinen Taboriten vor Tachau, die Waisen in die Gegend vor Pilsen, und die Prager machten einen Kreuzzug gegen die Schlesier. Diese hatten, in Hoffnung, daß die Hussiten mit den Deutschen genug zu thun haben würden, sich für das viele Unglück, das die Waisen bey ihnen angerichtet hatten, zu rächen beschlossen, und belagerten deshalb Nachod, welches Hussitisch war. Aber mit den Deutschen flohen auch die Schlesier, worüber den Belagerten der Muth dergestalt stieg, daß sie den fliehenden Feind ohne alle Vorsicht verfolgten. Dieser benutzte eine günstige Gelegenheit, setzte sich, ehe es sich die Nachoder versahen, wieder, schlug sie aufs Haupt und belagerte Nachod aufs neue. Diese üble Wendung nöthigte die Nachoder, die Prager um Hülfe zu bitten, die denn auch mit ihrer ganzen Macht gegen die Schlesier aufbrachen.

Eine schönere Gelegenheit, die Hauptstadt zu überfallen, als diese, konnte sich für die Rojalisten nicht darbieten. Zwar hätte man glauben sollen: die vielen verunglückten Versuche des Rojalismus und Katholicismus, die hier, wie jederzeit, Hand in Hand giengen, ihre verlorne Gewalt wieder zu erlangen, würden beyde endlich dahin gebracht haben, ihre Sache aufzugeben. Aber die Erfahrung lehrt uns: daß ihr Emporstreben nur mit ihrer Vernichtung aufhört. Seit zehen Jahren hatte Sigismund mit dem Unglück gerungen, seine Kräfte waren erschöpft, und oft verließ

ihn

ihn die Hoffnung: seinen Zweck jemals zu erreichen. Aber irgend eine günstige Bewegung des Katholicismus erzeugte in ihm auf einmal den Gedanken wieder: es sey doch vielleicht noch nicht Alles verloren. Die Anzahl der öffentlichen und heimlichen Katholiken in Böhmen war, wo nicht grösser, doch gewiß der, der Hussiten gleich. Ganze Städte waren in ihren Händen, und in vielen wechselte die Herrschaft der Katholiken und Hussiten nach dem Steigen und Fallen der Anhänger jeder Parthey ab. Ein großer Theil des Adels war auf Sigismunds Seite, weil er katholisch war; und die folgende Begebenheit zeigt, wie viel jener für diesen gethan haben würde, wenn es seine Kräfte verstattet hätten. Sigismund wußte dies; und vielleicht war es die einzige Ursache, die ihn abhielt, den Schritt zu thun, der nur allein einem unglücklichen Reiche seine Ruhe wiedergeben konnte, den Schritt, den das Baseler Konzilium am Ende noch selbst für den besten hielt, größern Trennungen in der katholischen Kirche vorzubauen.

Ein Stadtricher zu Prag, Namens Buresch, ein heimlicher Rojalist, meldete einem Böhmischen Edelmann, Hynieck von Waldstein, wie günstig jetzo die Gelegenheit sey: sich der Königsstadt zu bemächtigen; zeigte ihm, wie man bey dieser Expedition zu Werke gehen müsse, um sich einen glücklichen Ausgang zu versprechen, und versicherte: daß er schon einige von der Bürgerschaft

auf seine Seite gebracht, die ihm ihren Beystand bey der Ausführung dieses Planes versprochen hätten. Waldstein, entzückt über diese Nachricht, die ihm Gelegenheit verschaffte, seinem Herrn einen so wichtigen Dienst zu leisten, säumte nicht, solche verschiedenen andern Rojalisten
1427. mitzutheilen. Der 6. September war der Tag, wo die ruhigen Hussiten zu Prag erwürgt, und die Stadt den königlich Gesinnten überliefert werden sollte. Des Nachts um 1 Uhr erschien Waldstein mit seinen Gehülfen und einem Korps von 900 Mann vor Prags Thoren, und fand alles so veranstaltet, wie ihm Buresch gemeldet hatte. Was ihnen vor die Hand kam, wurde nun niedergemacht. Die Bürger, welche in das Komplot mit verwickelt waren, vergrößerten die Anzahl der Königlichen so sehr, daß es den übrigen anfänglich gar nicht einfiel, sich zu vertheidigen. Nachdem sich aber der erste Schrecken gelegt hatte, und die Einwohner die Schwäche ihrer Feinde merkten, da veränderte sich die Scene auf einmal, und die bewaffneten Bürger drangen dergestalt auf die Königlichen ein, daß sich diese nun gern mit der Flucht gerettet hätten, wenn solches, wegen der von den Pragern vor die Straßen gezogenen Ketten, möglich gewesen wäre. Was sich nicht verkroch, mußte sterben, und wen das Schwerdt der Bürger nicht traf, wurde von Weibern und Kindern aus den Fenstern mit Steinen todt geworfen. Waldstein suchte sich unter einem Haufen Hafer zu verstecken, aber man fand ihn, stieß

stieß ihn nieder, und schleppte seinen Leichnam unter den Pranger. Einige flohen in die Kirchen, wodurch sie zwar dem Tode entgiengen, doch aber lange Zeit im Gefängniß schmachten mußten. Alle verdächtige Bürger wurden arretirt, und Tags darauf zwey von ihnen enthauptet.

Die Nachricht von der Gefahr, welche Prag gedrohet, hatte nicht nur die Prager Armee, sondern auch die Waisen und Taboriten herbeygezogen. Vergeblich suchte der großmüthige Prokopius die Prager dahin zu disponiren, bey den Gefangenen Gnade für Recht ergehen zu lassen. Auch Johann Rockezan, der Mann, welcher unter der Prager Geistlichkeit der Liebling des Volks war, vermochte es nicht, ihre Freyheit zu bewürken. Mit Ungestüm verlangte es ihre Bestrafung, die jedoch, durch die Kunstgriffe des Stadtraths, von einer Zeit zur andern verschoben, und dadurch der Grund zu neuen Uneinigkeiten gelegt wurde.

Die große Beute, welche die Taboriten und Waisen aus dem letzten Feldzuge mitgebracht hatten, und nun in Ruhe zu verzehren gedachten, so wie der herannahende Winter, bewogen sie, ihre Streifereyen in die deutschen Provinzen bis künftiges Jahr zu verschieben. Damit aber doch sein Heer durch Unthätigkeit nicht weichlich würde, beschloß Prokopius noch einen Zug gegen die Stadt Kolin zu thun, worinnen eine kaiserliche Besatzung lag, die durch ihre öftern Ausfälle den be-

nachbarten Städten sowohl, als dem platten Lande großen Schaden zufügte. So leicht sich aber Prokopius die Eroberung Kolins vorgestellt hatte, so schwer suchte ihm die Besatzung selbige zu machen. Verschiedene Stürme wurden mit großem Verlust der Hussiten abgeschlagen, und Prokopius selbst dabey gefährlich verwundet, endlich aber mußte sich die Garnison, durch Hunger bezwungen, ergeben. Die Einnahme Kolins endigte den Feldzug des 1427. Jahres.

Das Jahr 1428. war zwar nicht so reich an geräuschvollen Handlungen, als das vergangene, aber desto ergiebiger an kleinen Fehden unter den Böhmen selbst. Von Seiten des deutschen Reichs herrschte jetzo eine Todtenstille. Zwar hatte sich der päpstliche Legat noch im vorigen Jahre zu Frankfurt Mühe gegeben, die deutschen Fürsten abermal zu einem Kreuzzuge gegen die Böhmen zu bewegen; man hatte den deutschen Unterthanen eine allgemeine Schatzung aufgeleget, wofür Söldner angeworben werden sollten, die Schatzung war auch erhoben worden; aber die deutschen Stände hielten es für rathsamer: dieses Geld zu etwas anderm, als zu einem Heereszuge nach Böhmen zu verwenden, wo nichts mehr zu holen war. Von Seiten der Hussiten wurde gleich am ersten Tage des Jahres ein Kongreß zu Beraun gehalten, um die verschiedenen Religionspartheyen unter ihnen zu vereinigen. Prokopius, ein Muster in den theologischen Spitzfindigkeiten dama-

damaliger Zeiten, gab sich alle Mühe, diese Vereinigung zu Stande zu bringen; aber vergeblich. Jeder Theil wollte dem andern seine Meynung aufdringen, und statt eine Vereinigung zu bewürken, wurde vielmehr der eingeschlummerte Religionshaß unter ihnen aufs neue erweckt. Die Prager entrüsteten sich über den Vorschlag des 1428.
Prokopius: die Meßgewänder abzuschaffen, alle Kruzifixe niederzureissen und dem gesegneten Brodt keine göttliche Ehre mehr zu erzeigen: dergestalt, daß sie ihm und den Taboriten auf ihrem Rückzuge die Thore verschlossen. Aber die Gelegenheit, sich wegen dieser Beschimpfung zu rächen, war nicht fern! Unter den Edelleuten, die sich im vergangenen Jahre gegen Prag verschworen hatten, befand sich ein gewisser Smirciczky. Bey dem unglücklichen Ausgange dieser Unternehmung hatte sich derselbe in das Haus eines Kapellans bey der Kirche zu Tein geflüchtet, war aber entdeckt und mit den übrigen gefänglich eingezogen worden. Schon einmal hatte er seine Wächter bestochen und sich mit der Flucht zu retten gesucht, allein unglücklicherweise begegnete ihm ein bekannter Prager Bürger, fragte ihn, wo er hin wollte? und jagte den erschrockenen Flüchtling wieder in sein Behältniß zurück. Dadurch nicht abgeschreckt, machte Smirciczky einen zweyten Versuch, seine Freyheit zu erlangen, die ihm auch gelang. Seine Flucht hatte für die Prager zwo üble Folgen. Einmal wurden die Gemüther der Neustädter, die schon vor derselben den

Altstädter Rath beschuldiget hatten, daß er es mit den Verschwornen halte, dadurch nur mehr erhitzt, indem sie sich einbildeten, die Altstädter wären ihm dabey behülflich gewesen, und fürs andere wurden sie nun auf Anstiften der Taboriten in eine langwierige Fehde mit Smirciczky verwikkelt. Um die blutigste Rache an den Pragern zu nehmen, verschwor sich dieser aufs neue mit einer Menge Mißvergnügten. Alles, was den erstern gehörte, oder sonst in einiger Verbindung mit ihnen stand, wurde aufs grausamste verheert, ohne daß diese im Stande waren, den Verwüstungen Einhalt zu thun, indem unglücklicherweise der größte Theil ihrer Truppen auf einem Kreuzzuge gegen die Stadt Görlitz begriffen war. Nichts blieb ihnen jetzo übrig, als um Frieden zu bitten. Aber hohnlächelnd wurden alle Vorschläge verworfen, und mit Verwüstung des Landes fortgefahren. Endlich, nachdem die Prager alles zu verwilligen angelobten, wurde ihnen derselbe auf folgende Bedingungen zugestanden. Alles Vergangene sollte vergessen seyn, und kein Theil dem andern deshalb in Zukunft kränken; alle gefangene Offizier sollten gegen einander ausgewechselt, und die Bürger zu Prag, welche wegen Verdachtes, daß sie an der Verschwörung des Waldstein wider Prag Theil genommen hätten, verhaftet worden, auf freyen Fuß gestellt werden. Ueberdies sollten die Prager alle weggenommenen Güter restituiren, und beyde Theile bey feindlichen Angriffen einander zu unterstützen verbunden seyn. So

sehr

sehr sich die Altstädter gratulirten, diesen Frieden erhalten zu haben, so unzufrieden waren die Neustädter mit demselben. Die den verdächtigen Bürgern darinnen zugestandene Vergebung bestärkte sie in dem Verdacht: daß die Altstädter mit den Verschwornen einverstanden gewesen wären. „Nun sehen wir offenbar, sagten sie, daß „sich die Altstädter der Verräther annehmen. „Aber wir werden sie nicht unter uns dulden!“ Auch zwangen sie solche wirklich, ihre Güter innerhalb zwey Monaten zu verkaufen, und sich aus Neustadt zu entfernen. Darüber geriethen die Altstädter in neue Verlegenheit. Da die verdächtigen Neustädter Bürger in der allgemeinen Amnestie mit begriffen waren, so fürchteten sie: der Adel möchte die Verjagung derselben als einen Friedensbruch ansehen, und die Feindseligkeiten erneuern. Dieses zu verhindern, wußten sie kein anderes Mittel, als die vertriebenen Neustädter bey sich aufzunehmen. Dadurch entgiengen sie nun zwar dem einen Uebel, aber das andere wurde dadurch nur desto größer. Der Haß der Neustädter gegen die Altstädter stieg nun bis zu einem solchen Grad, daß man alle Tage blutigen Auftritten unter ihnen entgegen sah.

Bey Allem diesen waren die Taboriten und Waisen nur entfernte Zuschauer gewesen. Unbekümmert, wie sich die Prager aus diesen Händeln, die er vorher angezettelt hatte, wickeln würden, hatte Prokopius unterdessen einen Zug nach Oesterreich

sterreich, die Waisen aber einen nach Schlesien und Mähren gemacht. Beyde hatten keinen Feind zu sehen bekommen, und desto ungehinderter den wehrlosen Landmann berauben können. Nachdem sie ihre Wagen mit dem Vermögen der Unglücklichen hinlänglich belastet, kehrten sie nach Böhmen zurück, und belagerten das Schloß Bechine, das von Kaiserlichen besetzt war, und sich nach einem heftigen Widerstande auf Kapitulation ergab.

So standen die Sachen in Böhmen, als wider alles Vermuthen eine kaiserliche Gesandtschaft eintraf, um die Böhmen nochmals zu einer freywilligen Unterwerfung aufzufordern. Sigismund hatte nun ziemlich alle Wege eingeschlagen, die die Staatskunst den Fürsten zu betreten anräth, wenn sie durch ihre Schuld die Völker von sich abwendig gemacht haben. Kein Wunder also, wenn er wieder von vorne anfieng. Warum er aber gerade jetzo wieder gute Worte gab, läßt sich schwerlich errathen. Wenigstens war der Zeitpunkt sehr übel gewählt; zumal da er den Hussiten keine andern Vorschläge zu thun hatte, als: sich unbedingt zu unterwerfen. Wenn es erlaubt ist, aus Sigismunds Benehmen einen Schluß zu ziehen; so schien es, als wenn er von nun an es ganz aufgegeben habe: die Böhmen durch die Waffen zu bezwingen, oder doch wenigstens an dem Kriege gegen sie öffentlich Antheil zu nehmen. Ob dies geschahe, den Vorwurf von sich abzulehnen, daß er es unmöglich mit Böhmen

gut meynen könne, da er solches nicht nur durch seine eignen, sondern auch fremde Kriegsvölker verwüsten lasse; welches am wahrscheinlichsten ist; oder ob er wirklich überzeugt war: daß dies der rechte Weg nicht sey, zum Ziele zu gelangen, läßt sich nicht bestimmen. Gewiß aber ist es, daß ihm dieses Benehmen von Seiten der Deutschen den Vorwurf zuzog: daß er die Ketzer heimlich begünstige. *) So weit entfernt nun wohl Sigismund hiervon war, so hatte er doch durch sein Betragen einige Veranlassung dazu gegeben. Schon seit einigen Jahren besuchte er die deutschen Reichsversammlungen nur selten in Person. Bald hinderten ihn, seinem Vorgeben nach, seine Gesundheitsumstände, bald die Angelegenheiten Ungarns, zur gesetzten Zeit zu erscheinen, und durch sein Ansehen die deutschen Reichsberathschlagungen zu beleben. Den deutschen Heereszügen hatte er auch nur einmal persönlich beygewohnt, und verschiedenemal sein Wort nicht gehalten: die Deutschen durch sein eigenes Kriegsheer zu unterstützen. Wenn man nun noch dazu nahm, daß er sich sogar einigemal mit den Ketzern in Traktaten eingelassen hatte, so konnte sich dies der deutsche Pfaffe nicht anders erklären, als:

*) Da diese Behauptung meinen Lesern zu parador scheinen möchte, so muß ich diesmal wohl meinen Gewährsmann nennen: Es ist Math. Döring in seiner continuatione Chronici Theod. Engelhusii ad annum 1429 et 1431. in Menkenii Scriptor. rer. germanic. T. III. p. 5. seqq.

als: Sigismund müsse selbst ein heimlicher Hussite seyn. Diesmal wandte sich die kaiserliche Gesandtschaft blos an die Prager und Waisen, wahrscheinlich, weil diese sich bey ihrem Gottesdienste nicht so weit von dem Ritus der römischkatholischen Kirche entfernten, als die Taboriten, und daher eine Vereinigung mit der Mutterkirche bey jenen eher als bey diesen zu erwarten war. Da aber der Antrag des Kaisers derselbe war, den er sonst gemacht hatte, so war auch die Antwort die nämliche, und die Gesandten waren schon im Begriff, unverrichteter Sache wieder nach Hause zu reisen, als sich ihnen auf einmal eine frohe Aussicht von einer Seite her eröffnete, wo sie solche gar nicht vermuthet hatten. Prokopius ließ ihnen unter der Hand zu erkennen geben: sie möchten ihn doch nicht so ganz vorbeygehen, sondern auf ihrer Rückreise in seiner Stadt Tabor bey ihm einsprechen. Hier erklärte er: daß er, Sigismunden zur Böhmischen Krone zu verhelfen, sich anheischig mache, wenn ihm dieser, wie Zischka'n, versprechen würde, daß er die Statthalter- und erste Feldherrnstelle im Königreiche erhalten solle. So überraschend dieser Antrag auch für die Gesandten war, so erklärten sie doch: daß sie ihm dieses aus eigner Macht zu verwilligen nicht vermögend wären. Wollte er aber selbst mit ihnen zum Kaiser reisen, so würden sie wenigstens nichts unterlassen, diesen zur Annehmung des gemachten Vorschlags zu disponiren. Auch hierzu verstand sich Prokopius ohne Anstand, und

man weiß nicht, ob man hierbey seinen Muth: sich blos auf ein ertheiltes freyes Geleite des Kaisers der Gefahr auszusetzen, den Flammen geopfert zu werden, oder die Standhaftigkeit Sigismunds: sein gegebenes Wort nicht abermals zu brechen: mehr bewundern soll. Es schien, als ob der Anblick eines ehrlichen Mannes den wortbrüchigen Religionshaß entwaffnet habe.

Man hat dieser schönen Handlung des Prokopius: seinem unglücklichen Vaterlande die Ruhe wieder zu schenken: dadurch ihren Werth zu benehmen gesucht, daß man sagt: sie sey aus einer unlautern Quelle geflossen. Allein nicht zu gedenken, daß an allen großen und schönen Handlungen der Egoismus näher oder entfernter seinen Antheil hat, so hatte Prokopius schon vorhero sattsam bewiesen, daß er, wenn auch kein größerer Held, doch ein weit beßrer Mensch, als Zischka, war. Seiner Vermittelung dankte Prag zweymal seine Rettung; Menschlichkeit bezeichnete im Verhältniß der Denkungsart seines Jahrhunderts alle seine Siege; denn so wenig den Helden des achtzehenden Jahrhunderts die Ausschweifungen ihrer Völker anzurechnen sind, so wenig und noch weniger können alle Grausamkeiten der Hussiten auf seine Rechnung geschrieben werden. Und verfuhren denn die deutschen Barbaren menschlicher mit den Böhmen, als diese mit ihnen? Ueberdies sagt uns auch die Geschichte nicht ausdrücklich, daß ihm Sigismund das, was er für

seine Person suchte, verwilliget habe; vielmehr sind einige Geschichtschreiber der Meynung: daß sich letztrer zu gar nichts habe verstehen wollen. Und doch sucht Prokopius die Hussiten mit ihm auszusöhnen! Ehrsucht konnte also wohl schwerlich die erste Triebfeder seiner edlen Handlung seyn.

1429. Wenn seine Absicht: die Hussiten mit Sigismunden auszusöhnen: erreicht werden sollte: so mußte Prokopius zuförderst die Einwohner der beyden Städte Prags mit einander zu vergleichen suchen. Aber hier war alle angewandte Mühe verloren. Die erbitterten Gemüther wollten von keiner andern Entscheidung ihres Zwistes, als durch die Waffen, wissen. Hierzu rüsteten sich beyde Theile aus aller Macht. Man wählte seine Anführer, warf Brustwehren auf, und stellte öffentliche Bettage an, Gott um Beystand gegen seine Feinde anzurufen. Schon waren die Thätlichkeiten ausgebrochen, als es den beyderseitigen Anführern gelang, durch folgende List den wüthenden Pöbel vor der Hand wenigstens zu beruhigen: Daß jeder Theil die gerechteste Ursache hätte an dem andern die blutigste Rache zu nehmen, dies wäre keinem Zweifel unterworfen, auch sollte es dem Gegner nicht geschenkt seyn; man fände aber, hieß es, die Zeit jetzo so übel dazu gewählt, daß man keinen bessern Rath geben könne, als die Befriedigung seiner Rache auf eine gelegnere Zeit zu verschieben. Dies ließ man sich endlich, doch nur auf etliche Tage, gefallen. Unterdes-

terdessen war damit alles gewonnen; denn unter der Zeit hatte sich das Blut bey beyden Partheyen dergestalt abgekühlt, daß es hernach nicht schwer hielt: eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 25. Julius zu erhalten. Bis dahin sollte kein Theil, bey Verlust seiner Ehre, den andern kränken, sondern als Freund mit ihm leben, nach Ablauf der gesetzten Frist aber ihre Sache rechtlicher Entscheidung unterworfen werden.

Jezt stand Prokopen kein Hinderniß mehr im Wege, den bald drauf versammelten Ständen den Vorschlag zu thun: Sigismunden für ihren rechtmäßigen König zu erkennen, sobald er sich bequemen würde, ihre Religion anzunehmen. Da selbst die Waisen sich erklärten: die Waffen unter dieser Bedingung niederzulegen; so säumte man nicht, Sigismunden diesen Schluß der Stände bekannt zu machen. Aber die Zeit war noch nicht gekommen, wo Böhmens Elend ein Ende haben sollte. Von kaiserlicher Seite bestand man auf einer unbedingten Unterwerfung, und da sich hierzu die Hussiten nicht verstehen konnten, so blieb ihnen nichts übrig, als ihre Gewissensfreyheit noch ferner mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Sobald man Nachricht erhalten hatte, daß sich die Friedensunterhandlungen zerschlagen hatten, so wurde von Seiten der Hussiten ein neuer Einfall in die deutschen Provinzen beschlossen. Prokopius schlug diesmal Meißen zum Schauplatz

ihrer Verwüstung vor. Verdient irgend einer von den deutschen Fürsten, sagte er, daß ihn unser männlicher Arm züchtige, so ist es der Churfürst von Sachsen. Keiner hat vom Anfange des Kriegs unserm Feinde mächtigerern Vorschub gethan, als er, keiner von allen deutschen Nationen hat unser Vaterland schrecklicher verwüstet, als die Meißnische. Der streitbare Friedrich ist nicht mehr, jung und unerfahren ist Sachsens jetziger Beherrscher, und seine Unterthanen zittern vor unserm Besuch. Günstiger kann wohl diese Gelegenheit nicht seyn, uns an unsern Feinden zu rächen. Diese Gründe, von Prokops Ansehen unterstützt, thaten ihre Würkung, und der Vorschlag ward einstimmig angenommen. Bevor man aber Böhmen verließ, wurde für gut befunden, die Prager vollends zu versöhnen, welches jetzo weiter keine Schwierigkeit fand.

Ehe sich's die Meißner versahen, standen die Böhmen vor Pirna. Da aber ihre Absicht nicht war, Eroberungen, sondern Beute, zu machen, so hielten sie sich vor diesem Orte nicht lange auf, sondern setzten ihren Marsch immer an der Elbe fort, eroberten und plünderten Altdresden, und belagerten Meißen, vor welchem Orte sie den Bischoff Johann, welcher an Hussens Verurtheilung vorzüglich mit Antheil genommen hatte, gefangen bekamen, die Stadt aber so wenig als Großenhayn einnehmen konnten. Dafür aber tobten sie desto mehr aufm platten Lande, alle

Wein

Weinberge wurden verwüstet, die Pressen verbrannt, und der Unterthan rein ausgeplündert. Die Scharferbergschen Bergwerke wurden ganz ruinirt, und ihre Gänge mit Erde angefüllt. Von hier gieng der Zug über Riesa, Strehla, Belgern, Torgau bis Magdeburg, wo sie über die Elbe setzten, und ihren Marsch durch die Lausitz wieder nach Hause nahmen. Vergeblich schrien die unglücklichen Unterthanen zu ihrem Fürsten um Hülfe; Sachsens Macht war hierzu zu unbeträchtlich, und auf den Beystand der andern deutschen Stände nicht zu rechnen.

Die ansehnliche Beute, die die Taboriten mit nach Hause gebracht hatten, reizte nicht nur sie selbst, sondern auch andere, diese Streifereyen 1430. im folgenden Jahre zu wiederholen. Der Abschaum der Nation, der sich mit Hinsicht auf seinen individuellen Charakter verschiedene bedeutende Namen, als die Kneifler, die Wolfsrotte, die Einsammler u. d. gl. gab, versammelte sich jetzo auf dem weissen Berge vor Prag. Nach langem Berathschlagen, welche Provinz das unglückliche Loos, von ihnen heimgesucht zu werden, treffen sollte, wurde man endlich einig, wieder in Meißen einzufallen.

Diesmal hatte der Churfürst von Sachsen einige Mannschaft zusammengebracht, um sich ihnen zu widersetzen. Auch war der Markgraf von Brandenburg ihm mit einem Korps zu Hülfe gekommen, und hatte sich am Kollmberge bey

Oschatz gelagert. Aber die Brandenburger ertrugen den Anblick der Böhmen nicht, sondern ergriffen die Flucht. Bey Grimme stießen die Hussiten auf die Sächsischen Truppen, die ein Herr von Polenz anführte. Da sich der Churfürst sowohl, als der Markgraf von Brandenburg, und der Erzbischoff von Magdeburg nach Leipzig retirirt hatten, so suchte man Sächsischer Seits den Böhmen den Uebergang über die Mulde streitig zu machen, und auf diese Weise Leipzig vor einer Belagerung zu sichern. Allein Polenz wurde geschlagen, und Leipzig zitterte bey der Nachricht von der Sächsischen Niederlage. Unterdessen war den Hussiten nichts weniger eingefallen, als sich mit einer Belagerung von Leipzig abzugeben, wozu sie auch das erforderliche Geschütz nicht bey sich hatten. Sie giengen also von Grimme nach Altenburg, von da ins Voigtland, und durch einen Theil von Franken wieder nach Böhmen.

Ueber hundert Städte und Schlösser, und Klöster ohne Zahl, waren in diesen beyden Zügen verwüstet, und unaussprechliches Elend über einen großen Theil von Deutschland verbreitet worden. Dem ungeachtet ist es nicht wahrscheinlich, daß die Deutschen nur einen fernern Versuch gemacht haben würden, sich diesen Verwüstungen mit bewaffneter Hand zu widersetzen, wenn sie nicht durch neue Kreuzpredigten dazu aufgemuntert worden wären. Zweymal war das auf den Aermel geheftete Kreuz nicht vermögend gewesen,

dem

dem deutschen Soldaten Muth einzuflößen; daran waren aber blos die deutschen Sünden schuld; eine Behauptung, die sich sehr gut rechtfertigen ließ, sobald man sie nur aus dem rechten Gesichtspunkte nahm. In Rom war man daher ziemlich gleichgültig gegen das Schicksal Böhmens geworden, und wer weiß, ob sich Martin V. nochmals bemüht haben würde, einen Kreuzzug gegen die Böhmischen Ketzer zu veranstalten, wenn ihn nicht Sigismund, der aus guten Gründen unter seinem eigenen Namen gegen sie nichts mehr unternehmen wollte, dazu vermocht hätte. Der Kardinal Julian, der sich damals als päpstlicher Legat in Deutschland befand, und alle zu einem Ketzerbekehrer erforderlichen Talente besaß, erhielt also Auftrag: das Kreuz gegen die Hussiten zum drittenmale in Deutschland predigen zu lassen. In der ihm deshalb zugeschickten Bulle wurden alle wahre Christen ermuntert: das Zeichen des Kreuzes in ihr Herz zu drücken; Alle, die diesen Predigten nur beywohnen würden, sollten Ablaß auf hundert Tage erhalten; die aber das Kreuz nehmen, und diesem Zuge beywohnen, oder ihren Geldbeytrag schicken, oder sich als Söldner von andern zu diesem Zuge würden brauchen lassen, sollten Vergebung aller ihrer Sünden haben, sie möchten so groß seyn, als sie wollten, ja sogar, wenn sie sich an geweyheten Priestern vergriffen, und Kirchen beraubt hätten; wer aber aus triftigen Gründen weder diesem Kreuzzuge persönlich beywohnen, noch seinen Bei-

trag an Gelde darzu entrichten könnte, dem wurde ein vierzigtägiges Fasten auferleget, und ihm, wenn er dieses treulich halten, und während der Zeit Gott um Beystand zu Vertilgung der Ketzer ernstlich anrufen würde, ebenfalls Vergebung aller seiner Sünden zugesaget.

Größer konnten die Vortheile für alle rechtgläubige Bösewichter nicht seyn, als die ihnen hier angeboten wurden. Auch war der Zulauf von Kreuzfahrern unermeßlich. Da der päpstliche Aufruf zugleich an Kaiser und Reich ergangen
1431. war, so wurde gleich zu Anfange des 1431. Jahres die Reichsversammlung zu Nürnberg eröffnet, welcher Sigismund diesmal in Person beywohnte. Hier begeisterte die hinreissende Beredtsamkeit des päpstlichen Legaten die angesehensten deutschen Fürsten dergestalt, daß sie sich entschlossen, dem bevorstehenden Triumphe über die Böhmischen Ketzer persönlich beyzuwohnen. Eugenius IV. der unterdessen den päpstlichen Stuhl eingenommen hatte, sparte seiner Seits gleichfalls nichts, durch heilige Spielereyen die Aufmerksamkeit der deutschen Fürsten und Prälaten von dem zu haltenden Baseler Konzilium ab- und einzig auf die Böhmischen Angelegenheiten zu lenken. Zu dem Ende bestellte er den Erzbischoff von Köln zu seinem Bevollmächtigten, und ließ den Churfürst Friedrich von Brandenburg durch ihn zum Generalissimus des Kreuzheers ernennen, und ihm die geweyhete Kreuzfahne mit vielen Feyerlichkeiten über-

überreichen. Sigismund aber, um die Verstellung aufs höchste zu treiben, ließ die Hussiten noch einmal zu einem gütlichen Vergleich nach Eger entbieten. Die Böhmen, die niemals bey der Annäherung eines deutschen Heers gleichgültig gewesen waren, fürchteten sich auch jetzo, wenn gleich nicht vor ihrer Unterjochung, doch vor der schrecklichen Verwüstung ihres Vaterlandes. Die Einladung nach Eger kam also gerade zu gelegener Zeit, und da sie kein Mistrauen in Sigismunds vorgebliche Neigung: das bevorstehende Unglück von dem ohnedies zerrütteten Reiche, wo es nur irgend möglich sey, abzuwenden: setzten, so säumten sie nicht, ihre Deputirten zur gesetzten Zeit abzusenden. Prokopius, der an ihrer Spitze stand, that jetzo die billigsten Vorschläge zum Frieden, aber immer waren sie Sigismunden noch nicht billig genug. Nachdem man nun vierzehen Tage lang sich vergeblich unterredet hatte, so merkten die Böhmen endlich, woran sie waren, und brachen die Unterhandlung voller Unwillen ab.

Nachdem also alle Hoffnung zum Frieden verschwunden war, so blieb ihnen nichts übrig, als die nöthigen Anstalten zu ihrer Vertheidigung zu treffen. Vorhero ließen sie aber noch eine Erklärung an alle deutsche Reichsstände ergehen, worinnen sie die Ursachen, warum sie Krieg führten, aus einander setzten. Sie hätten sich, sagten sie, von der Wahrheit der vier Prager Artikel aus der heiligen Schrift überzeugt, und aus dieser

einzig und allein wollten sie widerlegt seyn. Dies hätte ihnen aber Sigismund nicht zugestehen wollen, sondern sie an den Ausspruch des Konziliums verwiesen, das doch in ihrer Sache nicht Richter seyn könnte, weil der Ausspruch desselben Menschensatzung und nicht Gottes Wort wäre. Sie könnten sich nicht überreden, daß sich die deutschen Stände so sehr erniedrigen, und der Aufforderung der Pfaffen gegen sie gehorsam seyn würden, da dies im Grunde nichts anders sagen wollte, als sie, die löblichen Fürsten des Reichs, zu ihren Henkersknechten machen. Sollten sie sich aber doch von den verführerischen Worten dieser Heuchler einnehmen lassen, und Böhmen feindlich überfallen, so würden sie sich und ihre gerechte Sache schon zu vertheidigen wissen.

So nachdrücklich diese Sprache war, so mußte sie doch in einem Jahrhunderte, wo der deutsche Fürst, wie sein Unterthan, noch die Fesseln des Aberglaubens trug, ohne Würkung bleiben. Indessen hatten der Churfürst von Sachsen und Albrecht von Oesterreich die Bewegung des deutschen Heeres nicht erwarten können, sondern schon im Frühjahr einen Einfall in Böhmen versucht. Jedoch die Annäherung der Hussiten jagte sie beyde, jenen nach Meißen und diesen nach Mähren, zurück, wo sie nun die Ankunft der Kreuztruppen erwarteten. Zu Anfange des Au-
1431. gustmonaths erschien endlich die ungeheure Macht, den Kardinal Julian an ihrer Spitze, in Böhmen.

Der

Der Eintritt geschah mit Austheilung eines Manifests, das den Kardinal zum Verfasser hatte, und in welchem, wie in allen Manifesten, nichts gespart war, den etwa noch wankenden Theil der Nation durch glatte Worte zu verführen, und unter dem Feind selbst eine Trennung zu bewürken. Wenn den Böhmen, hieß es unter andern darinnen, wäre vorgespiegelt worden, daß er gekommen sey, ihr Vaterland zu verheeren; so versichere er sie gegenwärtig, daß dies die größte Unwahrheit sey. Nichts als das Verlangen, sie mit der katholischen Kirche, dieser zärtlichen Mutter, die sich innigst betrübe, und Tag und Nacht heule und schreye, daß ihre ehedem so geliebten Kinder sie verlassen, ihr Erbtheil in fremden Landen verschwendet, und nun im äußersten Elende schmachteten, wieder auszusöhnen, sey der Zweck seiner Sendung. Er ermahne sie daher, alle Furcht fahren zu lassen, sich ohne Bedenken in die ausgebreiteten Arme ihrer, nach ihnen schmachtenden Mutter zu werfen, und eines zärtlichen Empfanges gewärtig zu seyn. Da, wie ihm bekannt sey, sich noch viel rechtschaffene Christen in Böhmen befänden, die es aber vor ihren Tyrannen nicht wagen dürften, ihre wahre Gesinnung zu erkennen zu geben; so hoffe er, daß diese die schöne Gelegenheit, die Fesseln ihrer Unterdrücker zu zerbrechen, nicht versäumen, sondern sich in den Schooß der wahren Kirche wieder einfinden würden. Hierauf antworteten die Böhmen, die bereits aus der Erfahrung wußten, wie

man

man die Worte dieser zärtlichen Mutter, die aus großer Liebe ihren Kindern den zeitlichen Tod giebt, um sie vor dem ewigen zu bewahren, zu nehmen habe. Wenn Seine Eminenz in einem dieser Sprache angemeßnern Aufzuge nach Böhmen gekommen wäre, so hätte seine Sendung von einigem Nutzen seyn können; aber die Sprache Christi und seiner Apostel, unterstützt von 100,000 bewaffneten Händen, komme ihnen etwas verdächtig vor. Uebrigens wünschten sie eben so sehr: daß sich die Katholiken mit ihnen vereinigen, und in den Schooß der wahren Kirche, deren Oberhaupt Christus wäre, zurückkehren möchten.

Die Stärke der deutschen Armee wird verschieden angegeben. Einige Schriftsteller sagen: sie sey 80,000, andere aber, gar 130,000 Mann stark gewesen. Soviel ist gewiß, daß das Böhmische Heer dagegen kaum die Hälfte davon betrug. Der Einmarsch geschahe bey Eger, und die Stadt Tachau war der erste Ort, auf welchen sich die ungeheure Masse stürzte.

Sobald die Hussiten die Ankunft der Deutschen erfuhren, zogen sie ihre zerstreuten Truppen bey Mieß zusammen, wo auch Prokopius, der zeither die Stadt Pilsen belagert hatte, zu ihnen stieß. So lange kein Feind zu sehen war, gieng es mit den Deutschen vollkommen gut, und die Böhmischen Landleute, ob Ketzer oder Katholiken, darum bekümmerte sich der fanatische Kreuzfahrer nicht,

nicht, wurden zu Tausenden todt geschlagen. Aber schon der Ruf von der Annäherung der Hussiten verbreitete eine allgemeine Bestürzung unter ihnen. Doch diese war es nicht allein, was den deutschen Kriegern eben keinen glorreichen ihres Zuges prophezeyhete. Die Uneinigkeit der deutschen Fürsten trug zu ihrer Niederlage vielleicht noch mehr, als jene, bey. Einige von ihnen verlangten, sonderbar gnug, daß sie der Churfürst von Sachsen entschädigen möchte, wenn der Feldzug unglücklich ablaufen, und der Feind, um sich zu rächen, in ihre Länder einbrechen sollte; und da sich dieser hierzu nicht verstehen wollte, so droheten sie, auf der Stelle wieder umzukehren. Vergeblich bat der Churfürst von Köln, und der päpstliche Legat: die deutsche Nation nicht zu beschimpfen; der Herzog von Baiern war der erste, der sich des Nachts mit seinen Truppen davon schlich, und ihm folgte bald darauf der Markgraf von Brandenburg und andere mehr. Niemanden war hierbey übler zu Muthe, als dem Kardinal Julian. Von den Großen des Reichs verlassen, in Gefahr, mit Schande bedeckt aus einem Lande fliehen zu müssen, wohin er, von der unfehlbaren Kirche gesandt, mit so großen Anmaaßungen gekommen war; dies demüthigte auf der einen Seite seinen Stolz so sehr, als es auf der andern seinen Zorn, und seine Verachtung gegen die Deutschen rege machte. Ist das, sagte er voll Unwillen, die in den Jahrbüchern der Geschichte so gepriesene Tapferkeit der Deutschen? Sind das

Herrmanns, sind das Tuiskons Enkel, die vor ihren Feinden fliehen, ehe sie solche sehen? o Deutschland, wie bist du ausgeartet! eure Vorfahren starben willig für die Ehre elender Götzen, und ihr werfft die Waffen weg, die ihr zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau Maria, zu Rettung eures Lebens und Eigenthums ergriffen habt? Könnte euch diese schändliche Flucht nur noch vor euern Feinden retten, so hättet ihr doch etwas, eure Feigheit zu beschönigen. So aber ist nichts gewisser, als daß der Feind euch bis in eure Hütten verfolgen, selbige verbrennen, und euch nebst euern Weibern und Kindern entweder ermorden, oder zu elenden Sklaven machen wird. Und ihr wolltet lieber als solche sterben, als um Leben, Freyheit und Religion fechten? Unmöglich werdet ihr den, von euern Vorfahren euch hinterlassenen Ruhm durch eine schimpfliche Flucht besudeln, unmöglich, ehe ihr den Kampf mit euern Feinden bestanden, das Feld räumen wollen! Diese Rede würkte doch wenigstens soviel, daß sie sich dem Feinde etwas näherten, und den An-
1431. griff, der am 14. August erfolgte, erwarteten. Aber dies war es auch alles, was von ihnen zu erlangen war. Ihre Flucht war die Würkung vom Anblick ihrer Feinde; 10,000 Mann wurden erschlagen, und 700 gefangen, und die ganze Artillerie und Gepäcke der Deutschen erobert. Es ist fast unglaublich, was uns die Geschichtschreiber von der Furcht der Deutschen erzählen. Als die Hussiten schon lange aufgehört hatten, die Deut-

schen zu verfolgen, zündeten die erstern die eroberten Pulverkarren an, und der dadurch entstandene Schlag erschreckte die letztern aufs neue dergestalt, daß sie ihre Schritte noch verdoppelten, ob gleich kein Feind mehr zu sehen war. Der Kardinal Julian hatte auf der Flucht Kardinalshut und Meßgewand, sammt der päpstlichen Bulle, verloren, und kam voller Bestürzung beym Kaiser in Nürnberg an. Der größte Theil des fliehenden Herres hatte seinen Weg nach Regenspurg genommen. Die Regenspurger, welche nicht anders glauben konnten, als der Feind setze den Fliehenden auf dem Fuße nach, brachen in der Geschwindigkeit eine Kirche ab, um mit den Materialien davon die Brücke über die Donau zu verrammeln, und erwarteten mit größter Angst: wenn die Hussiten einen Angriff auf ihre Stadt machen würden.

Die Niederlage der Deutschen war der Triumph der Gewissensfreyheit, und die erste Erschütterung der Hierarchie, deren Folgen sie von Jahrhundert zu Jahrhundert ihrem Umsturz näher brachten. Welche Kräfte reichten jetzo hin, den aus ihren Grundpfeilern gefallenen Stein wieder einzusetzen? Eine ganze Nation entzieht sich der päpstlichen Botmäßigkeit, und kein Bannstrahl ist vermögend: sie zurück zu führen! Nur ein Mittel bleibt übrig, die ungehorsamen Kinder der Kirche wieder einzuverleiben; aber dies Mittel hat der päpstliche Stuhl von jeher verabscheuet.

Es ist eine allgemeine Regel der Klugheit: lieber einen Theil aufzuopfern, als Gefahr laufen, das Ganze zu verlieren. Diese Politik ist bey der päpstlichen Hierarchie ganz unanwendbar. Die Ursachen davon liegen in dem Grundsteine und der Konstruktion des Ganzen. Was bey ihr einmal als ein unumstößlicher Satz angenommen ist, kann, ohne die Unfehlbarkeit derselben Lügen zu strafen, wohl modifiziret, aber nie ganz aufgehoben werden. Wir finden dahero, daß die Päpste, wenn sie die Dogmen der Kirche nicht mit Feuer und Schwerdt behaupten konnten, lieber die ganze Sache einschlafen ließen, als etwas von dem abänderten, was die Kirche einmal festgesetzt hatte. Wahrscheinlich würde man auch in Ansehung der Böhmen diesem System getreu geblieben seyn, wenn nicht die Basler Kirchenversammlung ihr Ansehen über die Päpste mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit behauptet hätte. Diese Synode war noch bey Lebzeiten Martins V. auf Sigismunds Antrieb ausgeschrieben worden. Die Reinigung der Kirche von den eingeschlichenen Ketzereyen sollte der Hauptzweck dieser Versammlung seyn. Vielleicht hoffte Sigismund, auch dabey seinen Fehler wieder gut zu machen, wenn er den Böhmen ein freyes Gehör auf derselben verschaffte. Daß aber die deutsche Episkopalkirche bey der Gelegenheit ihre von den Päpsten usurpirten Rechte reklamiren könnte; dies war dem ehrlichen Martin dabey nicht eingefallen. Aber dem hellern Blick Eugens IV. entgiengen diese fatalen Aussichten

bey

bey einer deutschen Kirchenversammlung nicht. Um solche zu trennen, fand er kein besseres Mittel, als auf selbiger gar nicht zu erscheinen; und wie konnte seiner Meynung nach ein Körper ohne Haupt bestehen? Aber ganz anders dachten hierüber die versammelten Väter. Ihrer Meynung nach waren die Päpste den Schlüssen einer Kirchenversammlung so gut unterworfen, als jedes einzelne Glied derselben.

Die Synode hatte also, trotz aller Hindernisse von Seiten des Papstes, ihren Fortgang, und die versammelten Väter machten gleich in den ersten Sitzungen die Wiedervereinigung der Hussiten mit der Römischen Kirche zum Gegenstand ihrer Berathschlagungen. Um mit ihnen unterhandeln zu können, mußte man sich ihnen nähern; aber dieses hatte seine Schwierigkeiten. Daß die Hussiten auf eine ergangene Ladung in dem Tone, in welchem die unfehlbare Kirche gewöhnlich mit Ketzern zu reden pflegt, erscheinen würden, war nicht zu erwarten. Gleichwohl war es aber auch wider die Würde der ganzen versammelten Christenheit: sich nach dem Willen verworfner Ketzer zu bequemen. Denn so wenig in einem vernünftigen Kopfe der Gedanke entstehen konnte: daß die Hussiten je mit Gewalt der Kirche wieder einverleibt werden könnten, so wenig wollten die Häupter der Kirche noch jetzo von Nachgiebigkeit wissen, und glichen so vollkommen einer verarmten adelichen Familie, deren Stolz

mit ihrer Armuth wächst. Die Menschen bleiben sich in allen Zeitaltern gleich, und dieses verursacht eine eben so unleugbare Aehnlichkeit der Begebenheiten aller Zeitalter. Was sich in unsern Tagen zuträgt, hat sich schon vor Jahrhunderten zugetragen, und wird mit wenigen Abänderungen nach Jahrhunderten dem philosophischen Geschichtsforscher wieder Stoff zu Vergleichungen der Begebenheiten seiner Zeit mit den jetzigen geben.

Nachgiebigkeit, so schwer sie auch der unfehlbaren Kirche wurde, blieb indessen das einzige Mittel: selbige für diesmal noch zu retten, und die Prophezeyhung einiger ansehnlicher Glieder derselben: daß dem Baum bereits die Axt an die Wurzel gelegt sey, zu Schanden zu machen. Zwar gab es noch eine Parthey für einen endlichen Versuch, die Böhmischen Ketzer mit den Waffen in der Hand zu bekehren, und an ihrer Spitze stand der Erzbischoff von Köln und der Kardinal Julian. Diesem hatten in Nürnberg, wohin er sich nach der letzten Flucht der Deutschen aus Böhmen begeben hatte, verschiedene deutsche Edelleute, die unter der letzten Reichsarmee gedient hatten, und alle Schuld auf die deutschen Fürsten schoben, ihre Dienste angeboten, und dabey viel Lärmen von einem unfehlbaren Siege über die Böhmen gemacht, wenn sie nur besser, als zeithero, angeführet würden. Julian hatte sich deswegen an den Erzbischoff von Köln gewandt, und dieser den damaligen Herzog von Burgund,

Phi-

Philip den Guten, zum Feldherrn vorgeschlagen, auch deshalb bereits an ihn geschrieben. Ob sich Philip zu Ausführung einer solchen gefährlichen Expedition verstanden hat, oder nicht, läßt sich mit Zuverläßigkeit nicht entscheiden. *) Soviel ist aber gewiß, daß das Wesentlichste zu diesem Feldzuge von der deutschen Geistlichkeit auf der Kirchenversammlung zu Basel erst erpreßt werden sollte; und da diese hierzu nicht sonderlich gestimmt zu seyn schien, so möchte dieser Kreuzzug wohl ganz unterblieben seyn.

Den ersten Schritt zu den Unterhandlungen that Sigismund. Er hatte bereits, nach der Flucht der Deutschen von Nürnberg aus, an die Böhmen geschrieben; ihnen wie gewöhnlich seine väterlichen Gesinnungen gegen sie zu Gemüthe geführet, und die Belehrungen, die ihnen die zu Basel versammelten Väter über ihre Irrthümer geben würden, empfohlen. Jetzo lud er sie zu einer freundschaftlichen Unterredung nach Presburg ein. Aber nur wenige von der Ritterschaft kamen, und auch diese wollten, trotz aller höflichen Einladung, die Höhle des Löwen nicht betreten, sondern Sigismund mußte sich bequemen: die Unterredung mit ihnen unter einem Zelte vor Presburg zu halten. Hier wurde aufs neue nichts gespa-

*) Der Kardinal Julian in seinem Schreiben an den Papst Eugen IV. (in Aeneae Sylvii Opp.) sagt wenigstens: Philip hätte aus diesem Grunde mit dem König in Frankreich bereits einen Waffenstillestand auf zwey Jahre geschlossen gehabt.

ret, die Böhmen zu seiner Anerkennung als König, und zur Annehmung des Ausspruchs der Kirchenversammlung zu bereden. Doch alles war vergeblich. Die Böhmen wollten nichts von dem Ausspruche der heiligen Väter wissen, sondern unbedingte Gewissensfreyheit haben. Unterdessen hatte auch die Kirchenversammlung die Hussiten eingeladen, und ihnen ein freyes Gehör versprochen, und Sigismund schrieb abermals an sie: „Er reise jetzo nach Rom, um sich daselbst die kaiserliche Krone aufsetzen zu lassen. „Da er ein gebohrner Böhme sey, so sollten sie „bedenken, daß ihnen dieses nicht wenig zur Ehre „gereiche. Er hoffe aber auch, dieses werde sie „endlich bewegen: ihren rechtmäßigen König nicht „länger zu verstoßen, und so an der Ehre, die „ihm bevorstünde, Theil zu nehmen. Da dieses „aber nicht geschehen könnte, wenn sie sich dem „Ausspruche der Kirchenversammlung nicht unterwürfen, so wolle er sie nochmals ermahnen: „Abgeordnete nach Basel zu senden, und sich von „der Kirche, als einer guten Mutter, belehren „zu lassen.“ Aber die Böhmen kannten die Nichtigkeit einer vom Papst erbettelten Ehre zu gut, und trauten den versammelten Vätern so wenig, daß alle diese Lockungen ihren Zweck verfehlten, und die Taboriten nicht abhielten, ihre Verwüstungen in den deutschen Provinzen fortzusetzen.

Ungarn, Oesterreich, Mähren, Schlesien und Sachsen waren seitdem wieder von ihnen heimgesucht

sucht worden; aber diese Feldzüge insgesammt zeichnen sich blos durch Rauben und Plündern aus, und schlagen den Geist des Menschen nieder, ohne ihn nur durch eine einzige große Handlung wieder zu erheben. Der größte Theil der Einwohner floh bey ihrer Annäherung, und überließ sein Eigenthum den Feinden. Die Klügern erkauften sich die Befreyung von ihrem Besuch durch eine Summe Geldes, und entgiengen solchergestalt dem Elend der Plünderung. Wenige wagten es, sich zu widersetzen, und die es thaten, zogen meistentheils den Kürzern. Dieses war der Fall mit Sachsen, wohin Prokopius in diesem Jahre einen Zug that. Friedrich der Sanft- 1432.
müthige wollte sich seine Provinzen nicht ungerochen von ihnen verwüsten lassen, und zog ein Heer zusammen, welches, mit einem Heer Baiern vereiniget, die Fortschritte der Hussiten hemmen sollte. Aber die Furcht vor den kriegerischen Böhmen war bey dem gemeinen Haufen zu groß. Die Baiern flohen beym ersten Anrücken derselben, und die Sachsen mußten ihre Verwegenheit: sich widersetzen zu wollen: theuer bezahlen. Das Lösegeld für den gefangenen Sächsischen Adel betrug jetzo mehr, als die Summe, womit klügere Städte und Länder den Besuch der Hussiten ganz abgelehnt hatten. Ein neues Reich der Hunnen war entstanden, und Deutschland in Gefahr, denselben wieder zinsbar zu werden.

Dies Unglück, welches die Deutschen nur allein fühlten, bewog die zu Basel versammelten

Väter, trotz alles Widerstandes von Seiten des päpstlichen Hofes, den Entschluß zu fassen: nicht aus einander zu gehen, bis man sich mit den Hussiten ausgesöhnet hätte. Man schickt zu dem Ende, da schriftliche Einladungen vergeblich gewesen waren, sogar eine Deputation nach Prag. Die Gemäßigten, wozu ein Theil der Prager Geistlichkeit gehörte, schienen zu wanken; indessen konnte man aber doch noch zu keinem Entschlusse kommen, und die Abgeordneten reiseten unverrichteter Sache wieder ab. Dies änderte aber den Vorsatz der Kirchenversammlung nicht; im Gegentheil machte sie neue Versuche: die Böhmen zu einer gütlichen Unterredung zu bewegen. Schlau genung hatte sie sich gleich anfänglich an die Prager, oder eigentlichen Hussiten, gewandt, welche von jeher den Frieden gewünscht hatten, und in ihren Lehren sich von der katholischen Kirche nicht so weit entfernten, als die Taboriten, und Waisen. Hier gelang es ihr denn endlich auch, vor der Hand wenigstens eine Unterredung zwischen ihren Abgeordneten und einigen Häuptern der Hussiten zu erlangen. Da keine Parthey der andern traute, so wurde Eger zum Versammlungsort vorgeschlagen, wo beyde Theile von ihren Religionsverwandten nicht zu weit entfernt waren. Das größte Bedenken, welches die Hussiten bey Beschickung der Kirchenversammlung hatten, war die Sicherheit für ihre Deputirten. Man war in diesem Punkte mit Hussen, und Hieronymus von Prag gar zu treulos verfahren, als

daß

daß man nur das geringste Vertrauen in die Redlichkeit der Väter der Kirche setzen konnte. Unterdessen versprachen die Abgeordneten der letzten, den Hussiten nicht nur ein freyes Geleite auszuwürken, sondern auch ungehinderte Ausübung der Religion, so lange sie sich in Basel aufhalten würden. Ja sie giengen dem Anschein nach noch weiter, und machten sich anheischig: daß nicht der Ausspruch des Papsts, sondern die heilige Schrift, und nächst dieser die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, insofern sie mit der ersten übereinstimmten, die Richter ihrer Glaubenslehren seyn sollten. Mehr konnten die Hussiten nicht verlangen. Voller Enthusiasmus für die neue Kirchenversammlung, deren Grundsätze, dem Anschein nach, so sehr im Geschmack der Hussiten waren, kehrten die Abgeordneten der Böhmen nach Prag zurück, und erfüllten aller Herzen mit Freude über die nahe Beendigung der Drangsale, die sie fast seit zwey Jahrzehenden erduldet hatten. Wäre dieses die aufrichtige Meynung der Kirchenversammlung gewesen, so hätten die Hussiten freylich mit einemmale alles erlangt, warum sie seit so vielen Jahren gefochten hatten. Aber wie wäre es anders als nur durch ein Wunder möglich gewesen, daß die Römische Kirche ihren wichtigsten Grundsatz: die Aussprüche der Kirche sind mehr, als die Aussprüche der Schrift: ohne welchen sie nicht mehr die ächte Römische Kirche gewesen wäre, so geschwinde aufgegeben haben konnte? — Furcht vor der Uebermacht der Hussiten,

ſiten, und Hoffnung, durch ein Paar Sophismen Alles wieder ins Gleis bringen zu können, wenn nur erſt die Ketzer wieder mit der Kirche vereiniget wären, hatten die Geſandten der Kirchenväter vermocht: alles zu verwilligen, was jene verlangten. Auch war die Freude in Baſel nicht minder groß, als die Nachricht von dem glücklichen Erfolge der Unterhandlungen daſelbſt ankam. Mit einer unerhörten Geſchwindigkeit wurden die zu Eger verabredeten Punkte genehmiget, und den beyden Böhmiſchen Abgeordneten das verſprochene ſichere Geleite ausgefertiget. Es iſt nach den Geſetzen der Römiſchen Kirche nicht genug, daß ein von ihr Verſtoßener, für ſeine Perſon, von allem Gottesdienſte, und Umgange mit Chriſten, ausgeſchloſſen iſt; ſeine bloße Erſcheinung an irgend einem chriſtlichen Orte bringt den geiſtlichen Tod mit, iſt das Ende alles Gottesdienſtes; überall, wo er ſich befindet, hat die Chriſtenheit ein Ende, und es wird ihm nicht geſtattet, ſein Haupt anderswo, als in den Wäldern unter wilden Thieren niederzulegen. Dies ward jetzo aufgehoben, und den nach Baſel reiſenden Huſſiten vergönnt, überall, wo ſie hinkämen, ihren Gottesdienſt zu halten, ohne daß dadurch der katholiſche unterbrochen werden ſollte. So ſehr hatten ſich die Zeiten geändert! Die Furcht vor den Huſſiten war ſo groß, daß man die Zahl derer, welche das freye Geleite genießen ſollten, bis höchſtens zweyhundert erſtreckte, und die

die Verlegenheit in Basel nicht klein, als man in der Folge über vierhundert stark einziehen sahe.

Von Seiten der Kirchenversammlung waren nunmehro alle Hindernisse gehoben, aber nicht von Seiten der Böhmen. Gleich nach der Rückkehr ihrer Abgeordneten von Basel schrieben sie einen Landtag aus, und berathschlagten sich: ob man die Basler Kirchenversammlung beschicken sollte oder nicht? Die Meynungen waren sehr getheilt. Die Ritterschaft und die Prager, oder eigentlichen Hussiten, und unter diesen vorzüglich die Prager Professoren, waren für die Beschikkung; die Taboriten und Waisen aber dawider, weil, wie sie mit Recht behaupteten, dieses doch keine Aussöhnung zwischen ihnen und den Katholiken bewürken würde. Der Streit war heftig, und der Ausschlag schien sich schon auf die Seite der Taboriten, als der mächtigsten Parthey, zu neigen, als auf einmal aus dem Mittel der Ritterschaft ein Mann auftrat, dessen erstes Erscheinen schon den Retter Böhmens ankündigte. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß sich Böhmens Elend, wenigstens um einige Jahre früher, geendigt haben würde, wenn die Nation damals einen George Podiebrad, einen Meinhard von Neuhaus, aufzuzeigen gehabt hätte, der mit ausgezeichneter Ueberlegenheit des Geistes guten Willen genug verbunden hätte: durch Vereinigung der Gemüther diesem zerrütteten Lande die verlorne Ruhe wieder zu schenken. Aber unglücklicherweise wur-

den die damaligen Führer der Nation theils durch Leidenschaft und Eigennutz, theils durch Schwärmerey abgehalten, ihrem unglücklichen Vaterlande diesen unvergeßlichen Dienst zu leisten. Jetzo zeigte sich der erste Strahl der Morgenröthe, welche den glücklichen Tag zu verkündigen schien, an welchem Böhmens Zwietracht geendiget werden sollte. Was ein Zischka, ein Prokopius entweder nicht gewollt, oder nicht vermocht hatten, dies bewürke Meinhard von Neuhaus durch seine Beredtsamkeit: die Böhmen beschlossen einmüthig: Abgeordnete nach Basel zu schicken; ja Prokopius entschloß sich, sie selbst dahin zu begleiten.

Dieser Schluß erfüllte die Deutschen mit Freude, und die Kirchenversammlung glaubte, schon alles gewonnen zu haben. Nur die Klügern sahen voraus, daß dadurch die Spaltung in der Kirche bey weitem noch nicht gehoben werden würde, da jeder Theil den Vorsatz hatte: den andern von seiner Meynung zu überzeugen, ohne sich überzeugen zu lassen. Unterdessen traten die Böhmischen Gesandten, von einigen hundert bewaffneten Rittern begleitet, ihre Reise nach Basel an,
1433. und hielten am Dreykönigstage ihren Einzug daselbst. — Ein nie gesehenes Schauspiel! Wer da weiß, daß selbst in unsern Tagen noch hin und wieder eine katholische Magd bey Erblickung eines Ketzers ein Kreuz schlägt, der wird sich den Eindruck denken können, den die in Basel einziehenden Hussiten, deren verwildertes Ansehen der Idee von

von Menschenfressern ziemlich entsprach, bey dem versammelten Pöbel machten. Alles war in Bewegung, und Gassen, Fenster und Dächer mit Menschen angefüllt; selbst der Fanatismus gieng seinen Besiegern entgegen und ehrte die Tapferkeit seiner Feinde durch stille Bewunderung. Ihre Aufnahme in der Versammlung der Väter der Kirche war die eines gefürchteten und geehrten Feindes. Die Sprache des Kardinals Julian war jetzo weit geschmeidiger, als bey seinem Einmarsch in Böhmen, und nachdem die Hussiten ihr Glaubensbekenntniß, welches in den vier Prager Artikeln bestand, vorgelegt hatten, so machte er ihnen sogar ein Kompliment, und versicherte sie, daß man sich ihre Irrthümer weit größer und gefährlicher vorgestellt hätte, als man sie jetzo fände, und daß die heilige Kirche mit deren Widerlegung bald fertig zu werden hoffte. Vier scholastische Klopffechter traten nunmehro auf, und versuchten, dem Hussitischen Glaubensbekenntnisse, zu dessen Vertheidigung nach Anzahl der Artikel ebenfalls vier Böhmische Professoren bereit waren, den letzten Streich zu versetzen. Allein keiner vermochte den andern unter sich zu bringen, und nach einem Kampfe von funfzig Tagen trat jeder Theil als Sieger wieder vom Kampfplatz ab.

So sehr auch durch diesen, für die Väter der Kirche wenigstens, unerwarteten Ausgang ihres Bekehrungsgeschäftes die frohen Aussichten

zum

zum Frieden wieder getrübt wurden, so rückte derselbe dennoch mit schnellen Schritten näher. Daß Deutschland die Böhmen nicht bezwingen, und die Kirchenversammlung sie nicht bekehren würde, dies lag nunmehro am Tage; woher aber sonst Hülfe kommen sollte, war für die Sterblichen damaliger Zeit freylich ein Räthsel, und die Furcht vor dem, was nun kommen würde, da die Hussiten die Waffen wieder ergriffen, und ihre Verwüstungen fortzusetzen droheten, nicht geringe. Die eigentliche Frucht, die sich die heiligen Väter von der Unterredung mit den Hussiten versprochen hatten, war freylich verloren gegangen, aber sie hatten doch dabey Entdeckungen gemacht, die sie sogleich zu Anlegung eines neuen Planes benutzten. Daß ein großer Theil derselben, des Krieges müde, nicht ungeneigt sey, sich mit der heiligen Kirche zu vereinigen, wenn ihm nur wenigstens etwas an seinem neuen Glauben zugestanden würde; daß unter den vier Prager Artikeln der vom Genuß des Abendmahls in beyderley Gestalt derjenige sey, dessen sich vorzüglich das Volk am schwersten begeben würde; und daß endlich der Adel des Regiments der Taboriten herzlich müde sey; dies insgesammt war ihnen nicht entgangen, und sie hätten weniger schlau seyn müssen, wenn sie diese Stimmung eines Theils ihrer Feinde nicht zu ihrem Vortheile hätten anwenden sollen. Mit diesem die angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen, ohne sich um die Taboriten zu bekümmern, mit selbigem so gut als mög=

möglich abzuschließen, und so den Saamen der Zwietracht unter den Ketzern selbst auszustreuen, dies war nunmehr der Plan der Kirchenversammlung, und trotz alles Lärmens,*) den ein Theil der päpstlichen Klerisey darüber machte, ohne Zweifel der klügste, der im ganzen Verlaufe des Kriegs angelegt worden war. Unzähliches Unglück konnte Sigismund verhüten, wenn er vor zehen Jahren Entschlossenheit genug gehabt hätte: diesen Weg einzuschlagen; aber Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhl, und den ihn umgebenden Kreaturen, hinderte ihn, durch diesen Schritt ein blühendes Land der Verwüstung und ein ihm ergebenes Volk der Verzweiflung zu entreissen.

Um also den Faden der angefangenen Unterhandlung nicht abzureissen, erschien abermals eine Gesandtschaft der Basler Kirchenversammlung zu Prag. Die anscheinende Biegsamkeit der heiligen Väter und die höfische Behandlung der Böhmen zu Basel hatte ihres Zweckes nicht verfehlt. Um jenen nichts schuldig zu bleiben, empfiengen diese die Gesandten der unfehlbaren Kirche mit ausgezeichneter Achtung, ja der Rektor nebst vielen Professoren und Studenten giengen ihnen sogar feyerlich entgegen. Unterdessen wollten doch selbst

*) Selbst der sonst so kluge Aeneas Sylvius gehört unter diese Schreyer, und kann das horrendum nefas: sich mit Ketzern in Unterhandlungen eingelassen zu haben, weder der Kirchenversammlung, noch dem Kaiser vergeben.

selbst die Moderirten von den vier Prager Artikeln nicht abgehen, und es blieb den Gesandten am Ende nichts übrig: als den Pragern die Bestätigung dieser Artikel unter einigen Einschränkungen zu verwilligen. Der Aufsatz, den man hierüber machte, und Kompaktaten nannte, wurde sogleich durch einige Böhmische Abgeordnete nach Basel überbracht, und von der Kirchenversammlung bestätiget.

Die Aussöhnung der Kirche mit einem Theile der Hussiten war kaum geschehen, so zeigten sich schon alle die Folgen, die man von Seiten der Katholiken dabey beabsichtiget hatte. Da die Taboriten und Waisen von Anbeginn nicht bey den Prager Artikeln stehen geblieben waren, sondern sich in weit mehrern Punkten von der katholischen Kirche entfernten, vorzüglich aber von einem Papst, als Oberhaupt der Kirche, gar nichts wissen wollten, so hatte man sie weislich bey dem Vergleich gar nicht um Rath gefragt. Dies erweckte aufs neue den kaum eingeschlafenen Haß der Taboriten gegen die Prager, und führte die alten Zeiten zurück, wo beyde Partheyen einander gewiß aufgerieben haben würden, wenn nicht Sigismunds fehlerhaftes Benehmen sie jedesmal wieder vereiniget hätte. Jetzo hatte Sigismund eines Theils die Böhmischen Angelegenheiten aufgegeben, und andern Theils mit der Aussöhnung des päpstlichen Stuhls und der Kirchenversammlung so viel zu thun, daß ihm keine Zeit übrig

blieb, an der Unterjochung der Ketzer ferner Antheil zu nehmen. Der Krieg zwischen den Böhmen war also unvermeidlich, und wenn sich auch die Väter der Kirche nicht so viel Mühe gegeben hätten, denselben anzufachen. Indessen wollte man doch von Seiten der Hussitischen und katholischen Parthey alles versuchen, die Taboriten zur Vereinigung mit den übrigen Hussiten und der Kirche zu vermögen. Zu dem Ende versammelten sich die Böhmischen Stände insgesammt zu Anfange des 1434. Jahres zu Prag und drangen, vereiniget mit den Abgeordneten der Kirchenversammlung, in die anwesenden Taboriten, die Kompaktaten zu unterschreiben. Da aber dieses alles fruchtlos war, so trat Meinhard von Neuhauß abermals auf, legte den Taboriten und dem Ehrgeize ihres Feldherrn alles Unglück, das Böhmen zeither betroffen habe, laut zur Last, und that den Vorschlag: unterdessen einen Reichsverweser zu erwählen, weil kein Reich ohne ein Oberhaupt bestehen könne, verbat jedoch aber sich und dem Herrenstande, dem er angehörte, diese Ehre im voraus, um allen Argwohn, als strebe er, oder der erste Stand, nach der Diktatur, von sich zu entfernen. Seine Beredtsamkeit siegte auch diesmal, und der neue Statthalter wurde aus dem Ritterstande erwählet. Böhmen theilte sich nun in zwey Partheyen, und es kam darauf an, welche von ihnen die andere unterjochen würde.

Prokopius war nach der Rückkehr von der Kirchenversammlung mit den Taboriten vor Pilsen gerückt. Dieser Ort war ganz katholisch, und zeithero die Zuflucht des katholischen Adels gewesen, sobald sich derselbe auf dem platten Lande nicht sicher genug glaubte. Die von demselben dahin gebrachten Reichthümer und der Uebermuth der Einwohner, die im ganzen Verlauf des Krieges verschont geblieben waren, hatten den Ehrgeiz und die Habsucht der Taboriten gleich stark rege gemacht. Prokopius war also entschlossen, nicht von dannen zu ziehen, bis er diesen Schlupfwinkel seiner Feinde erobert und vernichtet haben würde. Aber dieser Vorsatz war geschwinder zu fassen, als auszuführen. Pilsen war für die damaligen Zeiten eine ansehnliche Festung, und die Bürger voller Muth. Ihre wüthenden Ausfälle, und verschiedene abgeschlagene Stürme überzeugten den feindlichen Feldherrn gar bald, daß der Ort wohl schwerlich anders, als durch jenen allgemeinen Feind der Menschheit, der die bravsten Krieger unthätig macht, zu bezwingen seyn würde. Die Belagerung wurde also in eine Blokade verwandelt, und der Stadt auch die geringste Zufuhr abgeschnitten. Indessen würden sich die Pilsner auch hierum nicht viel bekümmert haben, da sie sich auf diesen Fall schon mit einem ziemlichen Vorrathe versehen hatten, wenn nur irgend eine Aussicht zum Entsatz gewesen wäre. Was blieb ihnen aber in Ermangelung dieser übrig, als das traurige Loos: endlich einmal doch entweder eine

Beute

Beute des Hungers, oder ihrer Feinde zu werden. In dieser Noth wandten sie sich an die Kirchenversammlung zu Basel, so wenig Hülfe auch, dem Anschein nach, von dieser zu erwarten war. Die heiligen Väter fühlten zwar das Unglück der Pilsner in seiner ganzen Größe; was konnten sie aber für sie thun? Eine Deutsche Reichsarmee nach Böhmen schicken? Gesetzt, dieses Mittel, die Pilsner zu retten, hätte aus oben angeführten Gründen nicht so viel Bedenkliches gehabt, würde wohl noch Einer von ihnen am Leben gewesen seyn, bevor nur der vorläufige Schluß: eine Reichsarmee zusammen zu ziehen: von den Gliedern des Deutschen Staatskörpers gefaßt worden wäre? Wenn ihnen nicht durch die Gegenparthey in Böhmen geholfen werden konnte, so waren die Pilsner gewiß verloren; und dies war der Weg, den die Kirchenversammlung einschlug. Die heiligen Väter legten aus ihrem Privatvermögen acht tausend Goldgülden zusammen, überschickten sie Meinharden von Neuhaus, und unterließen nichts: denselben zu bewegen, mittelst dieses Geldes eine Armee zu werben, und dem bedrängten Pilsen damit zu Hülfe zu eilen.

Meinhard, entschlossen, Böhmens Ruhe herzustellen, es koste, was es wolle, hatte, mit Hülfe dieses Geldes und der Ritterschaft, wirklich ein Heer zusammengebracht, und war eben im Begriff: Pilsen damit zu entsetzen; als die Nachricht ankam: daß es zwischen den Einwohnern der Alt- und Neustadt Prag zu Thätlichkeiten ge-

 kommen

kommen sey, welche für die Gemäßigten gefährlich werden könnten. Die Feindschaft beyder Städte war sehr alt, und hatte ihren Grund in der verschiedenen Denkungsart ihrer Bewohner. Die Neustädter waren Taboriten, und die Altstädter Hussiten in der engsten Bedeutung des Wortes; so sehr jene den Ritus der päpstlichen Kirche haßten, so sehr waren diese demselben noch ergeben. Schon einigemal war es zwischen ihnen zu Thätlichkeiten gekommen, die jedoch von den beyderseitigen Häuptern, durch die Vorstellung: Nichts sey ihrem gemeinschaftlichen Feinde günstiger, als wenn sich die Hussiten unter einander selbst aufzureiben suchten, wieder gedämpft worden waren. Die Vereinigung der Altstädter mit der Mutterkirche hatte jetzo den Zorn der Neustädter aufs höchste getrieben. Von den Taboriten noch mehr gereizt, unterließen sie nichts, ihre feindlichen Gesinnungen gegen die Altstädter zu erkennen zu geben, legten Verschanzungen aller Art gegen die Altstadt an, und sperrten dieser endlich gar zwey Thore, wodurch sie ihre meiste Zufuhr erhielt. Der neue Reichsverweser gebot Frieden, aber seinen Befehlen fehlte der Nachdruck. Unwillig über die Schmähungen, welche die Neustädter gegen ihn ausstießen, berief er die Stände zusammen, und drohte: die ihm aufgetragene Würde niederzulegen, wenn sie sein Ansehen nicht gehörig unterstützen würden. Die Stände, welche die Nothwendigkeit: ihren Beamten bey seinem Ansehen zu erhalten: einsahen, beschlos-

beschlossen, die geworbene Armee vor der Hand gegen die Neustädter zu gebrauchen, und so ward Meinhards Zug gegen die Taboriten vereitelt.

Nachdem die ständischen Truppen in die Altstadt eingerückt waren, so ließ der Reichsverweser den Neustädtern anbefehlen: die gesperrten Thore wieder zu öffnen, und die gegen die Altstadt aufgeführten Werke zu zerstören: und da dieses in Güte nicht geschahe, seine Befehle mit Gewalt vollziehen. Dies war das Signal zum Bürgerkriege, der bey so ungleichen Kräften zum Nachtheil der Neustädter ausfallen mußte. Nach einigen heftigen Kanonaden überfielen die Altstädter die Neustadt, mordeten den größten Theil der Bürger, nebst den darinnen befindlichen Taboriten, und plünderten das Rathhaus und die Gewölbe der Kaufleute. Prokopius war mit der Belagerung Pilsens ziemlich aufs Reine gekommen, als er den Ausbruch des Bürgerkrieges erfuhr. Zehen Monate hatte er vor derselben gelegen, sein Zorn gegen die tollkühnen Bewohner dieser Stadt, die es wagen konnten: seinem unüberwindlichen Heere widerstehen zu wollen, war mit jedem Tage, mit jedem Ausfalle gewachsen; aber er machte dem Zorne gegen die Stände Platz, als die Nachricht von dem Unglück der Neustädter ankam. Auf der Stelle wurde die Belagerung aufgehoben, und Prag sollte nun, was Pilsen verbrochen hatte, büßen. Alle Ländereyen der Stände, auf die er, während seines Marsches,

dahin stieß, wurden der Erde gleich gemacht, und die Bewohner, ohne Rücksicht auf Stand, Alter oder Religion, ermordet. In der Gegend von Kuttenberg vereinigten sich, um die Verlegenheit der Stände zu vermehren, die Waisen, unter Anführung des kleinen Prokopius, mit ihm, und das Uebergewicht war nun sichtbar auf seiner Seite. Die Stände fühlten dies, und zitterten, nebst dem christlichen Europa, bey dem Gedanken an einen unglücklichen Ausgang einer Schlacht. Die Furcht bewog sie, noch einmal die Güte zu versuchen. Die an den Prokopius abgeschickten Vermittler unterließen nichts, eine gütliche Aussöhnung zu bewürken; aber Alles war umsonst. Mehr um die Stände auf eine gute Art los zu werden, als daß es ihm Ernst damit gewesen wäre, that er endlich den Vorschlag: Wenn man die Werke vor Neustadt wieder herstellen, und Pilsen wieder in den Stand setzen wollte, als es vor Aufhebung der Belagerung gewesen wäre, so wollte er auch seine alte Stellung wieder einnehmen, und das Geschehene vergessen. Da diese Bedingungen theils nicht in den Plan der Stände paßten, theils außer ihrer Gewalt waren; so blieb nunmehro nichts übrig: als es auf das Glück der Waffen ankommen zu lassen. Meinhard fand nicht für gut: sich in Prag belagern zu lassen, bevor er mit dem Feinde geschlagen hätte. Nachdem er also noch einige Verstärkung von benachbarten katholischen Städten an sich gezogen hatte, so rückte er dem Heer der Taboriten bis in die Gegend bey

Kourzim entgegen, wo beyde Heere am 28. May 1434.
auf einander stießen. Aber sowohl die Taboriten, als das ständische Heer, schienen sich vor dem ersten Angriff zu scheuen, und schlossen sich in ihre Wagenburg ein, aus welcher sie einander einige Tage lang, doch ohne die geringste Würkung, kanonirten. Die Läger der damaligen Zeiten glichen vollkommen einer wandelnden Festung, deren Werke die das ganze Lager umgebenden und dicht an einander geschlossenen Wagen vorstellten. Sobald man schlagen wollte, so öffnete sich die geschlossene Wagenburg auf der Seite, wo man den Feind angreifen wollte, und deckte nun die Flanken und den Rücken; nahm der Gegentheil die angebotene Schlacht an, so öffnete sich seine Wagenburg, wie die des angreifenden Theils, und kein Theil konnte so leicht in die Flanke genommen werden, da ihm seine Wagenburg dieselbe deckte. Hatte der Gegentheil aber nicht Lust zu schlagen, so öffnete er seine Wagenburg nicht, und dem angreifenden Theile blieb nun nichts übrig: als entweder den angebotenen Kampf zurückzunehmen, oder die geschlossene Wagenburg des Feindes anzugreifen, und in diesem Falle verwandelte sich die Feldschlacht in einen Festungssturm. Dies war der Fall bey Außig, wo die Sächsischen Truppen die Ketten, womit die Wagen der Hussiten zusammen verbunden waren, mit ihren Helleparden entzwey hieben, um sich einen Weg ins feindliche Lager zu bahnen. Der Taboriten größte Stärke hatte, während des ganzen

Krieges, theils in ihrer jederzeit wohlgeschlossenen Wagenburg, theils in einer besondern Geschicklichkeit, dieselbe zu öffnen und wieder zu schliessen, bestanden. Diesmal aber fehlte es ihnen an Wagen, und ein großer Theil ihres Rückens war entblößet. Dies allein entschied das Schicksal beyder Heere und des ganzen Krieges. Meinhard hatte nicht sobald diesen wesentlichen Mangel des feindlichen Lagers erfahren, als er einen Theil seiner Reuterey in aller Stille abschickte, um den Taboriten in den Rücken zu fallen. Dieser unvermuthete Vorfall verursachte schon allgemeines Bestürzen bey den Taboriten, nur ihr Feldherr verlor die ihm gewöhnliche Entschlossenheit nicht. Mit unerhörter Geschwindigkeit verließ er die Wagenburg, die ihm nunmehro mehr hinderlich, als vortheilhaft seyn konnte, setzte sich im freyen Felde, und griff den Feind mit einer solchen Wuth an, daß ihm der Sieg gewiß geworden wäre, wenn nicht einer seiner Generale mit der ganzen Reuterey die Flucht genommen hätte. Dieser Streich, den ihm entweder Feigheit, oder Verrätherey versetzte, vollendete sein unglückliches Schicksal. Alles verließ ihn, sein Glück, seine Leute und seine Kräfte, nur nicht sein Muth. Noch lange machte er dem Feinde den Sieg streitig, und wer weiß, wie sich dieses merkwürdige Treffen noch geendiget haben würde, wenn nicht der unsterbliche Held das Ziel seiner Heldenthaten gefunden hätte. Bald nach ihm fiel auch Prokopius der Kleine, und Meinhards Sieg

war entschieden. Das Heer der Taboriten und Waisen wurde theils erlegt, theils gefangen, theils zerstreuet.

Dieser Sieg, welcher einen der blutigsten Kriege endigte, würde Meinharden von Neuhaus unsterblich gemacht haben, wenn er seinen Ruhm nicht durch ein Bubenstück befleckt hätte, vor welchem die Menschheit schaudern wird, so lange die Geschichte solches zu seiner Schande erzählen muß. Es scheint mit zu den Eigenthümlichkeiten dieses Krieges zu gehören: daß der Sieger vom Anfange bis zum Ende desselben seine Rechte mißbrauchte. Ewig wahr ist und bleibt der Satz des Natur- und Völkerrechts: daß dem Sieger kein Recht zustehet, seinen überwundenen Feind, sobald er ihm das Leben geschenkt hat, unter welchem Vorwande es auch sey, noch zu tödten; und wenn hin und wieder ein Barbar dieses heilige Gesetz übertrat, so hat die Geschichte nie unterlassen: eine solche, die Menschheit entehrende Handlung mit Unwillen zu ahnden. Das Blut der erschlagenen Taboriten hatte die Rache der unmenschlichen Sieger an diesem Tage noch nicht abgekühlt, auch die Gefangenen sollten noch sterben. Die meisten der ständischen Generale waren für eine gänzliche Niedermetzlung dieser unglücklichen Menschen. Aber der etwas gerechter gesinnte Meinhard von Neuhaus meinte: man müße nicht den Unschuldigen mit dem Schuldigen verderben. Es sey ja gewiß, daß sich unter dem

Taboritischen Heere viele befänden, die wider ihren Willen die Waffen hätten ergreifen müssen, und diese wären doch weniger strafbar, als die andern, die aus dem Kriege ein Handwerk gemacht hätten. Sein Rath wäre daher: nur die ächten Taboriten zu vernichten, und den übrigen das Leben zu schenken. Aber woran sollte man diese erkennen? Nach vielen Vorschlägen, die deshalb gethan wurden, fiel man endlich auf folgenden entehrenden Kunstgriff: man gab gegen die Gefangenen vor: der Krieg sey noch lange nicht geendiget, und wenn man nur erst die entflohenen Taboriten würde zu Paaren getrieben haben, so wolle man den benachbarten Deutschen Provinzen wieder einen Besuch machen; wer dahero Willens sey, Dienste zu nehmen, der sollte sich jetzo melden. Tausend Veteranen traten hierauf hervor, und boten ihre Dienste an, ohne ihr schreckliches Schicksal zu ahnden. Um ihrer ganz gewiß zu werden, wurden sie nun sämmtlich, unter dem Vorgeben, daß man ihre Namen aufzeichnen wolle, in eine große Scheune geführt und dieselbe sodann verschlossen und angezündet. Dies war das traurige Ende des Kerns einer Armee, vor der ganz Deutschland zitterte, und der Fanatismus erblaßte!

Sigismund befand sich in Ulm, und war eben im Begriffe, nach Ungarn zu gehen, als er die Nachricht von der Niederlage der Taboriten bekam. Sie machte die Befriedigung seiner Wün-

sche vollkommen. Auch säumte er nicht: den Böhmen seinen Glückwunsch deshalb zuzuschicken, und vergaß dabey nicht, seines ihm angebohrnen Rechtes auf die Böhmische Krone zu gedenken. Aber die Böhmen hatten jetzt noch im Innern zu viel zu thun, als daß sie sich mit der Annahme eines Königs hätten abgeben können; denn, sich auf gut Glück einem Fürsten zu unterwerfen, der die Verstellung als das erste Prinzip in der Regierungskunst ansah, hielten sie doch nicht für rathsam, und eine Kapitulation zu entwerfen, dazu fehlte es ihnen an Zeit. Sie begnügten sich dahero: ihm zu seiner glücklichen Krönung und Rückkehr aus Italien ebenfalls Glück zu wünschen, und als er die Gesandten fragte: wie es denn mit seiner Annahme als König stände? so versetzten diese, daß sie deshalb keine Aufträge von der Nation erhalten hätten.

Unterdessen hatten sich die übrigen Taboriten, welche in den Städten hin und wieder zerstreuet waren, dem Reichsschlusse ebenfalls unterworfen, und nun war man darauf bedacht: dem Reiche einen König zu geben. Sigismund erhielt also doch noch vor seinem Ende, warum er sich so viel Mühe gegeben hatte. Allein die Punkte der Kapitulation, die er unterschreiben mußte, waren schwer, und keiner der härtesten der: sogar an seinem Hofe Hussitische Prediger zu dulden; aber Sigismunds Gewissenhaftigkeit war mit dem Römischen Kirchensystem zugleich erschüttert worden;

überdies muß man ja das nicht eben so genau halten, was man unterschrieben hat. Wenn man einer Nation gewisse Freyheiten giebt, so vergiebt man sich ja dabey das Recht nicht: sie zu modifiziren: und ein Modifiziren bis ins Unendliche ist doch noch lange kein gänzliches Aufheben derselben. Wenn man das, was die Baseler Kirchenversammlung an dem Hussitischen Glaubensbekenntniße bereits schon modifizirt hatte, und die Könige mit dem katholischen Klerus in der Folge noch daran modifizirten, zusammenhält, so blieb den guten Hussiten freylich kaum ein Schatten von einer Gewissensfreyheit übrig, und so nach hätte es wohl kaum die Mühe gelohnt: sich diese Freyheit mit so vielem Blute zu erkaufen. Indessen muß man bedenken, daß, wie in der ganzen Natur, auch hier kein Sprung Statt findet. Solche große Begebenheiten, wie in der Folge die gänzliche Trennung eines Theils der christlichen Welt von der Römischen Kirche wurde, können sich schlechterdings ohne Vorbereitung nicht zutragen. Der Hussitenkrieg begann das, was der dreissigjährige Krieg vollendete.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, auch in andern Buchhandlungen, ist zu haben:

Geißlers (J. G.) Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst denen dahin einschlagenden Hülfswissenschaften. 3 Theile, mit 12. Kupfertafeln. gr. 8. 792-94. 2 Rthl.

Lüssan (Mademoiselle von) Thessalische Zauber- und Geister-Märchen, a. d. Franz. übers. von J. S. G. S. 2 Theile 8. 792-94. 2 Rthlr. 4 gl.

Grosse (Carl) physikalische Abhandlungen: über die Menschenraçen. Theorie der Erzeugung. Versuch eines kleinen Romans aus dem Thierreiche. Ueber die Methode in der Naturforschung, nebst einem neuen Versuche, die Säugthiere zu klassificiren. gr. 8. 793. 16 gl.

Auswahl romantischer Gemälde. Vom Verfass. der romantischen Geschichten der Vorzeit, 2 Theile. 8. 793-95. 1 Rthlr. 10 gl.

Flaschners (G. B.) Lieder fürs Clavier, Harmonika und Gesang, nebst vier Märschen. 2 Sammlungen. 4. 789-93. 1 Rthlr. 12 gl.

Unterhaltung beym Clavier und Gesang, von verschiedenen Verfassern. Aus dem Bildungsjournal für Frauenzimmer, gr. Fol. 20 gl.

Briefe (freymüthige) über Dr. Bahrdts eigne Lebensbeschreibung. 8. 791. 12 gl.

Fernando und Kalliste, ein spanischer Roman. 8. 792. 14 gl.

Glycerens Blumenkranz, Deutschlands Töchtern gewidmet, von einem deutschen Mädchen. 2 Theile. 8. 791-93. 1 Rthlr. 18 gl.

Gutwills Spaziergänge mit seinem Wilhelm, für junge Leser herausgeg. von J. H. G. Heusinger, 8. 792. 7 gl.

Jugel (J. G.) de prima materia Metallorum, oder gründliche Nachricht vom wahren metallischen Saa-

men, und vom Ursprung des ganzen Mineralreichs, neue vermehrte und verb. Aufl., 8. 787. 9 gl.

Magazin für die Naturgeschichte des Menschen, herausg. von C. Große, 3 Bände in 6 Stücken mit Kupf. 8. 788-90. 2 Rthlr. 20. gl.

Montalegre (J. D. de) Unterricht zur Aufreissung der sechs Säulen-Ordnungen nach der neuesten Civil-Baukunst, mit 28 Kupf. neue verb. Aufl. 8. 788. 12 gl.

Natur- und Sittengemälde (kleine), 2 Theile, 8. 790-91. 2 Rthlr.

Pfingstens (D. J. H.), Analekten zur Naturkunde und Oekonomie für Naturforscher, Aerzte und Oekonomen, 1stes Bändchen, gr. 8. 789. 18 gl.

Ruhestunden, Freunden und Freundinnen des Angenehmen, Nützlichen und Neuen gewidmet, 2 Theile. 8. 787-790. 1 Rthlr. 4. gl.

Solymann und Almena, Muster der Wohlthätigkeit, eine orientalische Geschichte, a. d. Engl. 8. 788. 8 gl.

Trimmers (Miß Sarah) Fabeln und Geschichten zum Unterricht für Kinder, in Absicht auf ihre Behandlung der Thiere, a. d. Engl. übers. 8. 787. 12 gl.

Derselben lehrreicher Unterricht aus der Naturgeschichte für Kinder, mit Anwendung auf die heilige Schrift. 8. 790. 9 gl.

Tyrtaeus und Kallinus Kriegslieder griechisch, mit erklärenden Anmerkungen von I. G. Brieger. 8. 790. 8 gl.

Unterhaltungen (arithmetische) zum Nutzen und Vergnügen, 6 Stücke 8. 788. 18 gl.

Unterhaltungen für die weibliche Welt, ein Beitrag zur Bildung des Verstandes und Herzens, 4 Bände mit 2 Kupf. 8. 787. 88. 5 Rthlr.

Kunststücke, (sehr geheim gehaltene und nunmehro frey entdeckte experimentirte), die schönsten und raresten Farben zu verfertigen, ingleichen die Vergoldung und Versilberung, sowohl kalt, als im Feuer, auf Metall, Glas und Porcellain ꝛc. zu machen, nebst vielen andern unbekannten chemischen Experimenten, 2 Theile, neueste verb. und verm. Aufl. gr. 8. 789. 1 Rthlr. 8 gl.

Druckfehler.

Seite 50	Zeile 6	lies ihnen statt ihn
— 63	Z. 4	l. höfisch st. höflich
— 70	Z. 6	l. der erstern st. letztrer
— —	Z. 7	l. Innhalt st. Anhalt
— 88	3. Z. v. u.	l. Feste st. Banket
— 97	Z. 12	l. Vitoldi st. Vitaldi wie auch an den übrigen Orten.
— —	Z. 4. v. u.	l. kein Anderer st. ein
— 114	Z. 9	l. alle Läden und Häuser
— 126	Z. 5 v. u.	l. Cziniecк st. Czimeck
— 141	Z. 20	l. des Persischen
— 144	Z. 2	l. Skythischen Horde
— 146	Z. 17	l. Swietla
— 152	Z. 13	ist das Wort bewegen ganz wegzulassen
— 163	Z. 8 v. u.	l. Tauß st. Touß
— 170	letzte Z.	l. Meister st. Muster
— 189	Z. 5.	fehlt das Wort Ausgang.

14 gr. Heynsius pag 164

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des Hussitenkrieges Für Liebhaber der Geschichte merkwürdiger Revolutionen

Zittau 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.bell.o.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709752-3
VD18 11158557-003